KC
15302

NEDL TRANSFER
HN 3D16 K

C 15302

Digitized by Google

My

vgl. Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte VI (1893) pag. 115–118. Titelkupfer nach dem jenige in der berühmten Sammlung van Sichem: "Het toonneel der Ketteren &c. Middelburgh [illegible] No. 20).

Erste Ausgabe nicht! [illegible]

Goedeke II. 568 Nr 4).

17 Bll (incl. Kupfer, [illegible]

[illegible] bestehen [illegible] vorhanden [illegible]

und 236 Seiten

Engel[?] 30 5

G. Schaaff
1905.

Digitized by Google

KC 15302

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
OCT 1 1953

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
OCT 1 1953

Hale

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Des
Durch ſeine Zauber-Kunſt
Bekannten
Chriſtoph
Wagners/

(Weyland-geweſenen Famuli
Des weltberuffenen
Ertz-Zauberers
D. Joh. Fauſtens/)
Leben und Thaten/

Zum Spiegel und Warnung allen denen die mit dergleichen verbotenen Künſten umbgehen/ von GOtt abweichen/ und dem Satan ſich ergeben.

Weyland von Friderich Schotus Tolet, in Teutſcher Sprach beſchrieben/ und nunmehro mit einer Vorrede/ von dem abſcheulichen Laſter der Zauberey vermehret von

P. J. M.
Mg. v. K. P. S. v. W.

BERLJN,
Verlegts Johann Andreas Rüdiger/ Privilegirter Buchhändler gegen dem Königl. Poſthaus über.
1712.

Digitized by Google

Geneigter Leſer.

EBen als dieſe Vorrede ſ[illegible]
te geſchrieben werden/ ce
brirte die Chriſtliche Kir[illegible]
den Sonntag Invocavit, [illegible]
welchem aus dem Evangeliſten Matth[illegible]
am 4. Cap. von 1. bis 12. Vers die Ve[illegible]
ſuchung unſers HErrn und Heyland[illegible]
JEſu Chriſti/ (welche er im Stande ſ[illegible]
ner Erniedrigung von dem brüllend[illegible]
Höllen-Löwen/ dem Vater der Lüge[illegible]
und Tauſend-Künſtler dem Teuffel/ [illegible]
der Wüſten hat erdulden müſſen/) d[illegible]
Chriſtlichen Gemeine vorgeleſen und da[illegible]
aus ſonderlich erkläret wird / wie de[illegible]
Teuffel dreymahl hefftig bey dem HErr[illegible]
angeſetzet / und ſelbigen durch eben d[illegible]
Waffen zu fällen gedacht/ durch welch[illegible]
es ihm ehmahls gelungen/ unſere erſt[illegible]
Eltern

Eltern im Paradieß ins Verderben zu ſtürtzen/ nemlich durch die Luſt von verbotenen Baum zu eſſen; Zwentens durch die Ehrſucht GOtt gleich zu ſeyn/ und Drittens durch den Geitz/ da ſie mit ihrer Herrligkeit über alle Creaturen zu herſchen nicht vergnüget geweſen.

Dieſe drey Kriegs-Liſte gedachte er auch bey unſerm HErrn Chriſto anzubringen/ allein mit Schimpff und Spot muß er gewahr werden/ daß die Weißheit ſich nicht meiſtern/ oder die Allwiſſenheit betriegen laſſe/ zweiffels ohne wird der bey dieſer Gelegenheit recht dumme Teuffel ſich vorgeſtellet haben/ wie etwan das Volck Iſrael vormahls den wahren GOtt in eben dieſer Wüſten dreymahl verſuchet habe/ welchergeſtalt er es noch einmahl wagen wolte/ ob es ihm etwann auch alſo bey Chriſto gelingen möchte; Dort war bey Iſrael Mißtrauen/ da ſie nicht alſobald Brodt und Waſſers gnug hatten/ Vermeſſenheit da ſie mit ihren wünſchen durch die Lüffte zurück in Egypten nach den Fleiſch-Töpffen geſprungen/ und endlich Abfall da ſie den All-

mächtigen verlieſſen und ſich an ein g
den Kalb hingen/ eben ſolchergeſtalt f
es der leidige Verſucher mit dem HEr
Chriſto und zwar erſtlich mit Hunger a
Die hohen Lüffte machten das Mit
und die Abgötterey zu denen Reich
und Schätzen der Welt / den Beſchlu
War es alſo dreymahl gewagt/ aber au
dreymahl gefehlt / dreymahl angeſchl
gen/ kein mahl aber gewonnen;

Welchem Exempel Chriſti wir / (d
wir als getauffte Chriſten unter deſſe
Blut-Fahne ſtreiten) auch billig nachfo
gen ſtets wachen und beten ſollen/ dam
wir nicht in Anfechtung fallen / oder
dieſem gefährlichen Kampff erliegen m
gen. Zu welchem ein gottſeliger Lehre
unſerer Kirchen alle rechtſchaffene Stre
ter JEſu Chriſti in folgenden Worte
aufmuntert: Auf! auf! zum Treffen
zu Felde! Ihr Chriſten. Der Teuff
iſt da: mit ſeiner gantzen Armee. Fleiſ
und Blut führet den rechten Flügel. D
Sünde den Lincken. Todt und Höll
ſtehen in der Mitten. Ihr habt gnu
zu thun. Zu Wachen / zu Kämpffen

Digitized by Google

zu Streiten; Ihr unglückſelige Soldaten! Diejenige die euch beyſtehen ſollen/ ſind wider euch. Ja ſie ſelbſt ſeynd unter einander / wider einander. Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt/den Geiſt wider das Fleiſch. Und dieſe beyde Feinde ſeynd wider euch Freunde. Ihr ſeyd allenthalben angefochten denn ihr habet Feinde. Vor euch. Hinter euch. Neben euch. Umb euch. In euch. Unter euch. Und über euch. Vor euch habt ihr Fürſten und Gewaltigen / die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen. Hinter euch zehn tauſend eurer Begierden. Neben euch eine Welt voll Teuffels Kinder. Umb euch ein Heerlager verdammlicher Gedancken. In euch das böſe Gewiſſen. Unter euch die Hölle. Uber euch einen zornigen GOtt. Der letzte iſt der ſtärckſte: Hütet euch vor dieſen die andern könt ihr alle mit dieſen verwunden und überwinden. Hört ihr nicht? Ach! wolt ihr nun ſchlaffen und ruhen? Ihr ſchlaffet; und tauſendmahl tauſend eurer Feinde wachen; Ihr Heerführer heißt Satanas: Ein verſchlagener General.

Der die gantze Welt verführet. Se
Friede iſt ohne Freude. Seine Luſt
Liſt. Seine Sicherheit Gefahr. Sei
Freundſchafft bittere Feindſchafft. Se
Schutz Verfolgung. Er wirbet Tag un
Nacht. Süßigkeit giebet er auf die Han
Zur Mundirung Feuer-Kleider; Sei
Munition beſtehet in Schwefel und Pe
Und die Monath-Gelder zahlet er m
ewiger Quaal aus. Darum auf! au
zum Waffen. Bewehre dich mein Chri
Hier iſt das Schwerdt des Geiſtes/ d
Krebs der Gerechtigkeit. Der Helm d
Heyls. Der Harniſch Gottes. Die P
role iſt der Nahme JEſus. Die Fa
ne iſt das Creutz. Nur getroſt zum Tre
fen. In hoc ſigno vinces. Du wirſt übe
winden durch des Lammes Blut.

Dieſe ſehr bewegliche und denen Ruch
loſen Menſchen ins Gewiſſen greiffend
Worte; ob ſie wohl von der Nachdrück
lichkeit zu ſeyn ſcheinen/ daß man meyne
ſolte/ es müſte kein Menſch (der ſolche wo
zu Hertzen nimt/) länger an den Wercke
der Finſterniß zu kleben belieben tragen

ſi

Digitized by Google

ſo hat doch der Teuffel viel verzweiffelte Gemühter mit ſeinem Netz dermaſſen beſtricket/ daß ſie weder GOtt noch Menſchen mehr hören wollen/ ſondern vielmehr den Seelen-Feind gehör geben/ der ſie mit ſeinen Verblendungen und ſeltzamen Poſſen dergeſtalt reitzet/ locket und treibet/ biß ſie endlich eine Luſt dazu gewinnen/ von GOtt abſetzen und in das Netz gebracht werden/ darinnen ſie hernach ſtecken bleiben und verderben/ wie man an vielen Exempeln erfahren/ insonderheit an D. Johann Fauſt/ welchem der Satan ſo lang nachgeſchlichen/ biß er ihn endlich gefangen/ und mit ſolcher Blindheit betrogen/ daß er gantz und gar daraus nicht kommen können.

Dergleichen iſt auch begegnet Chriſtoff Wagenern/ welcher des D. Fauſti Famulus geweſen/ dieſem hat der Teuffel auch ſo lang nachgeſtellet/ biß er ihn berücket/ und in ſeine Klauen bekommen/ deſſen Leben und Wandel auch ſein Ende in dieſem Buche gründlich beſchrieben wird/ mit angehengter freundlich-treuhertziger Warnung an alle fromme Chri-

Digitized by Google

ſten/ das ſie ſich vor dem böſen Feinde ſi wol fürſehen / auf ſeine Künſte nicht halten/ und ſeinen Betrug kennen lernen wollen/ auf das ſie nicht auch mit denen andern in das ewige verderben kommen möchten / man findet zwar wol dieſer künſtlichen Geſellen gar viel in dem Lande hin- und wieder-lauffen/ welche für geben groſſe Künſte/ mit Hülff der Spirituum familiarum, oder Dienſte der Geiſter zu üben / ſagen es ſeyn gute dienſtbare Geiſter / welche GOTT dem Menſchen Dienſt zu leiſten erſchaffen/ aber ſie müſſen durch Kunſt alſo zu ſich gelocket/ und denn in einen erbahrn Leben / züchtigen und keuſchen Wandel/ eingezogenen Sitten/ und mit Chriſtlichen Ceremonien und Gebeten bey ſich behalten werden / ſie gäben kein Antwort von ſich/ es ſey denn das ſie von einem Jungfräulichen Kinde, ſo noch unbefleckt/ gefraget würden. Aber ſehet nur wie der Teuffel die Leut ſo künſtlich verführen / und ſeiner verfluchten und vermaledeiten Kunſt einen ſolchen betrieglichen Mantel umgeben kan / damit er die armen Leut blendet/ da er als

ein heiliger Engel aufftritt/ und hinter ihm nichts anders denn eitel Betrug/ und Verderben folgt. Wir wiſſen aus heiliger Schrifft/ daß GOtt der Allmächtige Schöpffer Himmels und der Erden groſſe Wunder durch ſeine Engel gethan hab/ als im alten Teſtament/ da der Würg-Engel alle erſte Geburt in Egyptenland Tod ſchluge/ da er in der Aſſyrier Heer viel tauſend Menſchen umbrachte/ da er den Tobiam begleitet/ den Habacuc zum Daniel in die Löwen-Grube brachte/ und wieder heraus führte. Im Neuen Teſtament da der Engel verkündiget Johannem den Teuffer/ und Chriſtum/ weckete Joſeph aus dem Schlaff/ deßgleichen auch Petrum/ da er gefangen lag/ löſet ihm die Band auf und führet ihn hinweg. Zu Chriſto dem HErrn kommen die Engel in der Verſuchung und dienen ihm/ in ſeinen blutigen Angſt-Schweiß/ kommet ein Engel von Himmel/ und ſtärcket ihn/ und wird an vielen Orten mehr in der heiligen Schrifft der Engel gedacht/ daß nicht vonnöhten alles hieher zu tragen/ ein jeder mag es

 ſelber

ſelber ſuchen und für ſich leſen/ aber das
finden wir nicht/ das man ſie ſolle in ei-
nem Spiegel/Chriſtall/ oder Glaß ban-
nen und von ihnen fragen/wer diß/ oder
jenes geſtohlen/ wo ein Schatz liege/ was
die verlohrne Comœdiæ Terentii geweſen/
was Livius in ſeiner verlohrnen Decade
geſchrieben/ und wie man zu heimlichen
Zauberkünſten kommen möge. Es wird
auch an keinem Ort gemeldet/ daß die
Engel in Chriſtallen und Spiegeln ge-
antwortet hätten/ oder etwas angezeigt
ſondern ſie ſind erſchienen in der Luft
mehrentheils ſichtbarer Geſtalt/ wie an-
dere Creaturen Gottes/ haben ausge-
richtet was ſie von GOtt Befehl gehabt.
Derhalben ſo folget gewiß/ daß es kein
Engel ſeyn/ welche alſo auf ſolche Weiſe
beſchworen werden/ und durch Characte-
res, Ceremonien und ander ſuperſtitioſ
Dinge zu ſich gefodert/ und ſolche Nar-
rendeutung/weltliche Wolluſt/Affenſpi
und dergleichen vergengliche Freude an-
richten/ damit man die Leute vexiren/
ſchimpffieren/und mit poßirlichen Grillen
verhönen kan: ſondern eitel junge Teu-
fe

fel/ denen auch ſelber wol damit iſt/ ſolches Narrenſpiel zu üben. Auf das man ſie aber deſto lieber haben und ihren Betrug nicht ſo leichtlich mercken möge/ ſtellen ſie ſich als heilige Engel/ gebieten Keuſchheit/ und ein nüchtern Leben/ daß man ſich mäßig halte mit Eſſen und Trincken/ ordnen das man über die Bücher darinnen die Teuffliſchen Conjurationes ſtehen/ Wachskertzen anzünden ſol/ und ein Prieſterlich Kleid anziehen/ dardurch nur offt die Schüler ſolches Kleid zu ſtehlen genöhtiget werden/ oder ungebohrner Kinder Hände brauchen/ damit ſie die ſchwangern Weiber umbringen müſſen/ wie ſolches von vielen Zauberern und Dieben in der Tortur ausgeſagt und bekandt worden. Uber das alles iſt es verboten in dem Alten Teſtament/ das man keine Warſager/ Zeichendeuter oder Tagewehler leiden ſol. Item man ſol auch keinen Todten fragen/ wie denn dieſe Künſtler fürgeben/ daß ſie eines verſtorbenen Menſchen Geiſt können dermaſſen bannen und zwingen/ daß er ihn dienen muß/ und alles thun was ſie von

ihme begehren/ von denen Exorciſten laſ-
ſen wol viel ſolches öffentlich hören/ aber
ſie können nichts ausrichten/denn ſie ſeyn
dem Teuffel noch nicht fett gnug/ er muſ
ſie zuvor noch beſſer mäſten/ehe er ſie ab
ſchlachtet. Unter dieſer Kunſt ſtecket ge
wiß Meiſter Hemmerlein auch/ betreug
gleicher geſtalt ſeine Schüler/ überrede
ſie er ſey der Geiſt des verſtorbnen Men
ſchen/ und habe die euſſerliche Geſtalt an
ſich/ wie er ſiehet daß der Verſtorben
dieſe auch gehabt/ denn er kan eines jeden
Menſchen Geſtalt eigentlich an ſich neh
men/ welches man an den Geiſtern die
des Nachts offt in den Häuſern geſehen
werden/ nach Abſterben eines Menſchen
und an dem Geiſt oder Teuffel der dem
D. Fauſto zu gefallen in des Alexandr
Magni und auch der Helenä Perſon ſich
verkleidet ſehen ließ/ ſpüren mag. Dieſ
Phantaſten aber wollen fürnemlich gern
den Geiſt Theophraſti Paracelſi haben/und
von ihnen die Kunſt den Lapidem Philo
ſophorum zu machen lernen/ welcher alle
Metall/ wenn man ihn damit ſchmeltzet
zu guten Golde machet/ tingirt und fär
bet,

bet/indem es gleich zugeht/wie vorzeiten/ als der König in Phrygia/Midas genañt/ einen Knecht Bacchi/ welcher von ſeinen Bauren war gefangen worden/und zu ihme bracht/dem Baccho wieder zugeſtellet/und dafür einen Wunſch der ihm ſolte wahr werden/ zum Geſchenck oder Belohnung zu thun frey gehabt/ da wünſchet er / da alles was er anrühret / zu Gold werden möchte / der Wunſch wiederfuhr ihm und wurde wahr/ und was er betaſtete/ wurd in Gold verendert: Da er nun ſahe / das es ſo wol von ſtatten gienge mit ſeinem Gold machen/ ward er höchlich erfreut / ſatzte ſich derwegen zu Tiſch/welcher von ſeinem Anrühren auch gülden wurde / ſampt aller darauff liegender zugehörung als er aber die Speiſe anrührete / erſtarrete ſie ihme in der Hand/ wurd auch zu Gold/ da ließ er ſie ihm ins Maul ſtecken/ ſo bald er ſie aber mit den Zehnen beiſſen wolt/ wurde ſie zu Gold/darüber erſchrack er gantz ſehr/und muſte eine gute Zeit Hunger und Durſt leiden / aber er bate umb Gnade und erkandte ſeine Narrheit / da erlangte er

wieder

Digitized by Google

wieder ſeine vorige Gelegenheit / wurd
dem Reichthum geheßig / zog zur Buß i
einen Wald / und wohnet alda auf den
Felde. Da ſtach ihn der Narr noch ein
mahl / und fand eine Pfeiff / und wolt mi
dem Gott Apolline umb die Wette pfei
fen / aber der arme Stümpler beſtun
ſehr übel / verachtete noch dazu den Apo
linem / da wurde er geſtrafft / das ſein
Ohren in Eſels-Ohren verwandelt wur
den / damit ja ſeine Narrheit jederman
bekand werden möchte. Darnach ſtre
ben noch heutiges Tages viel loſe Buben
indeme ſie Fürſten und Herrn allerle
Blendung vors Geſicht machen / wie jene
Zauberer zu Prag gethan / der ein gan
tzes Fuder Heu in der Lufft davon geful
ret / und einen Bauren mit ſeinen ko
tigen Stieffeln vor aller Menſchen Auge
aufgefreſſen / einen andern aber de
Kopff abgehauen / und ſo gleich wied
angeſetzet / daß er davon gehen können
welches ja alles nichts anders als Ve
blendung des Satans ſeynd / ungeacht
etliche / (die eben kein allzu eng Gewiſſe
haben /) ſolches einiger maſſen bekleiſter

wo

wollen / als ob viel dergleichen Sachen ihre natürliche Urſachen hätten / wie ſie dann wegen deß (ſeiner tauſendkünſteley halber ſehr bekant geweſen) Johann Baptiſta â Porta, noch zweiffeln wollen/ob ſolcher ein Zauberer geweſen ſey/oder nicht/ indeſſen iſt aber doch von ihm bewuſt/daß er ſolche Sachen in einen Augenblick habe vorſtellen können / die denen zauberiſchen Blendungen nicht ungleich geweſen; Aus vielen nur eines zu erzehlen/ ſo ſchickte einsmahls der Spaniſche Vice-König zu Neapolis einige Trabanten nach ſeinem Haus die ihn gefangen nehmen ſolten; aber ſiehe was geſchah? als ſie dahin kamen/ ſtunden 4. grauſame Löwen mit aufgeſperreten Rachen vor der Thür/ daß die guten Leute gantz beſtürtzt davon lauffen / und die Flucht nehmen müſten. Porta legte ſich ins Fenſter und ſchrie ihnen zu/ warum ſie davon eileten/ ſie ſolten nur kommen / es würde ihnen nichts böſes wiederfahren/ oder ſie möchten den Vice-Roy ſagen / es ſey unnöhtig ihn mit der Wacht holen zu laſſen / er wolte ſich wohl ſelber bey ihm einſtellen;

ob nun dieſes nicht eine Teuffliſche
blendung geweſen ſey/ laß ich ande
theilen. Dieſer Porta hat ferner
wiſſes Waſſer gemacht / ſolches
Glaß gethan/und in daſſelbige ein
lein dürres Weinreben Holtz geſt
welches dann alſobald das todte H
lebet / daß es zu grünen angefang
die Höhe und zum Glaß herausg
ſen und etliche hundert zeitige Tr
hervorgebracht. Nun iſt zwar
wahr / daß durch die vortreffliche E
ſchafften des Salpeters, Antimonii u
ctriols groſſe Dinge können zu we
bracht werden / eine ſolche Lehre a
begreiffen iſt nicht jedermanns thu
weil die meiſten vielmehr aus Vor
dergleichen Magiſchen Künſten ar
ſo mengt ſich der Teuffel gemeinigli
ins Spiel/ und bringet ſie ſo weit/ d
endlich ſeine Hülffe imploriren und
lich unvermuthet ſeine Leibeigene
den. Alſo brauchte einsmahl zu Man
ungeiſtlicher Geiſtlicher einem Sch
Künſtler einen vermeinten Schatz
nen gewiſſen Ort zu erheben ; wo
ſo

ſchicht? der Teuffel läßt ſich leibhafftig auf der Schatz-Kiſte ſitzend antreffen/ordentlich den Geiſtlichen mit dieſen Worten anredend: Er ſolte ihm nur verehren und anbeten / ſo wolte er ihm gleich den Schatz herausgeben und einhändigen. Aus dieſem erhellet die Nichtigkeit ſolcher Zauberer / Teuffels-Beſchwerer und Schwartz-Künſtler/ welche ſich groſſer Streiche rühmen/und ohne des Teuffels Willen nicht einen Hund aus dem Ofen zu locken in ihrer Macht haben. Sie ſind ja Sclaven und Leibeigene des Satans/ deſſen Gewalt/Herrſchafft und Gebieth ſie unterworffen leben und ſterben/wie ſolten ſie dann ihren Herrn und Meiſter zwingen? Sie ſind mit Leib und Seel verbunden des Satans Reich zu vermehren/ und ihm wo ſie können und mögen Seelen zu gewinnen. Wann nun bey Erhebung eines Schatzes dieſer Gewinn nicht geſchiehet/ daß eine Seele erworben wird/ ſo hat der Patron nichts davon der den Schatz zu erlangen hoffet/ und der Schwartz-Künſtler auch nichts. Inzwiſchen iſt es gewiß und die Erfah-

rung beſtätigt es / daß wo einma
Schwartz-Künſtler zu Hebung
Schatzes iſt gebrauchet worden / ſi
hernach zu bekom̃en faſt keine Hoff
mehr iſt ; dieweil dadurch der Sat
ſeinem Beſitz geſtärcket wird/ inde
Menſch zu deſſen Erlangung/ von
abweichend/ des Teuffels Werckzeu
braucht und gleichſam in deſſen D
barkeit ſich begeben hat ; bey ſolchen
ten findet der Virgilianiſche Vers ſeine
Flectere ſi nequeam Superos Acheront
vebo, welches ſo viel iſt/ wil GOtt ni
helffe der Teuffel. Gedachte Sch
Künſtler kommen mir vor/ wie v
ten die Oracula der Heyden/ die der T
fel jederzeit dermaſſen zweiffelhafft
theilet/ daß er/ (es habe gleich her
der Ausgang der Sache ſich pro oder
tra erzeiget/) dennoch als ein wahrer
phet von dem leichtgläubigen Volck
geſehen worden. Dergleichen falſche
cula gehen noch heut zu tag hin und
der im ſchwange/ der blinden Hey
welche den Teuffel als einen GOtt a
ten/ anitzo nicht zugedencken ; So iſ

Digitized by Google

dieſem viel redens geweſen von einer hohen Teuffels-Schule in Auvergne und einen darin befindlichen Fortunatus Rad/ ſo bald als ein Freinder in gedachter Schule angekommen/wurd er gleich von denen Profeſſoribus und daſelbſt ſtudirenden überaus höfflich empfangen/und ihm dabey angedeutet/daß/ ſo er alle Wiſſenſchafften/ die in der Welt zu lernen wären/ innerhalb 3. Monaten faſſen wolte/ er ſich nebſt eilff andern neuangekommenen (alſo daß ihrer in allen zwölff wären/) auf ein Rad ſetzen müſte/ welches dann / indem es ſich umkehrete/ die Eigenſchafft an ſich hätte/ daß einer von den zwölff darauff ſitzenden verlohren ginge/ die übrige aber erhielten ihren Zweck; Dieſes ſey ein gewagtes Glücksſpiel/wem es treffe/ der ſey hin; Wolte es nun jemand wagen / ſo müſte er dieſe Probe ausſtehen.

Von dem Theophraſto Paracelſo werden auch viel Dinge geſchrieben/die mehr einem Zauberer als guten Chriſten zukommen. Dieſes iſt gewiß / daß er die Geiſter beſchworen/viel auf gewiſſe Sigilla,

 ſeltza-

ſeltzame Characteres, Geſchicht und V
ſpiegel gehalten / auch vermittelſt e
Planeten Glöckleins die Pigmæos zu
beruffen/ ob dieſe Sachen nicht recht
beriſch heiſſen mögen ſtehet leicht ſelb
beurtheilen.

Merckwürdig iſt es auch/ daß e
mahl drey Medicinæ Studioſi ſich in Kä
ten an einen kleinen Bach begeben/ e
Kräntz diſſeits des Waſſers gemachet/
den Geiſt des Theophraſti beſchwo
daß er kommen und ihnen die wahre
teriam des Philoſophiſchen Steins a
gen ſolte. Wie ſie nun ihre Beſch
rung vollendet / und jetzt auf Antw
warteten/ kommet von jenſeits des W
ſers jemand eine Stuffe Ertz in der e
und eine Korn-Aehre und Weinblat
der andern Hand haltend/ hergegang
die im Cräntz ſtehende Studenten ru
ihm zu wer er ſey und was er wolte? w
auf er geantwortet; Ich bin Theop
ſtus, den ihr geruffen habt/ ihr mögt f
ſeyn/ daß ihr jenſeits des Waſſers ſe
ſonſt wolte ich euch gewieſen haben/ w
es bedeute den Theophraſtum zu beſch

r

ren. Hierauf wieß er ihnen die Ertz-Stuffe/ das Blat und die Kornähre/ und ſprach: Hier habt ihr die erſte Materiam arbeitet darinnen/ daß es euch das Hertz abſtoſſe/ und hiemit ginge er wieder weg. Die Beſchwerer aber mit Freuden aus ihrem Crăyß/ weil ſie nun vermeinten/ daß er ihnen die wahre Materiam des Lapidis angezeiget hätte/ gehen hierauf nach Haus/ nehmen ein Gold-Ertz ein Brod und Spiritum vini, ſtoſſen und vermiſchen alles wohl zuſammen/ ſchütten es in die Retorte und fangen an zu deſtilliren. Nachdem alle Feuchtigkeit über geweſen/ fangen die wilden Geiſter an zu gehen/ und zwar in unterſchiedlichen Farben/ welches die 3. Studenten ſo vorwitzig machte/ daß ſie gleich hinlieffen und dieſe Veränderung ſehen wolten; Was geſchiehet aber/ wie ſie in der höchſten betrachtung ſind/ ſpringt mit grauſahmer Gewalt der Recipient, ſchlägt den einen Todt/ den andern eine groſſe Wunde im Kopff/ wovon er dreytage hernach geſtorben/ der dritte iſt mit groſſen Mühe beym Leben erhalten worden. Hat alſo

der Teuffel die Wirckung ſeines W
ſches geſehen/ſie möchten nemlich mit
ſer Materie ſo lange arbeiten/biß es ih
das Hertz abſtoſſen würde.

Ein ander Beſchwerer ließ ſich
ein gewiſſes Geld bedingen / einen
meinten Schatz an einem ſichern Or
haben; die Præparatoria werden dazu
machet und ein Tiſch hingeſetzet/auf
chen der Beſchwerer ſeine zauber
Characteres machet/er hat aber kaum
mit angefangen/ als ihm durch eine
ſichtbahre Gewalt der Hals umgedre
und die Zunge aus dem Hals geri
wurde.

Was vor eine Teuffeliſche Beſc
fenheit hat es nicht mit dem beruffe
Hexen-Tantz welcher offt in einer Sc
der Grube oder unter einen Galgen
ſchiehet/ da der Teuffel durch Verb
dung die herrlichſten Palatia der Welt
ſtellet / und ſeinen Dienern einbildet
würden mit Speiß und Tranck Fürſt
bedienet/da ſie doch mit einem ſtincken
Aas geſpeiſet/und aus Küh und Och
Hörnern/die ſie vor güldene Becher

Digitized by Google

Pocale anſehen / mit ſtinckender Miſt-Pfütze oder einen andern heßlichen Liquore geträncket werden; Sie genieſſen auch wohl Kröten / Frösche und Schlangen / vor die edelſten Vögel und Fiſche / zwar geſchiehet auch wohl bißweilen / daß ſie aus göttlicher Zulaſſung in eines Geitzhalſes Keller gerathen / und ihme die beſte Weine ausſauffen / wie davon Exempla bekandt ſeyn; Inzwiſchen iſt doch das meiſte Verblendung / und Teuffels Betrug / durch welche ſeine Adhærenten und Creaturen um Leib und Seel betrogen werden;

Solches deſto mehr zu bewerckſtelligen / hat er auch ein gewiſſes Büchlein / das Venus-Büchlein genant / in die Welt ausfliegen laſſen / in welchen die Krafft und Macht ſoll enthalten ſeyn / die Geiſter nach Belieben zu zwingen und dem Teufſel in Geſtalt einer Fliege in ein Glaß zu zu bannen / ſelbigen darinnen gefangen zu halten / und ihn nach Willen zu plagen / biß er dem Begehren nachkomme / und die Geiſter die verlangten Schätze ins Zimmer bringen / und dergleichen Sachen mehr. Unterdeſſen müſſen doch das gut-

willige Teuffel ſeyn/ oder gar einfältige/ daß ſie die Schätze/ um welcher willen ſie den Menſchen auff das allerhefftigſte neiden/ ſo freywillig heraus geben/ und ihme zubringen ſolten. Könte auch wohl eine vernünfftige Seele glauben/ daß ſolche Gaben ohne Wiedervergeltung ertheilet würden/ die Arme durch Chriſti Blut erlöſete/durch des Menſchen böſen verkehrten Willen und geitzige Begierden verführte Seele aber muß dafür herhalten/ dieſe ſucht der verfluchte Geiſt in die ewige Verdammniß zu ſtürtzen, und ſein Reich dadurch zu erweitern Dieſe iſt ſo koſtbahr/ daß der Welt Heyland fragt/ was es den Menſchen nützen würde/ wann er auch die gantz Welt gewönne und doch Schaden an ſeiner Seelen litte.

Wie es aber mit dem Venus-Büchlein alſo iſt es auch mit S. Chriſtophori un S. Gregorii Gebeth beſchaffen/ da de Nahme GOttes/ die Heil. Evangeliſte und andere Heilige zum Aberglaube und Mißbrauch dienen müſſen/ da we den Crāyſe/ Circkel und andere Figure

mit unbekanten Characteren auffgezeichnet/ GOtt gelåſtert / indem man der Göttlichen Majeſtåt ſolche Nahmen fålſchlich zueignet / welche denen böſen Geiſtern zugehören/ da dann ein ſolcher Menſch ſo lang des Teuffels Sclav verbleibet/ ſo lang er nicht Reu und Leid über ſolche Gotteslåſterungen bezeuget; Man beobachte nur dergleichen Magiſche Künſte / wie ſubtil zwiſchen denen herrlichen Pſalmen/ Gebetern und Nahmen GOttes der Satan einige Characteres und unbekante Wörter einmiſchet/ ſo wird man in denenſelben das pactum mit dem Teuffel und die Verachtung GOttes finden/ oder zum wenigſten vermercken ; Derowegen alle dergleichen unbekante verdåchtige Sachen/ wie die Hölle zu melden ſeyn;

Und ſeynd von ſolchen auch nicht auszuſchlieſſen die Abergläubige / Zeichendeuter und Tagewehler / welche Leute/ wie ausdrücklich im 5ten Buch Moſis am 18. Cap. zu leſen / dem HErrn ein Greuel ſeyn. Dahero auch eine Chriſtliche Obrigkeit höchſtlöblich darin verfah-

ret / wann ſie nechſt der darunter verſirenden Ehre GOttes auch dieſer armen verblendeten Menſchen ihre Seelen retten / und ſolche Teuffeliſche Zaubereyen / verdammliche Magiſche Künſte / ſuperſtitieuſe abergläubiſche Wercke / mit aller Macht ſteuret / ausrottet / und darinnen dem heiligen Predigtampt zu Hülffe kommet / das Reich des Teuffels in den Kindern des Unglaubens und der Finſterniß zu zerſtöhren; In welchen heiligen Eyfer dieſelbe in denen beſchriebenen Geſetzen eine herrliche Vorſchrifft und Vorgängers findet: Denn im 22. Cap. des andern Buch Moſis befiehlt GOtt dem Iſraelitiſchen Volck / ſie ſolten die Zäuberer nicht leben laſſen: Die Peinliche Halß-Gerichts-Ordnung Käyſers Caroli V. fället ein gleiches Urtheil / dann da ſtehet in dem 109. Articul: So jemand den Leuten durch Zauberey / Schaden oder Nachtheil zugefüget / ſoll man ihn ſtraffen vom Leben zum Tode und man ſoll ſolche Straffe mit dem Feuer thun. Wo aber jemand Zauberey gebraucht / und damit niemand Scha-

Schaden gethan hätte / ſoll er ſonſt geſtraffet werden / nach Gelegenheit der Sache / darinnen die Urtheiler ſich Raths erhohlen ſollen.

Nach den gemeinen Rechten mag ein jeder ſolchen Zäuberer gefänglich annehmen und peinlich anklagen. l. 3. 4. &c. Cod. de maleſ. & mathem. Et c. præſertim c. ſi quis calend. c. Ex tuorum. 29. qu. 2. & ult. 29. Jure civili capite puniuntur Venefici §. Item Lex cornelia Inſtitut. De publ. jud. It. lib. 9. Cod. tit. 8. L. 6. ſtehet geſchrieben: Multi magicis artibus uſi, elementa turbare, vitam ſontium labefactare non dubitant, & manibus accitis audent ventilare, ut quisque ſuos conficiat malis artibus inimicos. Hos quoniam naturæ peregrini ſunt, feralis beſtia abſumat. Dat. Prid. Non. Decemb. Medio. Conſtantio A. IX. & Juliano II. Coſſ. Das iſt: Es unterſtehen ſich ihrer viel durch Zauberey die Elementen zu verwirren / die Menſchen an Leib und Leben zu beſchädigen / auch der Teuffel Hülff anzuruffen / damit ſie ihre Feinde mit ihren böſen Künſten umbs Leben bringen.

Sol-

Solche Leute dieweil ſie der Natur ſelbſt feind und zu wider ſeynd / ſollen durch ernſtliche Straffe vom Leben zum Tode hingerichtet werden. Datum den 4. Tag Chriſtmonaths zu Meylandt / als Conſtantius Mehrer des Reichs zum neunten mahl / Julianus aber zum andernmahl Bürgermeiſter waren.

Nach den Sachſen Rechten wie auch nach gemeinen Gebrauch / werden die Zauberer und Wahrſager verbrennet lib. 2. artic. 13. ubi dicitur: Welcher mit Zauberey umgehet / oder mit Vergifftnis / und deß überwunden wird / denn ſoll man auf einer Hörden brennen. Item Land-Recht art. 21. in Gloſſ. §. mit einem Waſſer-Urtheil. col. pen. lib. 3.

Auguſtus, Churfürſt zu Sachſen in 4. Theil ſeiner Peinlichen Ordnung conſtit. 2. diſtinguirt: und ſpricht alſo: So jemand in Vergeſſung ſeines Chriſtlichen Glaubens mit dem Teuffel Verbündnis auffrichtet / umgehet oder zu ſchaffen hat / daß dieſelbe Perſohn / ob ſie gleich mit Zauberey niemands Schaden zugefüget / mit dem Feuer vom Leben zum Tod gerichtet

Digitized by Google

und geſtraffet werden ſoll. Da aber auſſerhalb ſolcher Verbündniſſen jemand mit Zauberey ſchaden thut/ dieſelbige ſey groß oder geringe; ſo ſoll der Zauberer/ Mann-oder Weibes-Perſohnen mit dem Schwerdt geſtraffet werden.

Hertzog Ludewig/ Churfürſt und Pfaltz-Graff am Rhein/ etc. ſetzet von der Straff der Zauberey alſo: Sintemahl die Göttliche Majeſtät nicht allein durch Fluchen und Schweren/ (welches zwar zum höchſten billig zu bejammern iſt/) ſondern auch noch höher verletzet und geunehret wird/ wenn der Menſch von GOTT gar abfällt und ſich aus deſſelbigen Bund/ darin Er bey der heiligen Tauffe genommen worden/ begibt/ und mit dem Satan wiſſentlich verbindet; So ſtatuiren/ ordnen und befehlen wir hiemit/ ſo jemand ſolchergeſtalt ſeinen Chriſtlichen Glauben/ darauff Er getaufft/ fürſetzlicher Wayſe verläugnet/ mit dem Teuffel Bündniß machen/ oder mit demſelben umgehen und zu ſchaffen haben/ Zauberey üben und treiben/ Vieh oder Menſchen mit oder ohne Gifft beſchädigen/

gen/deſſen auch überwieſen/ oder ſonſten geſtändig ſeyn/auch ſich alſo befinden würde/etc. daß derſelbe oder dieſelbe vom Leben zum Tode mit dem Feuer gerichtet und geſtraffet werden ſollen.

Da aber auſſerhalb vorgeſetzter Bündniß und Beſchädigung jemand aus Teuffeliſcher Kunſt andern Leuten heimlich oder öffentlich wahrzuſagen / durch Chryſtallen oder andere Wege geſchehene oder künfftige Dinge zu erfahren / oder auch allein aus Fürwitz mit dem Teuffel Geſpräch zu halten ſich unterſtünde/ der ſoll gleichwohl zur Lebens-Straffe nicht angenommen werden; Jedoch und dieweil aus ſolchen Fürwitz viel Schadens und Unrath erfolget/ auch dem Teuffel/ welcher ein Lügener und Mörder von Anfang geweſen iſt/ dadurch gedienet/ und der gemeine Mann in Aberglauben geführet/ etc. Setzen/ ordnen und wollen wir/da ſolcher fürwitzigen Cryſtallen-Seher und Wahrſager einer oder mehr in unſern Landen ergriffen/der oder dieſelben zur Hafft angenommen / und da ſie von ſolchen Laſtern nicht abſtehen/ öffent-

ſentlich am Pranger geſtellet / mit Ruthen ausgehauen / und unſerer Landſchafften ewiglich verwieſen werden ſollen.

Qua actione Sortilegi in judicio ſecundum jus commune conveniri debeant, hoc vide notabiliter apud Speculat: ſub Rub. de Sorti. in 4. part. num. 1.

Die Cryſtallenſeher und Weißager werden im Lande zu Heßen an Leib und Leben ohne alle Barmhertzigkeit geſtrafft. Dergleichen die jenigen / welche ſich ſolchen Dingen anhängig machen / und zu den Wahrſagern und Cryſtallenſehern lauffen / und Rath bey ihnen ſuchen ꝛc. ſollen in Hafft gebracht und an Leib und Guth nach Gelegenheit der Uberführung geſtraffet werden. vid. Die Heßiſche Ordnung und Reformation de anno &c. 72. publiciret fol. quint. Et Jul. Clar. recept. Sent. lib. 5. ad l. Cornel. de Sicariis & veneficis tit. 25. ubi ſic ait: Magicæ artis conſcios ſummo ſupplicio affici placuit, id eſt, beſtiis, aut cruci ſuffigi: Ipſi autem magi vivi exuruntur. Etiam Libros magicæ artis apud ſe nemini habere licet: Et ſi penes quoscunque reperti ſint, bonis ademptis ambuſtisque iis publice in Inſulam deportan-

tan-

Digitized by Google

tantur, humiliores capite puniuntur. Solche Bücher ſoll und muß man öffentlich ſuchen / und gar verbrennen. l. cæteræ. §. 1. ff. famil. erciſc. Welches auch zur Zeit Tit. Liuii geſchehen iſt / ubi lib. 29. inquit: Quoties negotium eſt magiſtratibus datum, ut vaticinios libros conquirerent, comburerentque &c. Solche Wahrſager / Zauberer und Teuffels-Künſtler werden bey den Rechten hoſtes humani generis, ſive humanæ ſalutis genennet. L. ſi excepta & L. final. C. de maleſi. & Mathematicis.

Haben wir alſo GOtt alle hertzlich anzuruffen / daß er ſeinen heiligen Geiſt nicht von uns nehmen / vielmehr aber unſere Hertzen erleuchten und anzünden wolle / damit wir ſeinen geliebten Sohn JESUM CHRISTUM recht lernen erkenen / ſeinen Willen vollbringen / uns vor Sünden und verbotenen Lüſten hüten / Aergerniß vermeiden / und dem argliſtigen Seelen Feind feſt im Glauben wiederſtehen / auch ritterlich gegen denſelben kämpffen mögen / biß wir endlich das Ende unſers Glaubens / nehmlich der Seelen Seeligkeit davon bringen.

Schlißlichen haben wir auch noch zuerrinnern / daß in dieſem Büchlein alle Coniurationes und Beſchwerungen des Wagners / wie er nehmlich ſeinen Geiſt jedes mahl zu ſich geruffen / mit Fleiß ausgelaſſen worden / damit nehmlich fürwitzigen Leuten zu dergleichen Dingen keine Anleitung gegeben werden möge. Berlin. den 14. Febr. 1712.

An-

Anfang der Hiſtorien
Chriſtoph Wagners
D. Johann Fauſtens Famuli/

welcher auch nach ſeines Herren Abſterben einen Geiſt durch Hülff und Kunſt deſſelben bekommen/ darinnen was ihm derſelbe gedienet und zuwege bracht/ auch was er mit/ihm vorgehabt/ ordentlich zu befinden.

DA der Doct. Johann Fauſtus ſeine Zauberey übete/ und mit dem böſen Geiſt/ Mephiſtophiles genau umgienge/hatte er einen Diener bey ſich (wie es denn bey den Studenten auff Univerſitäten heutiges Tages noch im Brauch/daß ſie junge Knaben umb ſich haben/ derer Dienſt ſie gebrauchen in Einheitzen/ Bierholen/ und junge Weiber zu zuführen) mit Nahmen/ Chriſtoph Wagner/ welcher zu Wittenberg/ als Doct. Fauſtus ſtudirte/ betteln gegangen. Von wannen er

Digitized by Google

aber bürtig/ oder wer ſeine Eltern geweſen/ kan man noch zur Zeit nicht gewiß wiſſen. Man hälts aber darfür/ daß er ein unehlich Kind/ auſſer der Ehe gezeuget/ derwegen er denn niemand gehabt/ der ihn zur Schule gehalten/ oder auff ein Handwerck gedinget/ und ſonſt ſich ſeiner hätte annehmen mögen. Es ſey dieſem nun wie ihm wolle/ ſo hat ihn Doct. Fauſtus endlich zu ſich genommen/ und ihn auch inſtituiret in der Philoſophie/ daß er für einen gelehrten Mann wohl beſtanden. Item er D. Fauſt hat ihm auch ſeine Güter vor ſeinem End verteſtiret/ ihn zu einem Erben eingeſetzt/ und über das auch in der ſchwartzen Kunſt ſo weit bracht/ daß er die böſen Geiſter hat können citiren/ daß ſie vor ihm erſcheinen müßen/ in was Geſtalt und Form er gewolt/ auch allen ſeinen Willen erfüllen und gnug thun/ mit welcher Hülff und Beyſtand er auch alles thun und zuwege bringen können/ was ſein Meiſter oder Herr gemacht hat/ alſo daß er denſelben in vielen übertroffen/ mit mancherley poßirlichen abentheurlichen Geſchichten billich vorgegangen/ aber doch endlich auch ſeinen gebührlichen verdienten Lohn (wie denn ſein Meiſter auch bekommen) mit Bezahlung der Haut/ Leibs und Lebens Verliehrung/ auch Verſchertzung der

Seelen

Digitized by Google

Seelen Heyl und Seligkeit ausſtehen müſſen. Der Allmächtige GOTT / Vater Sohn und Heil. Geiſt wehre und ſteure dem Satan / und allen ſeinen Mitgeſellen / daß ſie dem menſchlichen Geſchlecht nicht mehr ſolchen greulichen Schaden zufügen / und die Leute ſo jämmerlich verführen / in den Abgrund der Höllen ſtürtzen und in ewigs Verderben bringen mögen. Er erleuchte unſer aller Hertzen / durch ſeinen Heil. Geiſt / heilige unſern Willen und öffne uns die Augen des Verſtandes / daß wir ſolch böſe Liſt u. Tücke des Teuffels erkennen / verſtehen lernen / uns dafür hüten / und täglich bitten daß er uns nicht fangen möge / ſondern GOTT wolle ſeine liebe Engel ſenden / uns zu bewahren / vors Teuffels Anlauff zu beſchützen und zu behüten / damit wir an GOtt hangen / und des verheiſſenen Troſtes in Ewigkeit genieſſen mögen / Amen.

Wie Chriſtoph Wagner nach Abgang D. Fauſtes einen Geiſt bekommen.

DA D. Johann Fauſt ſeinen Lauff nun faſt verrichtet hatte / und den Wagner zu einem Erben aller ſeiner Verlaſſenſchafft gemacht / ließ er denſelben zu ſich fordern / zeigts ihm an / welcher als ein gu-

ter Schlucker / der offt mit dem Fauſto geſchlemmet / bey Tag und Nacht mit im Sauß gelebet / wohl zu frieden war. Aber doch ließ er ihme daran nicht genügen / ſondern hätte auch gerne ſeines Herrn Geiſt gehabt (weil er als ein vorwitziger loſer Lecker / alle Poſſen geſehen / und darüber groſſen Gefallen mit Verwunderung getragen) ſprach ihme derowegen darum an / daß er ihme denſelben nach ſeinem Tode wollte zukommen laſſen. D. Johann Fauſt antwortete hierauff / daß es bey ihme nicht ſtünde / ſondern bey dem Geiſte / welcher ihm länger zu dienen nicht zugeſagt / er wollte ihme aber da er zu frieden / einen andern Geiſt verſchaffen und zuwege bringen / durch welches Hülffe Rath und Kunſt er alles dieſes / was er gethan / und wohl noch ein mehrers ſolt ausrichten / aber mit dieſer Condition, daß er ihm auch hielte / was er zuſagte. Chriſtoph Wagner hatte ſein Lebtag nie ſüſſere und angenehmere Wort gehöret / fragte ſchnell / ob er den Geiſt auch bald möchte zu ſehen bekommen. Ja ſprach Fauſtus in was Geſtalt wilt du ihn haben / daß er dir erſcheine. Wagner ſprach in eines Affen Geſtalt / auch in der Form und Gröſſe / wie ſie gemeiniglich zu ſeyn pflegen. In kleiner Weil kam der Aff zur Thür hinein in die Stube / ſpringt

ſpringt auff und nieder / machet wunderbarliches Gauckelſpiel / welches dem jungen Schüler ſehr wol gefallen. Als dis Fauſtus vermerckte / ſprach er zu ihm / du wirſt dieſen Geiſt zu deinem Willen nicht bringen / es ſey denn nach meinem Tode / da ſoll er dir dienen / gleicher geſtalt wie du ſieheſt / als mir Mephiſtophiles dienet / aber du muſt ihme dein Verbündniß halten / und ihn Auerhan nennen. Chriſtoph Wagner bedanckt ſich gar höchlich / und ſchied frölich von ihme.

Wie Chriſtoph Wagner ſeinen Geiſt Auerhan zum erſten mahl fordert / und wie es ihm erginge.

Zu der Zeit waren D. Fauſti 24. Jahr aus bis auff einen Monat / da er dem Teuffel ein fettes Opffer werden ſolte / aber Chriſtoph Wagner / der groſſe Luſt und Begierde trug / kunte nicht erwarten / es wolte ihm viel zu lang werden / hätte gewünſcht / daß der D. Fauſtus allbereit wäre ins Teuffels Plumpergefäß gefallen / und kam einsmahls nach dreyen Tagen zu D. Fauſto in ſein Schlaffkämmerlein / welcher ſich Tag und Nacht ſehr gehermet / von Wehklagen und Seuffzen / auch Vorbildung

Digitized by Google

und Betrachtung der groſſen Pein und vorſtehenden Unglücks matt worden war / indem aber ein wenig zu ruhen / und zu ſchlaffen angefangen. Was hat Wagner zu thun / er gehet in die Stube zu des Fauſti Büchern / ſuchet darunter ſo lange / biß er findet diß das er haben will / darinnen ſtunden erſtlich allerley Apparatus Magici oder Zubereitung zu der ſchwartzen Kunſt / die wuſte er faſt des meiſten Theils ſelber / wie ſich nehmlich ein Schüler verhalten ſoll. Darnach ſo ſtunden allerley Circkel / Pentacula, Character, mit Griechiſchen / Hebräiſchen / Syriſchen Chaldäiſchen Arabiſchen und anderer Sprachen Buchſtaben / auch allerley ſeltzame Nahmen der Geiſter / darunter auch der heiligen Ertz-Engel und GOttes heiliger Nahme (welcher denn nicht ohne groſſe Sünde zu dieſem Teuffels-Werck mißbrauchet wird) gefunden. Und denn auch viel Conjurationes oder Beſchwerung / damit man die Geiſter fodert / und ladet / daß ſie erſcheinen / und des Meiſters Willen vollbringen müſſen. Chriſtoph Wagner nimt behend Feder und Dinten / ſchreibet eine der Conjuration gar geſchwind ab / läſt ſich bedüncken er hab genug / er will nun ſein Müthlein kühlen / thut das Buch zu / legt es in ſeinen Orth / da es zuvor

gelegen

gelegen/ gehet wieder zu D. Fauſto in die Kammer/ nimt ſeinen Abſchied/ und gehet alſo von ihm/ dann dazumahl wolte oder kunte D. Fauſt niemand umb ſich leiden.

Er wuſte aber an einem Orth auſſerhalb der Stadt auff ſeinen des Fauſti Gut eine alte Scheuren/ die lag an einem wüſten Orth/ dahin begab ſich Chriſtoph Wagner/ und wolte ſeine neue Kunſt probiren/ und ſeinen Geiſt Auerhan zu ſich fodern/ wartet allda biß zur Mitternacht. Da es nun Mitternacht ward (welches er denn aus des Himmels-Lauff gar ſcharff ſehen konte/ denn er hatte wohl in der Aſtronomie ſtudiret/ alſo daß ihm nicht leicht einer zuvergleichen/ und damahls allerley Inſtrumenta darzu dienlich mit ſich genom̃en) da fing er ſeinen Nigromantiſchen Proceß an/ machte einen Circkel mit vier unterſchiedlichen Reiffen/ darein ſchrieb er die darzu geordneten Nahmen/ die den Tag zu der Zeit und die Stund zu regieren haben/ auch theilet er ihn in vier quadranten, darzu ſetzt er die Vorſteher der vier Theil der Welt/ als Orientis, Occidentis, Meridiei und Septentrionis, und ander dergleichen Gauckel-werck mehr/ er aber ſtund in der Miten/ hatte ſeine Pentacula und Schirmſchild angehenget/ und ein Schwerdt/ damit einer umgebracht worden war/ in ſei-

ner rechten Fauſt/ darauff die Conjuration mit ſeinem Blut geſchrieben. In der lincken Hand hatte er ein geweihetes Wachslicht/und finge an ſein Conjuration zu ſprechen. Welche als er ſie das erſte mahl ſagete/ ſahe er niemand und höret auch nichts/ ſondern es war alles ſtille. Darauff repetierte er wieder die vorigen Wort zum andern mahl/ da kam Meiſter Auerhan auffgezogen in eines Affen Geſtalt/ wincket ihm/ er ſolte aus dem Kreiß gehen und nachlaſſen/ und meint es gut mit ihm/ alſo daß er gedachte er möchte einem andern Geiſt zu Theil werden/ er wolte ihn viel lieber ſelber haben/ wenn er nur ihm geruffen hätte/ denn die Conjuration war nicht auf den Auerhan/ ſondern auf eine gantz Legion/ das iſt mehr als auf 600. Teuffel gerichtet. Aber Chriſtoph Wagner vermeinet der Geiſt wolte ihm nicht gerne zu willen ſeyn und dienen/ fieng derwegen zum dritten mahl an/ die vorigen Wort zu wiederholen; Unter des verſchwand Auerhan/ und wie er aus geredet hatte/erhub ſich ſo ein grauſam ungeſtüm Wetter und Krachen/ daß Wagner nicht anders meynte/denn Himmel und Erden wolten in einander fallen/ er ſahe aber über ſich und unter ſich nichts den̄ eitel Feuer/ die Scheuren brante mit ſo groſſem Krachen/ daß ſich Wagner ſeins

Lebens

Lebens verziehe / aber doch in ſeinem Circkel war kein Feuer / und kam auch kein Fünck-lein hinein. In ſolchen Aengſten war er bey drey Stunden / wuſte nicht / wie er nun ferner mit den Geiſtern handeln ſolte / alle Haar ſtunden ihme gen Berg / er zitterte und war ihm ſo bang / daß er alles gehen ließ / was er ſonſt hätte hal-ten können. Letzlich ſahe er viel unzehliche Teuffel in dem Feuer herum ſpringen / derer eins Theils keine Köpffe / eins Theils gröſſere Augen denn die Köpffe / etliche hatten vier Bein / etliche 3. etliche 5. 6. 7. 8. und nur Bein und Köpffe / etliche waren wie Drachen und Lindwürmer / etliche hatten Schwerter / Hacken und groſſe Beil / Spieß und draueten damit Chriſtoph Wagnern zuermorden. Wie er nun lang genug gebremſet worden / und in ſolchen Nöthen geſtecket hatte / hörete er eine Stimme die ſprach zu ihme: Was begehreſtu? Wagner antwortete zitterlich: daß du mir dieneſt. Der Geiſt ſprach: Ich bin ein Fürſt in Septentrione, und hab itzt bey mir eine Le-gion Geiſter / die hab ich mit bracht zu ſehen wer mich fodert und was ich außrichten ſoll. Wagner fraget / Wie heiſtu denn? Er ſprach / mein Nahme iſt Abadon / da erſchrack Wa-gner / und mercket bald daß es nicht der rechte wäre / und dachte bey ſich ſelber / wie er ſeiner

wiederum möchte loß werden/ und fragte den Geiſt weiter ob er ihm nicht dienen wolte. Da höret er nichts/ und der Geiſt keiner wolte ihm antworten/ ſie verſchwunden vor ihm alle gemach/ alſo daß er keinen mehr ſahe und hörete. Er warte biß die Sonne auffging/ und wolte aus dem Kreiß ſchreiten/ und wie er den erſten Fuß heraus ſatzte/ ſo hieb ihme ein Geiſt denſelben halb mit den Zeen hinweg/ daß er auf der Erden vor dem Kreiß liegen bliebe. Chriſtoph Wagner erſchrack/ und zuckte den Strumb zurück/ blieb in dem Kreiß/ ſatzte ſich nieder und verband ſeinen Fuß mit einem Tüchlein und dem Wachs/ ſo von der Kertzen überblieben war. Im niederſitzen aber legt er das Schwert hinter ſich/ alſo daß die Helffte über den Circkel auß ginge/ wie ers wolte angreiffen/ fiel das Vordertheil ſo auſſerhalb des gelegen war davon/ war ſchwartz wie Kohlen und auch ſo zerbrechlich. Darüber Wagner noch ſehr erſchrack/ vermeint er muſte alſo nun im Kreiß ſterben/ und könte nicht draus kommen/ blieb alſo ſitzen biß auf den dritten Tag/ mit was Muth und Furcht und Zittern iſt nicht außzuſagen. Uber daß ſo hatte er auch nichts zu freſſen/ und muſte alſo Hunger und Durſt das zu leiden.

Unter deſſen ward Fauſto die Weil lang/ daß ſein

ſein Subſtituirter Sohn und getreuer Diener nicht zu ihm kam / und ihn beſuchte / wie er an ihm gewohnet / deßgleichen kamen auch andere ſeiner guten Geſellen zu ihm / fürnehme Leute / Magiſtri und Doctores die fragte er / ob ſie nicht ſeinen Famulum geſehen hätten. Und als niemand nichts von ihm wuſte oder wiſſen wolte / und er gleich wohl auch ſeiner nöhtig bedurffte / fodert er ſeinen Geiſt Mephiſtophilem, und ſprach zu ihm. Mein Mephiſtophile, iſt dir wiſſend / wo mein Knecht Chriſtoffel iſt? Der Geiſt ſprach lächerlich / das weiß ich gar wohl / er hat gekünſtelt aus Fürwitz / wo du ihm nicht zu Hülffe komſt / wirſtu ihn nimmer ſehen. D. Fauſt ſprach wie gehet daß zu? Der Geiſt antwortet / gehe in die Scheure nicht ferne von deinem Bauer-Guth / da wirſtu es erfahren. Da machte ſich Fauſtus eilends auf und fuhr auf einer Kutſchen dahin / denn er war des Fahrens auf ſeinem Pegaſo oder fliegenden Pferde gantz und gar überdrüßig worden / und als er von ferne kam / fragte er den Kutſcher was ſieheſtu auf der Scheuren? Derſelbige ſprach: ich ſehe eitel Raben mehr dann etliche tauſent. Fauſtus ſprach bleib allhier / und laß dichs nicht irren / ſtieg alſo ab und gieng zur Scheuren / darinnen lag der

gute

Digitized by Google

gute Wagner/ mehr dann halb tod auf der Erden in dem Circkel/ hatte die Beine an ſich gezogen/ zu dem ſchrey er und ſprach: Chriſtophore ſprich mir nach; Er ſprach/ Ja mein Herr/ und als bald fing D. Fauſtus an ſeine Conjuration zu ſprechen/ welche ihm Wagner mit Andacht ſein ſtrümpig Schwerd in der Hand haltende nachſagte/ da verlohren ſich die Geiſter hauffen weiß und fuhren an ihren Orth/ dahin ſie gehörten. Alſo hünckte Wagner friedlich aus dem Circkel/ dieſen nam D. Fauſtus zu ſich auf den Wagen/ und führte ihn mit ſich heim. Da fieng er an zu ſchlaffen und ſchlieff bey 24. Stunden ohne Aufwachen/ aber D. Fauſtus gab ihm Eßig und Gall in ſeinen Mund/ daß er davon erwachte/ ließ ihm Speiſe zu richten/ und gab ihm zu Eſſen/ und erquicket ihn alſo wieder. (*) Nach dem ſtraffte er ſeinen Muthwillen/ und Fürwitz daß er ſo ſehr geeilet/ und der kurtzen Zeit nicht erwarten können/ ſagte ihm auch wie er die Danckſagung der Geiſter oder die Abdanckung vergeſſen/ und den rechten Proceß nicht gehalten. Denn hätte er diß ſo wohl gewuſt/ und ſo recht gemacht/ ſo wär ihm dieſer Unrath nicht wiederfahren/ ſondern wenn er den Geiſtern Urlaub gegeben hätte/ würde er ohne Sorg und Gefahr

(*) Hie ſieht man/ wie der Teuffel auch will geehret und angebetet ſeyn.

Gefahr auß dem Kreiß kommen ſeyn. Alſo gerith dem Wagner ſein erſt Meiſter-Stück ſehr übel/ und würde ihm noch übler gerathen ſeyn/ wo nicht ſein Herr wäre dazu kommen/ und ihn erlöſet hätte.

Wie D. Johann Fauſtus ſeinen Diener in der ſchwartzen Kunſt beſſer unterrichtet/ auff daß er ein andermahl deſto ſicher kunte procediren.

DA nun der Wagner einen Steltzfuß bekommen und alſo dem Teuffel auß dem Sprinckel entlauffen (welches ihm Gott zu gut gethan und gewarnet/ auf daß er forthin davon abſtehen möchte/ wie denn GOtt nicht wil/ daß jemand verlohren werden ſoll/ ſondern daß ſich jederman zur Buſſe kehre) dachte er bey ihm ſelber/ folgends nicht mehr ſolch Affenſpiel zu treiben/ ſondern abzu laſſen/ und in ſeinem Studio Philoſophico fort zufahren/ und die Arzney vor die Hand zu nehmen/ darinnen er denn fleißig ſtudiret/ und viel Menſchen geholffen. So war er über das auch wohl erfahren in der Alchimy/ oder Diſtillir-Kunſt/ welche er von D. Fauſto gelernet/ kunte viel ſchöne herrliche Artzeneyen/ als Oel/ Pulver und andere köſtliche Waſſer zu richten/ welche den andern Aertzten unbekant waren/ er

konte

konte aus einem jeden Ding/ es war was es wolte/ drey Ding machen/ (*) als Oel/ Saltz und ein Waſſer/ und ander dergleichen Dinge mehr/ welches zu lang hie zuerzehlen ſeyn würde. Auff diß verließ er ſich/ und dachte ſich nach ſeines Herrn Vaters Tode darauff zu nehren. Aber Meiſter Merten/ welchem nicht wohl damit war/ ſintemahlen er ihm dachte eine Seelen oder etzliche davon zubekommen/ hetzete wieder bey ihm an/ kam einesmahls ungefodert zu ihm/ hatt ein Säcklein mit Kernen am Halſe hangen/ und eine hübſche Pfeiffe bey ſich/ darauff machet er einen luſtigen Galliard/ hüpffete in der Stuben auff und nieder/ machte allerhand Kurtzweil/ darob Chriſtoph Wagner einen groſſen Gefallen hatte/ und kam ihm ein ander Sinn an/ daß er davon nicht ablaſſen wolte/ ſondern dabey bleiben. Ging darauff zu ſeinem Herrn/ unterredete ſich mit ihm und bat/ daß er ihm noch etwas mehr in der Magia Diabolica oder ſchwartzen Kunſt unterrichtn wolte. D. Fauſtus ſagts ihm zu und ſprach/ er ſolte auf den Morgen wider zu ihm komen. Wagner aber konte die Nacht kaum ſchlaffen/ ſo eine Luſt und Begierde hatte er/ ſolches Geſprächs und Unterricht abzuwarten/ ſtund derwegen früh auf und

ging

(*) *Sal, Sulphur, Mercurius.*

ging zu ſeinem Herrn in die Kammer/ welcher gantz traurig in dem Bette lage/ denn er noch nicht gar zwey Wochen biß zu ſeinem elenden Jämmerlichen Ende mehr hatte/ grüſſete ihn freundlich/ und errinnerte ihn der geſtrigen Zuſag: Fauſtus aber der dieſes nicht vergeſſen/antwortet ihm/ er ſolte warten biß zu Mittag/ aber der Lecker war ſo hietzig darnach/ daß er der Zeit nicht erwarten wolte/ ſondern bat noch einmahl und hielte hart darüm an. Zu dem ſprach Fauſt/ob ich wohl andere Gedancken in meinem Hertzen habe; (und mag ihm wohl damahls eine Reu ankommen ſeyn/ indem er ſeine Sünde bekennen und zu GOtt hätte mögen gebracht werden/ aber der Teuffel hats gehindert) ſo will ich dir willfahren/ ſtund auff nahm ſein Kunſt-oder Zauber-Buch/ laß ihm daſſelbe vor/ erkläret ihm alles was ihm ſchwer war/ oder unverſtändlich dauchte/ wies ihm auch behend etliche Exempel/ damit er zu der Practica deſto geſchickter und der Kunſt deſto fähiger ſeyn möchte. Er lehret ihn auch/ wie er ſich ein ander mahl beſſer vorſehen ſolte/ damit die Geiſter ihm nicht Schaden zufügen künten. Aber unter dieſen allen band er ihm ein/ daß er keinen Geiſt mehr zu ſich ruffen ſolte/ weil er D. Johann Fauſt lebete. Das muſte er ihm alſo zuſagen und

halten

halten/ aber die drey Wochen dauchten ihn ſo lang/ daß er kaum harren kunte biß ſie ům waren/ denn ihn der Kützel allezeit ſtache et⸗was zuverſuchen. Doch mäſſigte er ſich und brach ſeinen Willen/ hielt alſo die Zuſagung und wartete ſeines Herrn Tod mit Freuden.

Wie es Chriſtoph Wagnern nach ſeines Herrn Todt ergangen.

NAch dem nun der Teuffel dem Doctor Fauſto ſeinen verdienten Lohn gegeben/ ihm den Halß gebrochen/ und ſo jäm⸗merlich zerſchmiſſen/ daß die Augen ſamt et⸗lichen Zähnen auff der Erden gelegen/ das Gehirn und Blut an den Wänden geklebet/ und den Leib hinaus auff den Miſt geworf⸗fen hatte/ kamen die Magiſtri/ Bacalaurei und andere Studenten/ ſo des Nachts bey ihme drauſſen auff dem Dorff geblieben wa⸗ren/ wieder heim und funden ſich zu ſeinem Famulo/ zeigten ihm ſolches an wie es ſich verlauffen hatte. Er aber der Wagner betrug ſich übel darüber/ und beklagte ſeinen getreu⸗en Herrn alſo/ daß die umbſtehenden ihn trö⸗ſten müſten. Er nahm zwar wohl den Troſt an aber er weinet nicht um den Herrn ſo ſehr/ ſondern darům/ daß er ſo ein ſchrecklich Ende genommen hatte/ und beſorgte ſich/ ſo er die

Kunſt

Digitized by Google

Kunſt üben würde/ müſte er auch gleicher geſtalt mit der Haut bezahlen/ und würde ihm auch alſo ergehen. In ſolchen Gedancken lag er etliche Tage/ konte ſich nicht draus expediren, ſonderlich weil er ſchon einmahl mit dem Teuffel zuthun gehabt und ihn gefodert/ darob er den einen Klauen im Stich laſſen müſſen/dachte nicht anders (wie es denn wohl war) dann er hätte GOtt höchlich erzürnet/ er müſte in ſolchen Sünden verzweiffeln/ und ſich GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verzeihen; Aber ſeiner guten Freunde einer/ dem er ſolches zu erkennen gegeben/ tröſtet ihn und ſprach: Mein lieber D. Chriſtophore/ daß ihr eure Sünde nicht allein vor Gott/ſondern auch vor der Welt erkennet thut ihr wohl daran/und iſt recht/daß ihr euch dieſelben leyd ſeyn laſſet. Aber daß ihr darinnen verzweiffeln wolt/ und GOttes Barmhertzigkeit / die er uns in ſeinem Wort zugeſaget/ nicht annehmet noch euch zueignet/ thut ihr gar übel/ es wäre gnug/ wenn ihr ein Unchriſt/ Türck oder Heyde wäret. Wiſſet ihr nicht/ daß GOtt ſaget: So wahr als ich lebe/ wil ich nicht den Todt des Sünders ſondern daß er ſich bekehre von ſeinem böſen Weſen/ und lebe. Und der Sohn GOttes ſpricht: Ich bin nicht kommen die Gerechten zur Buße zu ruffen / ſondern die

 Sünder.

Sünder. So iſt ja Chriſtus nicht für die Gerechten geſtorben/ ſondern fur die Ungerechten und groſſen Sünder/ von denen/ wenn einer ſeelig wird/ gröſſere Freud im Himmel iſt/ als wenn neun und neuntzig Gerechten hinein kommen/ die der Buße nicht bedürffen. Mit ſolchen und dergleichen andern Sprüchen aus der heiligen Schrifft bracht er Wagnern dahin/ daß Er zuſagte Buſſe zu thun/ſeine Sünde zu beichten/ und zu dem hochwürdigen Sacrament des Altars zugehen/ welches Er dann auffs erſte that/ bekennete ſeine Sünde/ und ging zum Nachtmahl verhielte ſich gar wohl/ lebete ohn allen Tadel/ ſtudirete in der Medicin/dienete vielen Leutē/ und nam von niemand etwas zum Artzlohn ſondern was er that/ that er ümſonſt/und curirte ſo viel Kranckheiten/ die von andern Medicis u. Doctoribus für unheilbar gehalten wurden/daß er in groſſem Anſeh und Ehren gehalten wurde. Aber ſo groſſen Pracht und Hoffart führte er darneben/daß er in kurtzer Zeit des Doct. Fauſti ſeines Herrn Verlaſſenſchafft alle durch den Halß gejaget und verſchlemmet hatte. Wie nun ſeine Bahrſchafft alle war/ verlieſſen ihn ſeine Freunde auch/ die zuvor mit ihm ümbgegangen waren keiner hielte mit ihm Gemeinſchafft/ und wolte ihn faſt niemand auß denſelben mehr kennen.

wenn er aber zu deren einen kam/ und ihn beſuchen wolte/ der Meinung ein wenig zu ſchmarutzen/ giengen ſie von ihm/ lieſſen ihn allein die Hüner außbrüten. Da gedacht er erſt an des Ovidii Verß/ und daß er gar wohl geredet hätte:

Donec eris felix multos numerabis amicos,
Nullus ad amiſſas ibit amicus opes.

Weil dirs wohl geht/ unds Glück wohl wil/
Wirſtu zehlen der Freunde viel.
Wenn du aber kein Geld mehr haſt/
Hält dich der Freund keiner zu Gaſt.

Alſo zog der gute Wagner elendiglich herein/ und muſte ſich behelffen/ wie er kunte.

Wie Christoph Wagner ſich durch verbotene und in der Chriſtlichen Kirchen nicht zugelaſſene Mittel Kranckheit zu heilen unterſtunde.

ALs nun Chriſtoph Wagner zu Wittenberg keinen Platz mehr hatte/ und von Jederman verachtet war/ fürnehmlich darum/ weil er die Krancken nicht mehr mit Artzney eingeben/ deren er keine mehr hatte/ wie andere Doctores/ ſondern mit übernatürlicher ſuperſtitiöſer Curation als Anhängen etlicher ſeltzamer Character und Wörter/ die er auf die Speiß oder bißweilen auf etliche gar

ſchlechte Remedia gedruckt/geſchrieben oder gekratzet/ geſund machte/ damit die Herrn Theologi und die andern Philoſophi und Medici übel zu frieden waren/und wurde ihm alſo auferleget/ daß er es ſolte und muſte einſtellen. Damit man aber ſehe/ was es für eine Cur geweſen/ wil ich etliche Exempel vermelden/ nicht der Meinung/ daß es jemand gebrauchen oder nachthun ſolte/ ſondern daß man nur des Teufels Betrug und Verblendung darauß ſehen möchte/und ein jeder ſich forthin für ſolchen Tiriacks-Krämern und dergleichen andern in dieſer vermeinten Kunſt erfahrnen Göckels-Brüdern zuhüten wüſte. Erſtlich hielt er viel auf die Nahmen GOttes/ eignet ihnen viel Krafft und Wirckung zu/ alſo daß er vermeinete groſſe Wunder-ding auszurichten und zu thun/ als Wetter zu machen und Krancken Geſundheit geben/ wie es denn bißweilen anginge. Derſelben Namen aber ſeynd viel in der heiligen Schrifft/ welche den Propheten und andern heiligen Männern GOttes ſind offenbaret worden/ nicht daß man ſie alſo ſol mißbrauchen und ſolch Zauberey und Göckelwerck damit treiben/ ſondern vielmehr/ daß man ihn deſto beſſer darauß erkennen und anruffen lerne. Zu ſolchen Mißbräuchen hat man vorzeiten dieſe Namen auf Jungfrauen Pergament

gament geſchrieben/ in der Stunden des Mondes und einen Froſch zu freſſen geben/ etliche andere Wörter dazu geſprochen/ den Froſch wieder in das Waſſer ſpringen laſſen/ und ſo bald er hinein kommen/ ſind Platzregen entſtanden. Dergleichen hat man einem Raben gegeben/den fliegen laſſen/und etliche Wort gemarmelt/ da iſt als bald von dem Theil der Welt da der Rabe iſt hingeflogen/ein Donner und Blitzen kommen. Ovidius ſchreibt von der Medea/ daß ſie mit Worten den Drachen/ ſo das aureum vellus bewahret/ eingeſchläffert habe. Des Pythagoræ Diſcipuli oder Schüler haben viel davon gehalten/ und viel Kranckheiten oder Leibes Gebrechen damit curirt. Orpheus einer aus den Argonautis, hat ein ungeſtümmes Wetter auf dem Meer durch Worte abgewendet. So ſchreibet Philoſtratus, daß Apollinius zu Rom mit etlichen Worten ein verſtorbnes und todtes Mägdlein wider aufferwecket habe/ und mit andern Worten des Achillis/ eines ſtreitbaren tapffern Helden aus Grichen-Land/ Geiſt oder Geſpenſt wider aus dem Grab herfür bracht. Pauſanias, ein glaubwürdiger Hiſtorien-Schreiber meldet/daß in Lydia in etlichẽ Städten als zu Hierocæſaria und Hypepis zwene Tempel geweſen/einer Göttin/Perſica genant/

Digitized by Google

geheiliget/ in welchen als man opffern wolte/ legte der Priſter dürr Holtz auf den Altar/ und ſange etliche Hymnos auf ſeine Sprache/ darnach murmelte er etliche außländiſche Wörter aus einem Buche/ das er in der Hand hatte/ da fieng das Holtz von ihm ſelber an zubrennen/ als hätte man Feur darunter geleget. Solcher Aberglaub hieng dem Wagner ſehr an/ daß er vermeinte er wäre natürlich/ denn er hatte in der Magia u. Cabala alſo geſtudiret/ ſintemahlen es gute Namen/ und ihm auch offte gerihte. Er hielte ſich an den Spruch/ da geſchrieben ſteht im 2. Buch Moſe. In omni loco, in quo fuerit memoria nominis mei, veniam ad te, & benedicam tibi: Und im fünfften Buch: Ponant nomen meum ſuper filios Iſrael, & ego benedicam eis. Und vergas gantz und gar des andern Gebots/ da geſchrieben: Non aſſumes Nomen Domini Dei tui in vanum: Du ſolt den Namen deines GOttes nicht unnützlich führen. Alſo hat er auch von dem Hereno Samonico gelernet/ daß er die Wort Abracadabra auf eine Zeile ſchreibe/ und allezeit einen Buchſtaben nach dem andern außen liſſe/ wie hier zuerſehen:

ABRA-

ABRACADABRA.
ABRACADABR.
ABRACADAB.
ABRACADA.
ABRACAD.
ABRACA.
ABRAC.
ABRA.
ABR.
AB.
A.

Und hernach einem Krancken/ ſo das Fiber hätte/ am Hals hienge/ wie ſich nun das Wort allgemechlich verleurt/ alſo ſolte die Kranckheit auch täglich abnehmen. Uber das ſo hat er auch andere Signacula von Golde gemacht/ darauff zu beyden Seiten etliche Hebräiſche Namen GOttes/ und andere Vers aus heiliger göttlicher Schrifft (welche ich nicht hier erzehlen will/ darům/ damit nicht etwan Unverſtändige böſe mutwillige Leute Urſach nehmen möchten/ ſolches auch zuverſuchen und alſo den Namen GOttes zumißbrauchen) die hing er desgleichen an für allerley Kranckheiten zu vertreiben/ und ſolte ein jeder Menſch/ ſo ſolches bey ihm trüge/ nicht allein Geſundheit/ ſondern auch Glück und Heil in allen ſeinem Thun und Vornehmen haben. Desgleichen ſolten auch die böſen Geiſter und allerley

ley Geſpenſt einem ſolchen Menſchen nichts böſes können zufügen. O wäre dieſes wahr geweſen / ſo hätte D. Fauſtus auch wohl ein ſolches Signaculum mögen zu ihm nehmen / damit ihm der Geiſt Mephiſtophiles nicht ſo greulich zumartert und umbgebracht haben möchte. Und auch Chriſtoh Wagner ſelber hätte es ſtets bey ſich haben ſollen / damit der Aff oder Meiſter Auerhan ihn hinfort hätte mögen bleiben und unangefochten laſſen.

Für Gifft und Peſtilentz nam er gedörte Kröten / ſtieß die zu Pulver / deß nam er vier Lot / weiſen Arſenick 1. Lot / gelben Arſenick ein Lot / Hyacint und Smaragd jedes ein halb quintlein / Saffran 2. quintlein diß alles miſchte er zuſammen / und machte damit Tragacanth ſo in Roſenwaſſer gebritzet / ein Mäßlein / darvon formirete er Zeltlein wie ein Hertz / und hatte darnach eine Form / auf deren Untertheil war geſchnitten eine Schlange / die ſich in einander ſchlunge und wunde / und ward zu der Zeit zu graben angefangen / da der Mond und die Sonne in dem Drachenkopff ſtunde / und muſte fertig ſeyn wann der Mond in dem Drachenſchwantz gienge / welches ohn gefehr in viertzehn Tagen einmahl zu geſchehen pflegt; auff der andern Seiten als auf den übertheil war ein Scorpion / der muſte geſchnitten

oder

Digitized by Google

oder gegraben ſeyn/ wenn die Sonne und der Mond im Scorpion beyſammen ſtehen/ welches entweder in dem October oder November alle Jahr einmahl zugeſchehen pflegt. Mit dieſen beyden Characteren ſignirte er die Hertzlein/ vernehte ſie in rothen Zindel/ und hieng ſie den Leuten an/ richtete gleichwohl viel damit auß/ und halff ihrer vielen/ daß ſie nicht an der Peſtilentz ſturben.

Dieſes als es ein fürnehmer Doctor mit Namen Jonas Victor/ ein Medicus zu Leipzig/ der es von ihme gelernet hatte/ verſucht/ iſt es ihme gleicher geſtalt wohl fort gegangen/ denn er unzehlich viel Menſchen damit von der gifftigen Peſtilentz erlöſet und in derſelben erhalten. Die natürliche Urſach der Wirckung oder Krafft dieſer Artzeney iſt nicht den Charactern, ſo darauff gedruckt/ſondern vielmehr der Materien ſelbſt zu zumeſſen. Denn die Medici noch heutiges Tages ſolche Dinge/ welche ſie Lapides Amuledicos nennen/ denen Leuten anzuhängen pflegen/ vermeinend es ſol ſich der böſe Gifft hinnein ziehen / und alſo dem Hertzen deſto weniger ſchädlich ſeyn. Dieſem ſey nun wie es wolle/ man kan es ohne Superſtition und Aberglauben/ wenn kein Signaculum drauf/ wohl brauchen. Ferner ſchrieb er auch einen Zettel/ bunde ihn einem gelbſüchti-

gen Menſchen an Halß/ davon verlohr ſich die Kranckheit in einer Nacht. Dergleichen heilete er auf andere ſolche übernatürliche Wege viel Fieber / aber ſie kamen hernach wieder/ und marterten die Menſchen ärger denn zuvor. Denn der Teuffel/ welcher dem gantzen Menſchlichen Geſchlecht auffſätzig/ thut bißweilen ein Zeichen/ daß die Abergläubiſchen verſtehen und mercken können/ als hätte er es gethan/ da es doch nur eine erdichtete und falſche Geſundmachung iſt/ eine nichtige Curation/ auf daß er die Leute alſo verblende/ in ihrem unchriſtlichen Wahn und Glauben ſtärcke / und denn hernach von denen/ ſo er verführet hat/ gleich als ein GOtt/ ſintemahl er ein ſtoltzer hoffärtiger Geiſt iſt / möchte geehrt und angebetet werden. Solche Remedia Magica beſchreibet Plinius in ſeinem 21. und 28. Buch gar viel/ welche alle für nichtig zuhalten / und von niemand zugebrauchen ſeyn / darauff ſich Chriſtoph Wagner mit groſſen Ernſt befliſſen.

Es möchte aber jemand ſich verwundern/ und ſagen / woher doch ſolche Krafft in dieſe Dinge/ als Character und Wörter komme/ daß es bißweilen hilfft und den effect oder Wirckung ins Werck richtet es muß ja nicht ſo gar erlogen ſeyn? Dieſem geb ich zur Antwort. Alle Kranckheiten/ ſie ſeind wie ſie wollen/

len/ dieſelben entſtehen/ entweder von der Natur/ oder kommen aus GOtt von Natur/ das iſt ſie haben ihren Urſprung oder Urſache in des Menſchen Leibe als daß einer ein böß Fieber bekömt/ oder einen böſen Fluß/ es ſey an welchem Ort es wolle/ fühlet/ oder daß einer wenn er Gifft genommen oder getruncken/ auch andere unſchädliche Speis genoſſen/ tödlich kranck wird/ dieſen Kranckheiten/ könne man durch Hülffe der Artzney vorkomen/ und durch Kräuter/ Wurtzeln/ Blumen/ Samen/ Früchte und andere Edelgeſtein und Mineralien vertreiben/ und alſo den Menſchen davon erlöſen. Dieſe ſo von Gott kommen/ ſind wohl auch denen gleich/ haben auch ſolche Nahmen/ aber in der Urſach ſeind ſie ein ander ungleich/ denn Gott verhenget bißweilen dem Teuffel/ daß er Macht habe unſere Leiber zu plagen/ ümb der Sünde willen/ mit allerley Kranckheiten/ wie wir viel Exempel haben in der heiligen Schrifft/ als da des Davids Volck mit Peſtilentz geſtrafft/ Ezechias mit Kranckheit heimgeſucht/ Job mit vielen böſen Geſchweren an ſeinem Leibe geſchlagen/ und die Aegypter mit Peſtilentzen oder ſchwartzen Blattern geplaget worden. Solche Kranckheiten laſſen ſich nicht mit Artzney heilen/ denn weil ſie übernatürlich ſeyn/ ſo wollen ſie nicht mit na-

tür-

türlicher Artzney vertrieben werden. Und iſt das fürnemlich ihr Merck- und Kennzeichen/ wenn ſie der Artzney nicht weichen wollen/ daß ſie auff ſolche weiſe aus Gottes Verhängniß von dem böſen Feinde/ oder andern böſen zauberiſchen Teufels-Werckzeugen dem Menſchen zugefüget werden. Aber eine übernatürliche und abergläubiſche Zauber-Artzney/ als daß man ſie ſegnet mit dem Hohen Nahmen GOTTES/ beſchweret/ und denn ſeltſame Characteres dazu brauchet/ kan ſie gar wohl überwältigen/ aus dieſer Urſachen/ daß der Teuffel in die Fauſt dazu lachet/ wenn man ihn alſo wohl hoffiret/ und ſeine Göckeley ſo in hohen Ehren hält/ darümb er denn auch wieder zu welcher Zeit er wil (er thut es ſonderlich gern/ wen man ſolche Remedia gebraucht/ und mit ſtarcker Andacht übet)/ aus GOttes Verhängniß die Kranckheit abwenden kan.

Weil nun ſolches alles der Vernunfft gemäß/ und der heiligen Schrifft inſonderheit zu wider/ als wird ein jeder leichtlich abnehmen können/ was er für einen GOttes dienſt thut/ wenn er ſolche unordentliche Mittel braucht.

Mag derwegen ein Jeder wohl gewarnet ſeyn/ da er mit Kranckheit/ ſo der Artzeney zu ſtarck/ behafft/ GOtt anruffen/ und bitten

ümb

umb Vergebung ſeiner Sünden / und daß er die Kranckheit nach ſeinem väterlichen Willen und Wollgefallen ändern / und von ihm nehmen wolle / ſolchen Affenkrämern nicht nachhangen.

Wie Christoph Wagner ſeinen Geiſt Auerhan nach ſeines Herrn Doctor Johann Fauſti Todt zum erſtenmahl citirete, und wie es ihm damit ergienge.

ALs nun Chriſtoph Wagner mit ſeiner Artzney-Kunſt nicht mehr fortkommen konte / arm und elend war / auch darneben weder zu eſſen noch zu trincken hatte / begab er ſich von Wittenberg ins Land Sachſen und kam an dem groſſen Blocks-Berg nicht fern von Halberſtad gelegen / da man ſagt / daß die Zauberinnen zuſammen kommen / da gedacht er an ſeinen befohlenen Auerhan / mit deſſen Hülff und Beyſtand er ſich wohl anders zu nähren vermeinte / damit er nicht ſo groſſe Armuth leiden dürffte. Nam ihme darauff für / denſelben zu fordern und zubeſchweren / nam ſein Zauberbuch zur Hand / und rüſtete ſich / machte ihm alle Proces, und Coniurationes geläuffig / damit er nicht mehr wiezuvor Schaden leiden möchte. Nach dieſen gieng er

über

über den andern Tag hinauff/ auff den Berg/ wartete bis die Sonne untergieng/ mit ſeinem Geſellen/ den er zu ſich genommen/ Claus Müller genand/ ein Balbiers geſell/ des gleichen Chriſtoph Wagner nicht hätte bekommen mögen/ denn er auch groſſe Luſt zu ſolchen Teuffels-Künſten truge/ wie ſein Herr/ alda bereiteten ſie ſich und rüſteten ſich zu/ machten ihre Circkel/ ſchrieben die Teuffels Nahmen darein/ behängten ſich mit Pentaculn, und räucherten mit Kühhörnern und Teuffels-Dreck/ daß ein mächtiger groſſer Stanck entſtanden/ und hatte ein jeder einen beſondern Circkel/ denn der junge Schüler muſte ſich auch einſchlieſſen/ damit er vom Teuffel nicht geholet würde/ weil der Meiſter Chriſtoph Wagner ſeine Arbeit verrichtete. O Ihr armen unſeligen verblendten Leute/ meynet ihr daß der Teuffel ein Fürſt der Welt wie ihn S. Petrus nennet/ nicht Macht habe/ wenns ihm GOtt verhängt/ euch zu holen/ ihr ſeyd wo ihr wolt/ unter der Erden/ in verſchloſſenen Gemachen/ in Feſtungen wie ſie immer ſeyn möchten/ und in die Höllen zuſchleiffen? Ihr verwahret euch mit Circkeln/ Triangeln und Creutzen/ unten auff der Erden herüm/ der Meinung/ daß er nicht in den Circkel kommen ſoll/ O ihr Thoren und von GOtt abgewiche-

Digitized by Google

wichene Sünder/ habt ihr nicht gedacht der Teuffel möcht oben über den Circkel hinein fahren/ in der Lufft und euch heraus holen wie der Geyer die Jungen Hüner: Wiſt ihr nicht daß dieſer Geſell ſo mächtig ſey/ weil er kan Schlöſſer zerbrechen/ Berge einreiſſen/ Städte umkehren/ das Meer ungeſtüm machen/ und allen groſſen unmäßigen Schaden/ der für unmüglich in der Natur gehalten wird/ verurſachen/ daß er auch euch/ ob ihr ſchon in Circkeln verwahret/ und verſchloßen zu ſeyn vermeynet/ bey den Köpfen erwieſchen/ und nach ſeinem Gefallen lohnen könne. Aber GOtt hat es nicht zu laſſen wollen/ er hat euch vergönnet Zeit der Buße/ hat euch durch ſein Wort und Prediger warnen laſſen/ wenn ihr nur ſelber hättet eure Augen des Hertzens auffgethan und eure Ohren der Vernunfft geſpitzet/ auch die Predigten gehöret/ Gottes Gebot in acht genommen; Aber weil ihr ſeiner vergeſſen/ treulos/ meineydig und ſicher worden ſeyd/ hat Er euch laſſen in die Sünde je länger je tieffer fallen/ biß ihr gar in der Höllen Abgrund kommen/ und den Teuffeln zu Theil worden ſeyd.

Da es nun etwan ungefehr umb 9. Uhr kommen des Nachts/ fing Wagner an ſeine vermaledeyete Coniuration zu ſprechen/ und den Teuffel den Geiſt Auerhan zu beſchweren und

zu

zu bannen/ in maſſen er denn von D. Johann Fauſto ſeinem Meiſter und Herrn unterrichtet und gelehret worden war/ da erreget ſich erſtlich ein gros Windbrauſen / mit ſolcher überaus ſtarcker Macht / daß man meynete der gantze Berg würde ſich ümſtürtzen / alſo ſehr ſchüt-terte bebete und wackelte er / und thät ſich bißweilen an etlichen Orten auff daß ſie hinein ſehen konten ; Aber ſie wurden nichts dann nur Rauchs / und nach dem Feuers gewahr/ Dem Claus Müller wurd bang/ und wolte aus dem Circkel lauffen / aber Wagner warnet und tröſtet ihn/ er ſolte es nicht thun/ er würde ſonſt ümb Leib und Leben kommen. Bald meynten ſie/ der Berg bränte. Denn es war ümb ſie nichts denn eitel Feuer/ darinnen flogen viel ſchwartzer Raben und andere ſeltzame groſſe Vogel wie Greiffen/ die ſchnappten bißweilen in den Circkel/ ſtelleten ſich als wolten ſie die Beſchwerer verſchlucken. Bald kam ein ſehr groſſer Trach mit weiten Augen wie ein Faß-boden/ hatte einen Kopff wie ein Fuder Heu groß/ und einen ſehr langen Schwantz/ den ſchlug er etliche mahl umb den Circkel / daß Wagner meynete/ er müſte nun dem Teuffel zu Theil werden/ er könte nicht entrinnen/ aber doch faſſet er ihm ein Hertz/ und ſprach ſeine Coniuration zum andernmahl/ da verſchwand

der

der Trach/und kamen herfür ein gantzer Hauf-
ſen Kröten; Unter denen war eine ſo groß
als kein Elephant ſeyn mag/ der kroch dem
Wagner über den Circkel und drücket ihn/
daß er möchte Blut geſpeiet haben/ und eine
halbe Stunde vor tod lag. Claus Müllern
gefiel das Spiel übel/ wuſte nicht wie er ihm
thun ſolte/ er meynte gantz ſein Meiſter wäre
tod/ da kam die Kröte zu ihm/ und ſpie ihn
mit Feuer an/ daß er von dem Geſtanck und
Rauch bey nahe erſticket wäre. Indem kam
Wagner wieder zu ſich/ bedacht und ermah-
nete ſich/ da ſahe er gar nichts mehr von
den vergangenen præludiis und verblenden
Geſichten/ hub derwegen zum drittenmahl
an ſeine Coniuration und Beſchwerung zu
wiederholen/ da wurde ein ſolch groß unſäg-
lig Krachen und Brauſſen/ daß ſie beyde
nicht anders meynten/ denn es würde alles zu
ſcheitern gehen und zubrechen/ die gantze Er-
de hüpffete und gieng ümb/ der Berg ſchüt-
terte/ die Stern fielen vom Himmel und lieſ-
ſen auff Erden umb wie eitel Feuerflammen/
bald wurden ſie zu Wind und zerſtreuten
ſich ſelber. Etliche wurden zu abſcheuligen
Schlangen/ die draueten mit ihren ſpitzigen
Zungen den Wagner zu erſtechen. Etliche
wurden zu fliegenden Feuerdrachen/ die ſtrit-

ten und kämpfften in der Lufft mit groſſem Gethön. Letztlich wie er die Beſchwerung ausgeredet/ that ſich die Erde auf/ und fuhr herauß ein groſſes Feuer/ welches ſich lang auf der Erden/mit Springen hin und wieder ſchwang/ biß es gar klein wurde/ als denn ſo fuhren heraus in die Höhe der Lufft/ viel hundert ſeltzame wunderbahrliche Kugeln/ feurige Schwerter und Vögel/ auch allerley ſeltzame gifftige Gewürme/ daß die gantze Lufft mit ſolchem erſchrecklichen Böſen erfüllet ward. Nicht lange darnach verlohren ſie ſich allgemach/ und das groſſe aus der Erden geſprungene Feuer wurde auch klein/ verloſch endlich gar/ und wurd nichts geſehen denn nur ein bloſſer Rauch und ſchwartzer Dampff und wurd alles wiederum gar ſtille. In ſolcher Stille hörte er ein liblich Gethöne mit Orgeln und Pfeiffen auch allerley Saiten ſpielen/ daß Wagner nicht anders meynte/ denn er wär gar im Paradiß/ aber er ſahe daß noch Nacht war und ſpürte nichts anders denn nur den ſüſſen Geſang/ und Lieblichkeit der Inſtrumenten. Da freuete ſich erſt Wagner über die maſſen daß es ſo lang währte/ und indes vergieng der Rauch auch/ und wurde fein hell/ da ſahe er gen Himmel/ und richtete ſich nach den Sternen/ und befand daß

es ungefehr umb ein Uhr geweſen. Alſo hatte Ihn der Teuffel vier gantze Stunden ſchändlich geäffet und verblendet / und nach dieſen wurde er gewahr eines Camehls / ſo aus dem Rauch herfür kommen / das ſprach zu ihm / was wiltu ? er antwortete / und ſprach / daß du erſcheineſt in Geſtalt eines Affen / wie du meinem Herrn und er mir zu geſagt.

Der Geiſt verändert ſich in den Affen / aber er hatte vier Köpffe ; das gefiel dem Wagner übel und ſprach zum Geiſt / lege die drey Köpffe ab / und behalte einen wie ein ander Aff / da wolte er nicht / ſondern ſprach er wolle noch nicht alles thun was er ihn hieſſe / da wiederholete Wagner ſein Coniuration und beſchwur ihn / daß er die Köpffe muſt ablegen / da thäte ſie der Geiſt alle weg / das verdroß den Teuffelsbanner noch mehr / daß ihn der Geiſt ſo vexirete / dann beſchwur er ihn noch einmahl / da wards ein rechter Aff / der ſprang auff und nieder / tantzete Galliard und andere üppige Täntze / ſchlug bißweilen auff dem Hackebret / pfieff auf der Querpfeiffen / bließ auf der Trometen / als wären ihr hundert oder mehr. Uber dieſem Affenſpiel oder Affentantz gehub er ſich ſehr wohl / und fragete den Geiſt ob er ihm wolte zu willen ſeyn. Ja ſprach der Geiſt / wenn du mir wieder zuſa-

geſt was ich begehre/ ſo kan es wohl geſchehen. Wagner ſprach/ was ſoll ich dir wider verheiſſen. Ich kan dir nichts zuſagen/ das ich dir thun könte oder zuwillen ſeyn/ du biſt zuvor ſelber mächtig genug und darneben kunſtreich/ daß dir kein Menſch auff Erden zuvergleichen/ wie ſolt ich denn dir einigen Dienſt leiſten ? Der Geiſt antwortet und ſprach trötzlich/ daß du mein ſeyeſt mit Leib und Seel ewiglich/ diß ſoltu mir zuſagen wie dein Herr Fauſtus auch gethan/ drumb beſinne dich und antworte mir bald/ und da du nicht wilt/ muſtu wohl/ ich will dich zwingen/ und nöthigen/ denn du haſt lang genug darnach gerungen/ und geſtanden/ und Vögel-Neſter geſucht/ nun haſtu ſie funden/ was drinnen ſteckt ſoltu wohl erfahren. Ich hab vermeynt du ſolſt dich ſelber gewarnet haben/ und auch durch mich warnen laſſen/ indem ich dir nicht bald erſcheinen wolte/ wäre es an mir gelegen/ und GOtt hätte gewolt/ daß du verlohren ſeyn ſolteſt/ wolte ich wohl ungeruffen zu dir kommen ſeyn/ du hätteſt nicht das geringſte mich beſchweren dürffen/ aber nun haſtu GOttes Gnade verſchüttet/ und biſt in meine Hand kommen/ darauß du in Ewigkeit nimmer entfliehen magſt. Derwegen ſo ſihe nur zu und gib eine Antwort von dir/

damit

damit ich kan zu frieden ſeyn. Der gottloſe und abtrünnige Menſch/ welchen die Reue ein wenig ankam/ begunte zu zittern/ ſeufftzen/ ſich zubeklagen und hätte lieber gewünſchet/ daß er ſolches nie fürgenom̃en/ aber weiler verſtocket/ und in ſeinem Hertzen gantz und gar keinen Troſt finden konte/ ſintemahl der Heilige Geiſt von ihme gewichen und alle treue Vermahnung der frommen Seelſorger und wohlmeinenden Prediger/ auch Wiſſenſchafft des Göttlichen Worts verloſchen/ die Erkäntniß der Heiligen Zehen Gebot verdunckelt/ und er vom Teuffel überaus mit Ehrgeitz/ Hoffart/ Ruhmräthigkeit/ Uppigkeit/ und Muthwillen eingenommen war/ antwortete er aus verſtockten Sinn/ und boßhafftigen Hertzen/ und verdamten Gewiſſen/ wenn er ihm wolte zuſagen/ alles zuhalten/ was er von ihm begehrete/ ſo wolle er ſein ſeyn/ da er aber einmahl ſeiner Zuſage nicht würde genug thun/ wolte er an dem Verſprechen auch brüchig werden und loß ſeyn. Ja wohlan ſagete der Affe Auerhan/ ſo gib mir die Hand darauff/ und ſag mirs zu.

Digitized by Google

Wie Wagner ſeinem Geiſt Auerhan die Fauſt gab und angelobte/ daß Er des böſen Geiſtes eigenthümlich in Ewigkeit ſeyn wolte/ und was ſich auch mehr zu getragen mit ſeiner Verſchreibung.

DArauff ſo reichte Wagner die lincke Hand auß dem Kreiße/ oder Circkel/ auff daß er ſie darböte dem Geiſt zu geloben/ daß er Macht über ihn haben ſolte. Der Aff grieff mit ſeiner Tatzen wieder zu/ nahm ſie an/ und mit groſſer Behändigkeit drucket er mit der andern Tatzen des Wagners Hand alſo hart/ daß das Blut hoch in die Höhe ſprang/ als wäre es mit einer Sprützen geſprützet und die Hand gar zerquetſcht worden/ ja als wäre ſie mit groſſer Gewalt zwiſchen Mühlſteinen zermalmet und zerſtoſſen. Wagner ſchrie ſehr/ und ſeuffzete/ dacht in ſich/ (aber es war zu lang mit der Judas-Reu) und hatte groſſen Schmertzen daran/ gehub ſich ſehr übel/ fiel nieder im Kreiß auff ſein Angeſicht/ und wolte dem Geiſt nicht mehr zuſprechen. Meiſter Auerhan nahme ihn/ und führete ihn beym Haren ungefehr eines Hauß hoch in die Lufft/ ließ ihn fein mählich wieder herunter fallen/ das ihm die Rieben knacketen. Des Zugemüſes war der Wagner nicht gewohnet. Wie er ver-

er vermerckte daß es nicht anders ſeyn wolte/ gab er ſich in die Gedult/ und bat ůmb Gnade/ und ſagte er wolt ihm forthin gern zu gefallen ſeyn was er nur begehrte. Darauff antwortete der Geiſt/ er ſolte ihm eine Handſchrifft geben/ mit ſeinem Blute auff Jungfrau Pergament geſchrieben/ ſo wolle er ihm auch eine zuſtellen/ damit ein jeder ſeines Dinges deſto gewiſſer verſichert ſeyn kónte. Chriſtoph Wagner ſagte Ja da zu/ und nahm bald darauff eine Feder/ und Jungfrau Pergament/ welches ihm Meiſter Auerhan gegeben/ ſchrieb mit ſeinem Blut ſo aus der gequetſchten Hand gerunnen/ folgende Wort:

Ich Chriſtoph Wagner Studioſus bekenne mit dieſer meiner eignen Handſchrifft/ und thue kund allen Teuffeln/ ſo in und auſſerhalb der Hóllen gefunden werden/ hiermit in Krafft dieſer Verſchreibung óffentlich/ nachdem ich etliche Zeit die freyen Kůnſte geſtudieret/ und darinnen nichts finden kónnen/ das mir zu ferner Fórderung und Erſáttigung meiner Begirde erſprißlichen ſeyn móchte/ denn es alles nur gemeine Opiniones geringe Kinderwerck und ein betrůgeriſcher/ verfůhriſcher Wahn iſt/ als bin ich dabey nie zu bleiben bedacht; Sondern vielmehr etwas hóhers/ ſubtilers nicht allein von Natůrlichen/

ſondern auch von übernatürlichen/ heimli-chen/ und verborgenen/ Magiſchen Künſten/ auch von des Geſtirns Lauff/ Influentz und Neigung/ ſonderlich aber auch von den Sie-ben Planeten zulernen/ in maſſen denn mein Herr D. Johann auch gewuſt/ und weil ich dis bey Menſchen nicht erfahren kan/ ſo hab ich ſolches bey den hölliſchen Geiſtern ſu-chen müſſen/ wie ich mir denn hierauff einen ſehr kunſtreichen auſſerleſen/ der mir dis alles warhafftig/ gründlich und gewiß lehren und zu erkennen geben will/ und erſtlich ſo ſol be-meldter Geiſt/ der ſich Auerhan nennet/ mir zu Dienſt und Willen ſeyn/ zu welcher Stun-de und Zeit/ es ſey bey Tag oder Nacht und ſelber perſönlich erſcheinen/ oder da die Sach genug ſeiner Diener einen ſenden in Geſtalt eines Armadilli.

Zum andern daß er mir ſage und anzeige alles das jenige/ ſo ich ihn in hölliſchen und ir-diſchen Sachen von Geiſtern und ihrem Zu-ſtande/ wie viel deren ſeyn und wie ſie heiſſen/ fragen werde.

Zum Dritten daß er mir verleihe Kunſt und Wiſſenſchafft aller natürlichen Dinge/ daß ich gelehrt werde und mich niemand mit diſputiren überwinden kan/ und daß er mich in allen Künſten in der Geometria Aſtronomia,

Aſtrolo-

Digitized by Google

Aſtrologia, Alchymia und Medicina fleißig unterrichte / auff daß ich bey jederman in groſſen Anſehen ſeyn/ und in Ehren gehalten werden möchte.

Zum Vierdten/ wo ich mit meiner Kunſt nicht gnug Geldt verdienen und bekommen würde / daß er mir denn ſelber Geld genug/ ſo viel ich meinen Pracht und Hoffart zu treiben benöhtiget / alle Zeit wenn ichs begehren werde / verſchaffe.

Zum fünfften daß er / wenn ichs begehre ſich zu einem fliegenden Roß/ wie der Pegaſus geweſt/ verändere / und mit mir in frembde Land/ da ich Luſt habe / geſchwind ohn einigen Schaden hin und wieder herführe.

Zum Sechſten daß er mir Jungfrauen und Frauen/ welche ich haben und begehren werde/ zu Concubinen verſchaffe.

Zum Siebenden/ daß ich alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erden wiſſen und überkommen möge.

Zum Achten/ daß er allerley Thier/ im Waſſer und Lufft / auch auff Erden / wenn ich deren eine ſehe ſchwimmen / fliegen oder lauffen überkommen möge.

Zum Neundten daß mich niemand an meinem Leibe verletzen oder ſonſt Schaden zu fügen könne. Zum 10. Daß er mir allerley

 ſeltzame

ſeltzame und wunderbarliche Poſſen / ſo zu Kurtzweil / Luſt / Schimpff und Ernſt dienſtlich ſeyn können lernen ſol / und daß er mir 30. Jahr ſolche gelernete Kunſt zu üben und zu treiben zuſage und vergönne.

Dagegen ſag ich zu und erbitte mich willkührlich / daß ich mit Leib und Seel will ſein ſeyn in Ewigkeit / und er ſol nach verfloſſener Zeit / mit mir zuthun Macht haben / wie es ihm gelüſtet / mein Fleiſch und Blut / Haut und Haar / Marck und Bein befehl ich ihm / in ſeinen Schutz / daß er ſeines Gefallens damit gebären ſol. Entſage hierauff erſtlich GOttes Barmhertzigkeit / der verzeihe ich mich / begehre auch keinen Theil im Himmelreich in Ewigkeit / ſondern wil mit Auerhan in dem höllichen Feuer / da nichts denn Elend Jammer und Noth / ohne Auffhören zugewarten / Geſellſchafft halten. Zu Bekräfftigung deſſen / hab ich ſolches mit meiner eignen Hand geſchrieben / und auch mit eignem Blut deſto gewiſſer beſtätiget / und confirmiret, &c.

Vermahnung an den guthertzigen Leſer / daß ſich niemand der Zauberey gebrauchen ſolle.

ES iſt gnug offenbahr und bekand / auff welche weiſe der leidige Teuffel dem Menſch-

Menſchlichen Geſchlecht nachſchleiche/ und mit Liſt ſeine Netz und Falſtricke auffſtellet/ auf daß er die Hölle deſto beſſer füllen möchte. Etzlichen ſtellet er mit Freſſen und Sauffen/ daß ſie täglich gerne bey Bier und Wein liegen/ die Predigt und Wort Gottes gerne verſäumen und gar gering achten/ die Prædicanten verhöhnen und ſchimpfflich davon reden/ etlichen daß ſie gerne ſpielen und daneben die Wunden und Sacrament Gottes/ mit Hundert Tauſend Tonnen und Centnern außfluchen. Etlichen ſtellet er mit Hurerey und Ehebruch/ etlichen mit Hoffart/ und Ubermuth/ dem andern hilfft er und giebt Vorſchub zu ſtehlen/ etlichen hilfft er zu Zauberkünſten/ darnach er ſiehet daß einer Luſt da zu trägt/ und wie er meynet/ daß er einen jeden deſto beßer berücken kan. Alſo hat auch der Teufel den Wagner alhier mit Hoffart erſtlich/ durch Verhängniß GOttes angreiffen/ denn er war gantz in menſchlicher Natur und Vergängligkeit erſoffen/ er hatte Luſt zu zeitlichen Ruhm/ und weltlichen Lob/ darnach ſtrebte er/ und vergaß darüber ſeiner eigenen Seelen Seeligkeit. Darnach kam er mit der Zauberey/ und ſtellete ihm auch liſtiglich damit/ biß er ihn erſchnappte/ und ob er ſich gleich ſtellete/ als wolte er nicht kommen/und

dem

dem Beſchwerer zu Willen ſeyn/ ſo iſt es doch nur ein Betrug und falſcher Sinn/ er kömt wohl ſelber/ aber wenn er verſtehet/ womit einer umbgehet/ und was er vornimmet/läſt er ſich gerne feyren/ und lachet in die Fauſt dazu/denn er iſt ein ſtoltzer hoffärtiger Geiſt/ ſeine Hoffart hat ihn aus dem Himmel bracht/ und zum Teuffel gemacht/darümb gefället es ihm auch wohl/wenn er geehret/ angebetet und hochgehalten wird. Derentwegen mag ein jeder/wenn er nicht will betrogen werden/ den Spruch Petri wohl in acht nehmen: Seyd nüchtern und wachet/denn euer Widerſacher der Teuffel gehet umher/ wie ein brüllender Löwe und ſuchet welchen er verſchlinge/ dem wiederſtehet feſt im Glauben. Ein jeder nehme allhier ein Exempel/ und ſehe ſich für/ wie er allen Stricken des Teuffels entgehen möge/ und ſeinen tückiſchen/ verführiſchen Anſchlägen/die in das euſſerſte Verderben bringen/ entfliehen. Und laß ihm keiner die Luſt ankommen zur Zauberey/ denn es iſt der gröſten Sünden eine/ die da können begangen werden/ denn ſie gehet wider das erſte andere und dritte Gebot/ wieder die erſte Taffel/ darinnen uns GOtt gebeut/ wie wir uns gegen ihm halten ſollen/ denn die Zauberer fürchten und lieben GOtt nicht/ ſie vertrauen

trauen ihm nicht/ denn wie ſollen ſie GOtt dienen/ wenn ſie dem Teuffel anhangen/ ſie mißbrauchen ſeinen heiligen Nahmen/ ſie entheiligen den Sabbath/ denn ſie offt an heiligen Tagen unter der Predigt/ wenn man das Sacrament reicht/ ihre Teuffliſche Kunſt treiben und ins Werck ſetzen. Welches dennoch bey vielen Leuten im Gebrauch iſt/ daß ſie offt unter der Predigt an einem Sonntag/ Freytag/ oder Sonabend diß oder jenes für Gebrechen des Leibes/ gebrauchen/ daß ſie Kräuter oder Wurtzeln zu dieſer oder jener Narrheit ſuchen und graben. Das geht aber wohl hin/ wie die verſtändigen Medici ſagen/ daß man die Wurtzeln ſoll ſamlen wann ſie am ſäfftigſten ſeyn/ und ehe der Safft in die Kräuter auswächſt/ deßgleichen die Kräuter und Blumen/ wenn die am friſchten und nicht welck ſeyn/ und auch die Samen/ wenn ſie vollkommen reiff ſind und anfahen abzufallen/ denn es iſt der Natur gemäß/ und muß alſo gehalten werden/ da man anders will/ daß es das Ende/ dahin es gemeynet/ erlangen ſol.

So hält man auch den Gebrauch bey vielen Leuten/ daß ſie etliche Kranckheiten mit Segnen in GOttes und der Apoſtel Nahmen vertreiben/ wie droben auch angezeiget

worden/

worden/aber es iſt nichts denn lauter Teufels-Geſpenſt/ und von vielen gelehrten Leuten/ gnug bewieſen daß es unnöthig ſolches allhier wiederum zuerholen.

Wiltu ſo Kranckheit heilen/ ſo gehe in die Artzeney-Bücher/ſtudire darinnen fleißig/ dencke den Sachen nach/ liß die Authores ſo davon geſchriben/ Galenum, Auicennam, Meſuen, Rhaſin, Aetium, Aeginetam, Hippocratem und andere mehr/ die dir wohl/ ſo du Luſt dazu haſt/ werden bekand werden. Gefallen dir dieſe nicht/ ſo ſtudire den Theophraſtum/ der auch ein ſeltzamer Philoſophus iſt von dem nim heraus was wahr iſt/ und was falſch iſt laß ſeinen Diſcipeln bleiben. Da wirſtu auch feine und herrliche Artzneyen finden/ und machen lernen/ welche den andern Sudlern gantz unwiſſend und verborgen seyn.

Wiltu ja mehr Künſte lernen/ und haſt Luſt zu propheceien/ ſo gehe in die Mathematica/ darinnen findeſtu erſtlich die Geometriam/ die lehret dich allerley Abmeſſung/ ſie lehret vieſieren wie viel Waſſer in ein Faß gehet/ ſie lehret ein jedes Ding wägen ohne Gewicht und ohne Wage/ ſie lehret wie weit von einem Ort zum andern/ und wie hoch biß an den Himmel hinauff zu den Sternen; Darnach haſtu Aſtronomiam/ die lehret dich

der

der Geſtiene Lauff/ wenn der Mond voll oder neu wird/ wenn er oder die Sonn verfinſtert werden/ wie groß die Finſternüß ſeyn wird wielang ſie währt/ wenn ein Stern zum andern kommen wird/ und ander Ding mehr/ das zu erzehlen gar zulang ſeyn würde/ welches nicht allein lieblich und nützlich/ ſondern auch ehrlich und offtmahls auch einen aus Gefahr und Noth bringen kan/ wie denn dem Chriſtophoro Columbo/ der Neu Indien Anno 1462. erfunden/ auch wiederfahren iſt/ welcher als er das vierdtemahl hinein ſchiffte/ kam er in die Provintz Varagiam/ die ſehr reich iſt/ von Gold und allerley Edelgeſtein/ von dannen ſchiffete er weiter/ biß zu dem Sinu Vrabæ, da ſtieg er auffs Land und ſahe ſich ümb/ unter deſſen verlohr er wegen des groſſen Ungewitters ſo ſich auff dem Meer erhoben/ zwey Schifflein/ als er dis innen ward/ macht er ſich mit ſeinem Kriegs-Volck wieder auff/ und fuhr mit den andern zwey Schiffen in die Inſel Iamaicam, und hatte in dieſem Rumor viel Spannier verlohren/ denn das groſſe Unglück und auch die unerträgliche Arbeit hatten ſie auf gefreſſen/ da fieng Franciſcus Pareſius welcher Herr über das eine Schiff war/ mit ſeinem Bruder und etlichen andern Spanniern einen Auffruhr an/

wieder

wieder den Columbum, brachten etliche Trage oder Kåne/ darauf die in India zu fahren pflegen zu wege/ und fuhren zu rück in Hiſpaniam, als dis die Indianer oder die wilden Leut vermerckten/ daß die Chriſten untereinander ſelbſt uneins geworden / und auch der Pareſius die meiſten mit hinweg genommen hatte / und die bey dem Columbo geblieben/ ſehr ſchwach und kranck waren/ wolten ſie/ wie groſſe Geſchencke ſie ihnen verehreten nichts mehr geben/ ſondern beſchloſſen einen Rath/wieſie ſie alle ümbringen wolten: Chriſtophorus Columbus fiel darüber in groß Bekümmerniß/wuſte nicht wie er ſeine Sache anſtellen ſolte/ weil er die wilden Leut weder mit Gnade/ die er ihnen zuſagte zubeweiſen/ noch mit Geſchenck oder höchſter Bitte nicht kunte dahin bringen/ daß ſie ihm und ſeinen Dienern hätten was zu eſſen geben; ſo konte er ſie mit der Hand auch nicht bezwingen/ denn ſeine Knechte waren zu matt. Da ſuchte er ſeine Aſtronomiam herfür/ und ruffete zu den Indianern / vermahnet ſie und ſprach: Woferne ihr uns nicht werdet Nahrung geben/ ſo wird der GOtt der im Himmel iſt/ eine groſſe Peſtilentz unter euch ſenden/ daß ihr alle in kurtzer Zeit plötzlichen ſterben werdet/ und damit ihr deſſen ein gewiß=Zeichen

chen habt/ und mercken könnet/ daß es wahr ſey/ ſo ſehet zu und gebt Achtung drauff/ es wird der Mond gar Blut farb ſcheinen/ und etliche Stunden verfinſtert werden. Als die Indianer dis hörten / gaben ſie Achtung drauff/ und wurden gewahr/ daß eben umb die Zeit und Stunde als Columbus geſaget hatte/ der Mond gar blutig und dunckel ſchien (es war aber eine Natürliche Finſterniß des Mondes/ welches er aus der Aſtronomia wuſte) da erſchracken ſie und glaubten gewiß was Columbus fürgegeben hatte/ brachten ihm derwegen was ſie hatten/ und das Land vermochte/ zu eſſen/ gabens ihm willig und gerne baten ihn auch gar ſehr/ daß er nicht zürnen wolte/ und ihnen dieſe Schuld vergeben.

Ferner ſo einer geht in die Aſtrologiam, da wird er lernen des Himmels Kräffte und Herrſchung nicht allein über die unvernünfftigen Thiere/ ſondern auch über die Menſchen ſelber/ da wird er eines jeden Menſchen Natur/ Eigenſchafft/ Nativität ſtellen/ Neigung und Gemüth erkennen/ aus der Geburths-ſtunde/ er wird ihm ſagen von ſeinem Glück und Unglück/ von ſeinen Kranckheiten/ Sinn und Muth / vom ingenio oder Verſtande/ oder ſeinem Leben und Tode/ auch von andern zufälligen Sachen mehr/ welches nicht

allein einmahl zwey oder dreymahl/ ſondern gar offt/ wie die Exempel bezeugen/ durch die Erfahrung iſt bewähret worden.

Folgendes ſo nehme einer vor ſich die Opticam, da wird er viel wunderſeltzame Dinge zu Wege bringen/ welche nicht viel Leut geſehen/ oder gehört haben/ denn es nicht in eines jeden Kopff gehet/ und koſtet auch Geldt/ iſt derwegen viel beſſer für groſſe Herren/ die es zum Schimpff und Ernſt wohl gebrauchen mögen/ als erſtlich Spiegel darinnen die Leute ſehen/ als hätten ſie Eſels-Köpffe oder ander ungeſchickte monſtroſiſche Häupter/ wie man einem ſeinen Willen kan durch Spiegel zuwiſſen thun/ wie man darinnen/ was in fernen Orten geſchicht/ ſehen kan/ und wie man auch die Bilder oder andere Dinge ſo man dem Spiegel weiſt/ gleich als flögen ſie in der Lufft/ ſehen kan/ wie man ſoll Feuer von der Sonnen herunter bringen/ und die nicht allein durch Spiegel oder Criſtallen ſondern auch nur allein mit kalten Waſſer. Wie man ein Bild auſſerhalb des Spiegels in der Lufft ſehen kan. Wie man bey Nacht ohne Licht/ bey den Sternen die kleinſte Schrifft leſen kan/ wie man über etliche Tauſent Schritt ſoll einen Brieff leſen/ wie man ſol Gold und Silber bey der Sonnen glüend machen/ und andere viel unzehliche Dinge mehr.

Letzl

Letzlich nehme er die Alchymiam zur Handt/ da wird er dergleichen Wunderding finden und machen/ was ſchwer iſt/ macht er leicht/ als aus dem Cörper bringt er die Geiſter daß ſie in die Höhe ſteigen/ die macht er denn wieder zu Leibern/ daß ſie ein Corpus werden. Er verändert ein Metall in das ander/ er erforſchet viel beſſer mit Diſtillirung der Kräuter Natur und Eigenſchafft/ denn die alten Aertzte mit ihrer Koſt und Geſchmack/ er wird daraus bringen dreyerley Feuchtigkeit/ erſtlich Humiditatem Alimentoriam, davon das Kraut ſeine Nahrung hat/ das iſt einem Brunnwaſſer gleich/ die ander iſt Humiditas conſiſtentiæ, ex qua miſtum conglutinatur, und dis iſt etwas beßers/ letzlich auch das humidum radicale, nehmlich ein köſtlich Oel/ darinnen alle Tugend des Krauts verborgen lieget. Er reſolvirt ein jedes Corpus in die drey Principia Theophraſti Paracelſi. Er macht aus allen Dingen Elixir, quintam eſſentiam, Tincturam, und Magiſterium, er macht Steine die im Waſſer brennen/ wirfft Feuer hoch in die Lufft/ macht Pulver das nicht ſehr platzt (denn das Pulvermachen/ und Glaßſchmeltzen/ davon groſſer und unausſprechlicher Nutz dem Menſchlichen Geſchlecht entſtanden aus der Alchymia herfür kommen)

D 2 bereitet

bereitet auch Kugeln/ die im Waſſer brennen/ zerſprengt Häuſer und Feſtungen/ er bringt Silber und Gold ohne Scheidwaſſer/ er ſchmelzt und probiert/ er kan einen Menſchen durchſchieſſen mit ſolcher Materi/ daß man keinen Eingang oder Ausgang des Geſchoſſes erkennen oder ſpüren kan/ er machet ein Licht welches ewig brent/ er machet Eyſen und Stein ſo weich/ als ein Bley/ er bringet mit Hülff der putrefaction auch wunderliche neue Monſtra herfür von Wunderthieren/ und Kräutern dergleichen nie auff der Erden geſehen und geſpüret worden/ deren ich etliche Exempel zur Luſt hieher ſetzen wil.

Wenn man eine Schlange zerſchneidet in etliche Theil/und putreficirt dieſelben wie ſichs gehöret in einem Miſt/ ſo wird aus jedem Theil wieder eine Schlange.

Wenn man das Marck ſo in eines Menſchen Rückgradt gefunden/ putreficirt, ſo wird eine Schlange daraus/ wie Aelianus ſchreibet/ und Plinius. Daher es denn kömt/ daß in den Gräbern der Menſchen/ Schlangen und ander Gewürm gefunden werden/ wenn diß Marck verfaulet.

Wenn man Pferdhaar in ein flieſſend Waſſer legt/ ſo bekommen ſie auch ein Leben/ und werden nach der Putrefaction Würmer folgen.

Wenn

Wenn man Baſilien Kraut mit den Steinen zerreibet / und dann hernach putrificiret, ſo werden Scorpion daraus.

Wenn man einem Krebs die Beine abbricht und den putrificiret, giebt er auch einen Scorpion wie Ovidius ſpricht.

Concaua littoreo ſi demas brachia cancro,
Cætera ſupponas terræ, de parte ſepulta,
Scorpius exibit, caudaque minabitur unca.

Wenn man einen Ochſen in einem Gemach putrificiret, ſo werden Bienen daraus wie Virgilius ſchreibet.

Hat nun einer noch nicht gnug und begehret weiter zu künſteln / ſo nehme er die Statica Experimenta zur Hand / da wird er viel ſeltzame Rüſtung finden / damit man über Vermuthnug groſſe und unmügliche Dinge kan ausrichten / wie Archimedes der Kunſtreiche auch gethan / dann er hat ein Schiff / welches am Uffer des Meers gebauet / und von vielen nicht hat können ins Waſſer gebracht werden / gar alleine mit ſeinem Zeuge Triſpaſto hienein gezogen / daß ſich jederman / der es geſehen und gehört / darüber verwundert / und auch der König Hiero ausruffen laſſen / daß man dem Archimedi alles was er ſagen würde / glauben ſolte. In dieſer Kunſt ſteckt auch das perpetuum, das iſt

die ewige Bewegung/ ſo fort und fort gehet und nimmer ſtill ſtehet von ſich ſelber/ darff nicht auffgezogen werden wie andere Uhren/ ſondern es behält ſeinen Gang/ und hat gleich als ſein Leben in ihm ſelbſt. Deßgleichen auch ſeyn in der Pneumatica oder in der Kunſt die die Luffts- und Windes-Art und Eigenſchafft nachdencken lehret/ viel ſchöne ſubtile und wunderbahre Künſte/ die zum Theil erfunden/ als die Waſſerkunſt/ Sprützen/ Blaßbälge und zum Theil noch verborgen liegen/ auch was ſonſten für groſſe/ unausſprechliche Wunder können verrichtet werden/ welche doch natürlich ſeyn/ als daß man ein Feuer macht/ welches das Waſſer verbrennt/ und Ignis græcus genennet wird/ davon Ariſtoteles in einem beſondern Tractat geſchrieben. So machet man auch ein Waſſer/ welches da brennet/ als da iſt der Spiritus vini, welches nun ſo gemein worden/ daß es auch die Weiber können/ item daß man ein ewig brennendes Licht zu wege bringet/ wie vorzeiten in dem Templo Veneris iſt geweſen/ wie einer dem andern/ wenn die Sonne ſcheinet/ ob er ſchon ein Meil Weges weit von ihm wäre ſeine Gedancken und Willen kan offenbahren ohne einigen Boten oder Brieffe. Und daß man auch etliche Bilder mit ſonderlicher

Kunſt gemahlet/ oder Buchſtaben bey Nacht gegen den Mond hält/ welche der andere ſo es weit über hundert und wohl tauſendt Meilen/ eigentlich in dem Mond per refractionem ſimulachrorum erkennen/ und ſehen kan. Dieſe und dergleichen Künſte alle ſeyn natürlich/ und haben iher gewiſſe Urſachen/ und kan ſie ein jeder Menſch gar wohl alle lernen wenn er nur ſeinen Fleiß im Studieren nicht ſparet/ nachforſchet/ die Natur in acht nimmet/ und ſich keiner Mühe verdrieſſen läſt. In Summa er kan es alles mit gutem Gewiſſen thun/ kan reich dadurch werden/ in groß Anſehen bey Königen/ Fürſten und Herren kommen/ wenn er erkennet GOttes Allmacht/ und die Wunder die er in die Natur geleget hat/ preiſet ihn und kan auch hernach die ewige Seeligkeit und Freude in dem Himmel genieſſen.

GOtt der HErr hat uns Kunſt genug gegeben/ er hat uns verſtändige und vernünfftige Seelen verliehen/ daß wir ſelber Künſte können erdencken und auff die Bahn bringen/ wir dürffen nicht die Spiritus familiares, welche von vielen für gute Engel gehalten werden/ da es doch nichts anders als Meiſter Hemmerlein mit ſeinen Geſellen/ citiren/ ſie ümb Rath fragen und von ihnen lernen/ ſie

können keine einige gute Kunſt/ die uns nütz ſey/ ſie können keine Wunderwerck thun/ denn es ſtehet in dem Pſalm/ Magnus eſt Deus, qui fecit mirabilia magna ſolus, es gereicht doch alles zu unſern Schaden und Nachtheil/ auch zu der Seelen Verdamniß/ darum ſollen fürnehmlich Junge Leute/ die den Teuffel noch nicht recht kennen/ gewarnet seyn/ und ſich für ſolchen zauberiſchen und vermaledeyeten Künſten hüten/ dieſelbigen nicht leſen/ ſondern vielmehr in der wahren Natürlichen Magia ſtudiren/ und daraus lernen und üben was ihnen gefällig/ damit ſie dem Teuffel nicht/ wie Wagner thät/ eigen werden möchten.

Der Geiſt Auerhan gibt dem Wagner Antwort auf ſeine Verſchreibung.

DEn Beſchluß der Verſchreibung Laß ich mir gar wohl gefallen/ wil auch denſelben wohl nach ſetzen/ uud alles halten/ was du darinnen begehreſt/ und was mir GOtt verhängen wird über dich/ deinen Leib und Seel. Daß ich aber die zehn punct/ ſo du von mir begehreſt dich/ gewehren ſolte/ bin ich durch aus nicht bedacht/ denn ich bin dir nicht ſchuldig das geringſte zu leiſten/ ſintemahl ich mich nicht zu dir/ ſondern du haſt dich viel

vielmehr zu mir genöthiget/du haſt geſehen wie es deinem Herrn Fauſto ergangen/das hätteſtu dir ſollen laſſen eine Warnung ſeyn/ und mit keinem Geiſt ſollen ein ſolche Gemeinſchafft ſuchen/dieſen hat Mephiſtophiles in Abgrund der Höllen geführet und geſtürtzt/ von dannen er in Ewigkeit nicht wird erlöſet werden; Wenn es mir nun gefället/ ſo will ich ärger mit dir ümgehen/ und dich zehen mahl übler tractirn/ auff daß dir deine Frechheit und Hoffart nach Verdienſt belohnet werden möge; Mir darffſtu die Schuld nicht geben/ ſie iſt dein ſelber/ du biſt von Jugend auf ein böſer Bube geweſen/ und dich mit Zauberbüchern geſchlept/ Wohlgefallen an deines Herrn Thun gehabt/ und ihm gar fleißig darinnen gedienet/ du biſt in 12. Jahren in keine Kirche kommen/ du haſt keine Predigt gehöret/ Freſſen und Sauffen iſt dir viel lieber geweſt/ Huren-Leben hat auch dein Hertz eingenommen/ in Summa/ du haſt aller Laſter voll geſteckt/ und alle Untugend haſtu geübet/ du haſt mich beſchworen/ daß ich habe aus der Höllen zu dir kommen müſſen/ G-Ott wolt es nicht bald verhengen und zugeben/ daß ich/ da ich das erſte und ander mahl geruffen wurde/ kommen ſolte/ er ließ dir Zeit und Raum zur Buß/ ob du dich wolteſt bekehren/ aber dein verſtocktes

Digitized by Google

ſtocktes Hertz erkennet es nicht: Darum weil du die Zeit deiner Heimſuchung nicht haſt annehmen wollen / biſtu nun mein in Ewigkeit. Du haſt die Barmhertzigkeit GOttes veracht / ſeine Gnade haſtu verſchüttet / das Verdienſt ſeines Sohns haſtu ausgeſchlagen / und nicht annehmen wollen die allergröſte Sünde / die ein Menſch auf Erden thun kan / haſtu begangen / in dem du deine Seele ſelber ſo muthwilliger weiſe von GOtt geriſſen und abgeſondert haſt. Keine Gnade findeſtu in Ewigkeit bey GOtt / er wird ſich auch nimmermehr deiner erbarmen / er hat dich einmahl genugſam gewarnet / da du auff dem Wegſcheide wareſt / und die Wahl hatteſt welchen Weg du gehen wolteſt. Dazumahl als ich dir den Fuß abhackte / und das Schwert verbrante / da hätteſtu auch wohl können umbkehren und Buſſe thun / aber dir war viel lieber die Verdamniß denn die Seeligkeit / nun ſo biſtu je ein Sünder / der nicht hat wollen Buſſe thun / du muſt es ja ſelber bekennen / und GOtt erhöret die Sünder nicht / ſo kanſtu auch nicht zu Gnaden aufgenommen werden / denn du biſt ſchon mein / und gehöreſt in die Höllen / wenn ich nur dich hinein führete / ſo heiſt es weiter ex inferno nulla eſt redemptio, darum laß dich nicht düncken das

du

du mir entgehen werdeſt. Daß ich aber dich nicht bald bringe an den Ort/ geſchicht umb zweyerley Urſach willen/ eine die iſt GOttes/ daß er will/du lebeſt noch eine Weil auf Erden/ und werdeſt erkant von den Leuten/ auf daß ſie ſich ſelber ſpiegelten/ und nicht ſolche Zauberkunſt vor die Hände nehmen möchten/ und alſo den Nahmen GOttes mißbrauchen/ und ſich aus dem Buch der Lebendigen abſondern. Die andere Urſach iſt mein/ und unſers Oberſten des Teuffels/ daß wir auch gerne wollen/ daß wir mehr Seelen in die Hölle bekommen und daß wir die Menſchen deſto beſſer betrügen mögen/ ſo ſoltu unſer Mittel darzu ſeyn/ du biſt uns ein außerwehlter Rüſtzeug/ durch den wir hoffen unſer Reich ſoll wohl erweitert werden/ du muſt ſehen/ ob du ihr mehr berücken kanſt/ und die Zauberkünſtgen etwas weiter ausbringen. Da du in dieſem wilt zuſagen Fleiß anzukehren/ ſo erlaub ich dir fünff Jahr/ und ſchlage dir 25. ab/ du magſt vorlieb nehmen/ was ich dir thue/ das geſchicht umb vor angezogener Urſache willen. Wiltu aber mehr Jahr leben ſo merck auf ſo manche Seele du zu uns bringen wirſt/ und deine Kunſt lehren/ ſo viel Jahr ſoltu noch über die zugeſagten fünffe haben/ es ſtehet in meiner Gewalt/ ich mag thun und laſſen was ich

wil/

wil/ und mit dir machen was mir wohlgefäl-let. Deine vorgeſchriebene Punct will ich mit nichten halten/ ſondern bißweilen nach Gelegenheit/ wenn es mich gelüſtet/ daß ich von meinen Seelen-ſtellen (du kanſt erachten daß ich mehr zu thun habe/ als auf dich alleine zuwarten/ denn du biſt mir gewiß genug/ du entlauffeſt mir nicht) dazu kommen kan/ dir etwas zuwillen ſeyn/ in allen Puncten was du begehreſt/ aber nicht wie geſagt allzeit/ drüm richte dich darnach/ und lerne dich in meine Weiſe ſchicken/ ſo will ich bißweilen über dein Begehr mich alſo verhalten/ daß du ſolleſt luſtig und guter Dinge ſeyn können.

Hie ſiehſtu frommer Chriſt/ des Teuffels Betrug und arge Liſt/ ſeine Schelmſtück und ſpitzige Verführung. Drumb ſey gewarnet halt dich an GOttes Wort/ lerne daſſelbige recht verſtehen und auslegen/gehe in die Kirche da andere fromme Chriſten verſamlet/ bete fleißig und verſchertze die Gnade GOttes nicht/ mache dir nicht ſelber Creutz/ Unglück und Verſuchung/ es iſt genug/ wenn dich GOtt heimſucht mit einer Straffe oder einem Creutz/ umb deiner begangenen Sünde willen/ oder daß er deinen Glauben und Standhafftigkeit will probiren und prüffen/ oder daß er dich umb ſeines Göttlichen Worts

und

und Nahmens Bekändtniß willen läſt in Betrübniß fallen. Du wirſt Mühe und Arbeit gnug haben/ wenn du dich ſolt tröſten/ wie ſolches die Exempel der heiligen Schrifft bezeugen.

Es iſt hie wohl zuvermuhten/ daß Wagnern dazumahl muß eine Judas-Reue ankommen ſeyn/ da er die Predigt Auerhans alſo angehöret hat und ſonderlich/ da der Teuffel ihm vorgeſagt/ wie er nun von ſeinen Banden nimmermehr könte ledig werden. Aber er wirfft mit Schrifft umb ſich / daraus er beweiſet daß GOtt die Sünder nicht erhöre. Da ließ ſich der Wagner abſchrecken / konte es nicht anders verſtehen / denn als es ihm der Teuffel fürſagete/ er hatte es in der Predigt nicht hören auslegen/ deutete es auf ſich ſelber/ verzweiffelte alſo darauff an GOttes Gnade/ verſchlug die mit ſeinen vermaledeiten Herzen / und plumpte alſo in die Hölle/ ließ es geſchehen/ dachte nicht/ daß die würde ſo gar heiß ſeyn / als man davon ſagt / welches er denn wird erfahren.

Auf ſolches Vorbringen des Auerhans gab er zur Antwort / daß er damit wolte zu frieden ſeyn/ und ſich in allen halten wie ſichs gebühret/ aber ümb die Erlängerung der Jahre hilt er ſehr fleißig an/ darauff ihm der Geiſt antwor-

Digitized by Google

antwortete/ er hätte ſeinen Beſcheid/ und ſolte ferner nichts ſolicitiren, da er mehr kommen würde/ wolte er ihm ein Jahr herunter reiſſen und nur vier erlauben/ dis ſolle er mercken/ und auf dis mahl vorlieb nehmen/ biß es beſſer würde.

Darauff gab Wagner dem Geiſt ſeinen Abſchied/ welcher mit einem ſüſſen Thon/ mit Orgeln/ Harffen und allerley Inſtrumenten von ihm zoge/ mit ſolcher groſſer Lieblichkeit/ daß auch Wagner ſein Tage deßgleichen nie gehöret/ freuete ſich ſehr darüber/ und war luſtig/ gieng mit ſeinem Geſellen vom Berg nach Halberſtad zu / alda blieb er die Nacht und kehrte in dem fürnemſten Wirtshaus ein/ ſo er da erfragen kundte.

Chriſtoph Wagner richtet zu Halberſtadt ein wunderbar Abentheuer zu/ daruͤber ſich viel Gäſte verwundern.

ALs nun Chriſtoph Wagner in das Wirtshaus kam / da ſaß eine zimlich wohlbetagte Magdt in der Stuben hatt ein klein Hündgen auf dem Schoß mit dem ſie ſpilete / der ſprach Wagner freundlich zu/ der meinte da villeicht das Rauchfutter für ſein Pferd des Nachts zubekommen/ und als ihn

Digitized by Google

dieſe nicht nach ſeinem Willen und Begehr antworten wolte/ verdroß es ihn ſehr/ ſonderlich weil er in Gegenwart viel anderer vom Adel/ ſo auch darinnen zur Herberg waren/ ſo ſchimpflich und ſpötlich abgewieſen wurde/ gedachte derwegen ihr ſolches nicht unvergolten zulaſſen/und damit er ſie wohl bezahlte/ machte er aus dem Hündlein ein ſeltzames Wunder/ und veränderte es in einen garſtigen greulichen groſſen pfui dich an/ die Junckern ſahen zu/und lieſſens ihnen ſehr wohl gefallen/daß die Jungfrau damit ſpielete/ ſie ſchlichtete und buſſete ihn tengelt und täntzelte ihn/ meynte nicht anders denn es wär ihr Hund. Als das Spiel eine gute Zeit gewehret hatte/ kam die Wirthin in die Stuben und ſahe das abſcheuliche heßliche Ding in ihren Händen/ wie ſie damit ſpielte und Kurtzweil hatte/ und ſprach zu ihr/ was tauſend Teuffel haſtu hier vor ein garſtig quad Ding? ſchämeſtu dich nicht vor den Leuten/ die ümbherſtehen? Sie ſagete/ es iſt mein Hündgen. Die Wirthin ſagte weiter es iſt ein ſchlammig garſtig unflätig Ding. Da öffnet Chriſtoph Wagner der Jungfrauen die Augen/ daß ſie es auch ſehen kunte; Als ſie es ſpürte erſchrack ſie hefftig ſehr/ ſtund auf/ und ſchüttete das köſtliche Kleinodt aus der Schürtzen auf die Erden/ als es niederfiel/ hub es

vom

von dem fallen an zu ſchreien und quickte wie
ihr Hund/ ſie wolte nach der Thür zulauf-
fen und entweichen / da verblendete ſie Wa-
gner daß ſie die Thür nicht finden kunte / da
ſahe ſie ſich ümb und ward ihres lieben Hünd-
leins gewahr/ das lag an der Erden und war
halb todt/ ſie hub es auf nahm es zu ihr/ und
erquickts wieder/ nicht anders meynend/ und
ſehend/ denn ſie hätte ihren rechten Hund
wieder/ wie es denn zwar auch war/ aber die
andern ſahen wohl was Wagner wolte / daß
ſie ſehen ſolten/ lachten derwegen noch ſehrer/
und vexirten die Jungfrau/ ſie traff die Thür
und lieff in die Küchen/ mit ihrem Hunde/ da
ſahen auch die Mägde/ ſo nichts darum wuſten/
was geſchehen war/ lachten ein wenig heim-
lich und ſchämete ſich ein ieder etwas zuſagen.
Bald kam die Wirthin/ und befahl der Jung-
frauen / daß ſie den Hund einſperrte und den
Abend nicht wieder ans Licht brächte/ denn ſie
ſahe wohl/ daß ein Schalckhafftiger unter dem
Hauffen dieſen Poſſen angerichtet hatte. Die
Jungfrau verſteckte ſich ſamt dem Hunde/
welchen ſie nach dem allezeit wie einen groſſen
Sempronium ſahe. Auf den Morgen zog Wa-
gner hinweg/ und lies den Hund alſo verän-
dert biß in den dritten Tag / da ward er wie-
der zu rechte/ aber er lebte nicht lang / ſondern

ſtarb

ſtarb in wenig Tagen hernach. Alſo hatte Chriſtoph Wagner die unfreundliche Magd wieder bezahlet/ und ihr die ſauern rauchen Worte vergolten.

Chriſtoph Wagner forderte ſeinen Geiſt/ und hielte mit ihm ein Geſpräch von der Höllen/ und den böſen Geiſtern.

ALs nun Wagner die Schalckheit vergeſſen hatte/ nahm er ihm für/ ſeinen Geiſt Auerhan zu ſich zu fodern/ und kam alſo in ſeiner Wanderſchafft in ein Dorff/ nicht fern von der Saal gelegen/ da kunte er keine Gelegenheit und Ort bekommen/ da er hätte allein mit dem Geiſt reden mögen/ und traff endlich eine alte Badſtuben an die an einem beſondern Ort ſtunde weit von andern Häuſern/ darein gieng er mit ſeinem Famulo Claus Müllern/ und ließ ihn vor der Thür ein wenig Achtung auf geben/ damit er zuſehen und ihm es anzeigen ſolte/ und forderte ſeinen Geiſt zu ſich/ welcher ihm alsbald erſchiene/ und fragete was ſein Begehr wäre. Wagner hub an und ſagte/ er hätte etliche Fragen an ihn/ die ſolle er ihm gründlich berichten/ und warhafftig ohne Lügen anzeigen/ ſagte auch drauff was es wäre/ nehmlich/ daß er Bericht thun ſolte von den Teufeln

feln und der Hölle/ wie viel ihr darinnen ſeyn/ und wo die Hölle wäre/ auch wie groß/ und was Gelegenheit es darinnen hätte. Der Geiſt wegerte ſich deſſen/ und ſagte/ er ſolte erſtlich nicht von ſo hohen Diugen anheben/ ſondern von etwas geringers fragen/ diß dörffte er hie nicht wiſſen/ wäre doch ſo lange Zeit nicht hin/ ſo würde er ſelber nein kommen/ und es erfahren: Da er ſonſten was zu wiſſen begehrte vom Himmels-Lauff und andern natürlichen heimlichen Dingen/ ſo wolt ers ihm ohne einige Weigerung offenbahren. Unter deß weil Wagner mit dem Geiſt Geſpräch hielt/ ſo ſahe Claus Müller die Bauren mit ihren Hunden und Miſtgabeln ſämtlichen gelauffen kommen/ die eilten auf die Badſtube zu und wolten die Zweene gefangen nehmen/ (denn es hatte ſie ein Weib ſehen hinein ſchlupffen/ welches ſie ihrem Manne geſagt/ der es denn der Gemeine angezeiget hatte) Müller machte ein Geſchrey/ da lieff Chriſtoph Wagner herauß und ſahe die Bauren auch getrollet kommen/ er hub an zu lauffen und kam zu einem Waſſer/ welches ziemlich breit war/ wuſte alſo nicht/ wie er ſolte hinüber kommen/ da nahm ihn der Auerhan fein ſänfftiglich bey der Mitte/ und brachte ihn in einem Augenblick hinüber/ da ſahe er ſich umb/ wie die Bauren ſo friſch zu ihm nach

eilten

eilten/aber der Auerhan blendete ſie alſo/ daß keiner unter ihnen das Waſſer erkennen mochte/denn ſie meynten noch auf der ebenen Erden zu ſeyn/ und in deme ſie alſo ſchnell lieffen/ plumpten ſie luſtig ins Waſſer/ je einer nach dem andern/ und badeten ſich gar wohl/ überwarffen ſich hüpſch/ und hiengen ſämtlich aneinander an/denn es wolte keiner gerne erſauffen/ wenn auch einer herauß wolte/ ſo zogen ihn die andern wieder zurück. Als ſie ſich nun wohl genug gewaſchen hatten/ verlieſſen ſie ein ander/ und krochen heraus/ wie die gebadten Menſchen/ wuſten nicht auf was Weiſe ſie dazu kommen waren. Da vermiſte Wagner ſeinen getreuen Diener/den hatten zweene Bauren ertapt und ihn gefänglich genommen/ er dachte bald einen Fund/ wie er den möchte erretten/ ſandte derowegen den Geiſt Auerhan dahin/ in Geſtalt eines Affens/ der ſprang vor den zweien hin und her/ und machte luſtige Poſſen/ welche den Bauren gar wohl gefielen/ darauff verlieſſen ſie den Claus und lieffen dem Affen nach und wolten ihn haſchen/ welcher ſich ein wenig lahm ſtellete/ und müde/ als könte er nicht ſehr lauffen/ dieſen begierigen Tropffen gieng es gleicher geſtalt wie den vorigen/ ſie fielen auch in die Saale/ und badeten ſich ſo wohl als die erſten/ alſo empfiengen

ſie ihre Belohnung und hatte Wagner eine beſondere Luſt an dieſem Spiel/ wie denn auch Claus/ welcher nachmahls von dem Geiſt auch hinüber gebracht worden. Von dannen zogen ſie fort/ und reiſeten mit einander ins Land Böhmen.

Wie Chriſtoph Wagner einem Juden zu Prag einen Papagoy verkaufft/ der Hebräiſch und Grichiſch gar wohl reden kunte.

AUf eine Zeit begab ſichs/ daß Wagner auf der Reiſe kein Geldt nicht hatte/ denn Meiſter Auerhan gab ihm nichts/ ſo wolte er auch ſonſten durch ehrliche Mittel keines erwerben/ und wolte gleichwohl ſein Maul gut Eſſen und Trincken haben/ dazu allezeit im vollen Leben/ darumb muſte er allerley Abentheuer erdencken/ und ſich viel ſeltzamer Schelmſtücken befleiſſen/ damit er ſich ernehrete/ und wie er nun einmahl der Sachen nachdachte/ ſahe er eine Elſter fliegen/ die kam durch ſeine Kunſt zu ihm in die Hand/ da ſprach er ſeinen Geiſt an/ daß er dieſelbe wolte zu einem Papogey machen/ und ſelber darein ſchlupffen und allerley Sprachen daraus reden. Dis thät Meiſter Auerhan bald/ da bekam

bekam Wagner einen ſehr hübſchen luſtigen Papageyen/ und als er denſelben durch Prag trug/ wo er einen Jüden ſahe/ ſprach er ihm auf Hebräiſch zu/ und fragete : Wiltu mich kauffen ? Wiltu mich kauffen ? Die Jüden ſo es verſtunden/ erſtarten gar über dem Papagey/ und fragten ob er ſein wäre/ da ſagte er ja/ er wäre ſein/ und hätte ihn aus der Inſel Cypern bekommen/ denn er wäre ein Kauffmann/er wäre vor einem Jahr darinnen geweſt/ da hätte er ihn vor andere Wahr angenommen/ und ſagete ferner/ wie er ihn von einem alten Juden/ der in allerley Sprachen erfahren/ gedummelt hätte/ und wolte ihm etwan wieder einen groſſen Herren verehren oder verkauffen/ und wie er alſo redet von ſeinem Papagey/ ſo kam ein alter Rabbi ein ſehr reicher Geſell/ und alter arger Wuchrer/ den fragte der Papagey auch auf Hebräiſch ob er ihn kauffen wolte ? Der Jude verwunderte ſich und trat herzu/ redete mit dem Papagey/ der antwortete dem Juden auf alles was er ihn fragte/ ſagete ihm wie er es hätte gelernet/ wie er auch Hebräiſch und Griechiſch zuſammen neben dem Latein könte und wolle nun auch in kurtzen Teutſch lernen/ wenn er darinnen bleiben würde. Dem Juden gefiel der Vogel wohl/ und fragte ihn/wie theuer er ihn denn zu

Kauff laſſen wolte. Wagner ſprach umb zwo Tauſent Kronen. Der Jude wunderte ſich ſehr/ und dachte diß wäre ein theuer Fleiſch/ aber doch aus groſſer Luſt both er ihm tauſent Kronen. Wagner wolte nicht/ ſondern ſagte/ wo er wolte funffzehen hundert geben / ſo ſolt er denſelben vor einen andern haben/ da handelten ſie letzlichen alſo / daß ihm der Jüd 12. hundert Kronen gab / und dachte/ er wolte wohl etwas groſſes damit gewinnen / wenn er denſelben wieder verkauffte/er ging mit ſeinem Vogel zu Haus/ Chriſtoph Wagner zog auch davon/ und die Elſter war theuer gnug verkaufft. Nach dem ſo kam ein ander Jud in des alten Rabbi Hauß/ der ſahe den Vogel / und gewan groſſe Luſt dazu / aber daß er ihn ſo theuer bezahlen ſolte / wie er war verkaufft worden/ hatte er nicht im Sinn/ gedachte derowegen/ wie er den bekommen möchte / ging hin/ und kauffte einen andern Papagey umb dreißig Thaler/ und ſtahl dem Rabbi in ſeinem Abweſen liſtiglich den theuren/ und ſatzte ſeinen dafür hinein/ gieng alſo damit hinweg/ und vermeynte er häts gar wohl ausgericht. Und indeme er auf dem Wege war/ hub der Vogel ſo greülich an zuſchreyen/ daß ein groß zulauffen von den Leuten wurde/ und wolte jederman ſehen was da wäre/ da brüſtete ſich der

Vogel

Vogel auf/ und wurde ſo groß/ daß er nicht mehr Raum in ſeinem Bauer hatte/ ſondern zuriß den/ und hüpffete auf der Gaſſen ümb/ und hieß den Juden einen Schelm und Dieb/ bald wurde er zu einem Affen und hatte wunderbare Poſſen für/ daß man ſich darob verwundern muſte/ der Jude wuſte nicht wie ihm geſchahe/ ging heim und ward traurig daß er die 30. Thaler ſo liederlich verſchertzet hatte/ da kam bald drauff der Rabbi und hielt ihm für/ wie er ihm den Vogel dieblich entwendet/ er ſolte ihme den bezahlen/ der Jude konte es nicht leugnen/ und muſte derowegen dem Rabbi ſeine zwölff hundert Thaler wieder erſtatten: Alſo wurde er des Frevels halben genugſam geſtrafft/ und bekam Chriſtoph Wagner Geld/ daß er eine Weil zu zehren hatte/ und gedachte/ wie er nun ferner ſeine Kunſt üben/ und Schelmerey anrichten konte/ nahm ihm deswegen für in Welſchland zu ziehen und alda ſich eine zeitlang auf zuhalten/ ſintemahl er gerne die hübſchen Curtiſanen beſehen und brauchen wolte.

Chriſtoph Waaner thut einen guten Trunck Wein zu Wien.

WIe nun Chriſtoph Wagner auf dem Wege war/ und in Welſchland ziehen

 wolte/

wolte / kam er erſtlich gen Wien in Oſterreich/ und als er in der Stadt einen Weinkeller ſahe/ gieng er hinein/ und ſagte zu dem Wirth/ er ſolte ihm ein Maß Wein bringen/ dis thät der Wirth/ und als er es bekam/ da that er zween Trünck/ da war es aus/ hub drauff an zum Wirth und fraget was er nehmen wolte/ und ihm dieſen Abend zu Trincken geben/ ſo viel er mochte/ der Wirth fodert ein gering Geld / was etwan billich / das ein Menſch verzehren kan. Chriſtoph Wagner gab ihm das Geld dar / und ſagte zu ihm / er ſolte geſchwinde her tragen und ihn tapffer ſauffen laſſen/ der Wirth that es/ und ſahe den Kerl viel Maß ausſauffen / daß er vermeinte / er würde ja nun genug haben/ denn er ſein Geld wohl ſechs mahl verſoffen hatte. Da ſprach Wagner er wolle nun gehn / er ſolle ihm doch zu vor nur einen Trunck / aus einem friſchen vollen Faß erlauben/ denn er hätte groſſe Begierde darzu / der Wirth gedachte/ ein Trunck Wein wird dich nicht arm machen / haſtu ſchon ſo viel verlohren/ ſo mag dis auch vollends hernach/ und ſprach zu ihm / er ſolt es thun : Wagner gieng zum Faß / nahm es in ſeine Hände hub es auf und kehret den Spundt zum Munde / that einen guten Soff / daß nichts mehr darinnen blieb/ denn die Heffen/ als

als er dis verrichtet / und ſeine Luſt gebüſſet / wiſchte er das Maul / und gieng davon / ließ den Wirth wundern / ſo lang er wolte.

Wie Wagner auf der Thonau fuhr mit ſeinen Geſellen.

ALs nun Chriſtoph Wagner den guten Schluck verdauet hatte / kam ihm eine Luſt an / auf der Thonau zu ſchiffen / und ruffete ſeinen Geiſt zu ſich / der ſolte ſein Spiel-Vogel und Wander-Geſell ſeyn / gieng darauf hinaus ans Uffer / und fragte ob nicht ein Schiff nach Regenſpurg gehen würde / da bekam er zur Antwort / Ja über den andern Tag wolten ſie auf ſeyn / er wartete ſo lang / und kam auf den beſtimpten Tag wieder dahin / wolte mit fahren / ſatzte ſich auf und ſahe zu / wie ſie ſo einen groſſen Hauffen Pferde anſpanten / die das Schiff hinauf ziehen ſolten / da fragte er was es bedeute / ſie ſagten es ihm / denn es waren feine Leute darunter / Studenten / und andere luſtige Wander-Geſellen / die gern ſich zu ihm geſelleten / denn ſie ſahen an ſeinen Federn wohl / daß es muſte ein wunderlicher Vogel ſeyn. Als er dis hörete / fieng er an zu lachen / und höniſch zu ſeyn / ſagte dieſer Narrheit bedürffte man allhier gar nicht / es könte wohl leichter und ohne Pferde hin-

auff gezogen werden/ der Schiffman hörte dis/ und fragte/ wie dann: auf was Weiſe? Es haben ſich viel die Köpffe drüber zu brochen/ ſolte er denn eben ſo viel Verſtandes haben/ er müſte ein Wundermann ſeyn? Wagner ſprach/ ich habe einen Affen allhier/ der ſolte es wohl gar allein hinauff ziehen. Der Schiffmann ward zornig/ und vermeynete er ſpottete ſeiner/ ſagte/ ob er ihn für einen Narren hielte/ er ſolte ihn mit ſolchen loſen Reden und nichtigen Dingen unverhönet laſſen/ er wäre kein Kind. Wagner ſagte/ er ſolte ihm glauben/ daß es ſein Affe wohl könte/ zum Zeugniß zog er heraus 50. Thaler/ ſagte/ da einer Luſt zu wetten hätte/ er ſolte ſo viel Geldes daran ſetzen/ er wolte es mit einem annehmen. Als dis ein reicher Kauffmann ſahe/ ſprach er zu dem Wagner/ er müſte viel Geldes haben/ daß er ſo ſehr damit prahlete/ es iſt ihm gewiß nicht ſauer worden/ ſonſt nehme ers beſſer in acht/ und wagtet es nicht an ſo leichtfertige/ unmügliche Dinge/ er ſolte ſein Geld einſtecken/ wo ers länger behalten wolte/ ſonſten würde er wohl Geſellen finden/ die es gerne von ihm nähmen. Wagner vermahnete ihn hoch/ ſo er ein Hertz im Leibe hätte/ und eines Manns Muth/ er ſolte mit wetten/ und ſo viel Geld daran ſetzen. Der Kauffmañ ſprach zum Schiffmann/

ihr

ihr ſehet wohl dieſem iſt zu warm beym Gelde/ ich muß ihm ein wenig daſſelbe mindern/ vielleicht wird ihm beſſer wie einem Krancken/ wenn er eine Purgation empfäht/ ſatzte darauff ſo viel Geld daran/ und ſagte zu/ er wolte dem Schiffmann fünff Thaler geben/ er ſolte die Pferde ausſpannen laſſen. Dis geſchah/ und Wagner nahm ſeinen Affen/ der war etwas traurig/ ſtellete ihn an die Leine/ und hies ihn zihen/ der Affe wolte nicht/ und konte auch nicht/ da er hub ſich ein groß Gelächter/ und war der Kauffmann ſehr froh/ vermeynte nicht anders/ denn er hätte ſchon gewonnen/ und ſchrie laut: verſpielet/ verſpielet/ wenn Hundert Thaler ſtünden. Wagner ſagte/ es ſol ſie gelten. Der Kauffmann ſagte: Ja/ und ſetzten ſo alle beide jeder hundert Thaler zuſammen. Da nahm Wagner eine Peitzſche/ und wolte dem Affen einen Streich geben/ da zog der Affe an/ und ſtreckte die Leine hübſch aus/ das Schiff gieng ſchneller und behender/ als es die Pferde ziehen möchten/ und thäte auch noch bißweilen einen Sprung und trieb Kurtzweil/ daß ſich die Zuſeher verwunderten/ und der Kauffmann ſich am Kopff kratzte. Wagner nahm das Geldt/ und ſtackts ein/ ließ den Kauffmann ſorgen/ wo ers wieder gewönne/ der Affe gieng fort/ und zog das Schiff

ſo

Digitized by Google

ſo weit/ daß ſie lieber hätten geſehen/ er hätte ſtill gehalten/ da lieff Wagner herzu/ winckt dem Affen/ der ſtundt als bald ſtill. Da brachten ſie die Pferde hernach/ und ſpanneten ſie ein/ und wolten fort fahren. Und als ſie etwan ein paar tauſendt Schritt gefahren waren/ erhub ſich eine Diſputation unter den Studenten/ und wolte ein jeder ergründen/ was die Urſach wäre/ und referirte ein jeder ſeine Cauſas Phyſicas. Der eine ſagte/ es wäre eine Verblendung/ daß ſie gemeynet hätten/ das Schiff wäre fort gegangen/ da es doch geſtanden wäre. Der ander ſagte es muß ein guter Phyſicus und Aſtrologus ſeyn/ welcher aus dem ſtatu aëris und poſitu Syderum eigentlich und gewiß/ nicht wie die unſern Aſtrologi und Calendermacher könte wahrſagen/ zu welcher Zeit ein Wind oder Regen ſich erheben ſolte (denn dazumahl weil der Affe zog/ erhub ſich ein zimlicher ſtarcker Wind/ daß etliche meyneten/ der hätte das Schiff fort getrieben) darnach wüſte er ſich denn zu richten. Der dritte ſprach er müſte ein Carmen können/ und ein Zaubrer ſeyn/ der mit etlichen Wörtern die Elementen bewegen und die Waſſer zurück lauffen machen könte/ u. zog des Apulei Worte an/ welcher ſpricht:

Magico

Magico ſuſurramine amnes agiles reverti, mare pigrum colligari ventos unanimes expirari, ſolem inhiberi, Lunam deſpumari, ſtellas evelli, diem tolli, noctem teneri. Und des Tibulli, welcher von einer Zauberin ſagt:

Hanc ego de cœlo ducentem ſidera vidi,
Fluminis hæc rapidi carmine vertit iter,
Hæc cantu finditque ſolum manesque ſepulchris,
Elicit & tepido devocat oſſa rogo.

Das iſt.

Jch hab geſehn / daß ſie durch Macht /
Der Zauber wohl vom Himmel bracht
Einen Sternen / der ſie geluſt /
Ferner ſie auch mit Worten wuſt
Zumachen / daß ein Waſſer groß
Gar behendt wieder zu rücke flos.
Sie ſpalt die Erde und bracht herfür /
Die Todten aus des Grabes Thür.

Jtem des *Ovidii lib. 7. Metamorph.*

Cum volui ripis ipſis mirantibus amnes
In fontes rediere ſuos, concuſſaque ſiſto:
Stantia concutio cantu freta, nubila pello,
Nubilaque induco, vento abigoque vocoque
Vipereas rumpo verbis & carmine fauces.
Vivaque ſaxa ſuo convulſaque robore terra.
Et ſylvas moveo jubeoque tremiſcere montes,

Et

Et mugire ſolum, maneſque exire ſepulchris
Te quoque Luna traho.

Wenn ich gewolt / O wunder ding
Ein groß Waſſer zu rücke gieng
Durchs Wort wieder in ſein Brunnen quel.
Wann ſichs Meer beweget / ſtehts mir ſtill /
Iſts denn ruhig / ſo weck ichs auff /
Durch mein Geſang daß es aus lauf /
Ich mach / vertreib wenn michs geluſt /
Sehr ſchädlich groſſe Wolcken bruſt.
Den Wind thu ich ſchwächen und mehren
Darzu die Schlangen auch beſchweren.
Zerreiß ſein Fels / beweg in Eil
Die Berg / mach auch daß die Erd heul.
Die Todten müſſen aufferſtehen /
Und du Mond muſt vom Himmel gehn.

Dieſer war gewiß ein ſehr gelehrter Geſell und man hielt es dafür / es ſey Paracelſus geweſen / denn er gleich damahls viel mit dem Wagner diſputiret. Nach dieſem ſagte noch einer ſeine Meinung / und ſprach / da es anders natürlich wäre / ſo müſte es eine ſonderliche naturalis ſympathia, das iſt eine heimliche verborgene Zuneigung des Schiffs mit dem Affen ſeyn / und bewieſe das mit dem Exempel des Fiſches Echinis, der ſonſten auch Remoræ genand / iſt ſehr klein / und wenn er ſich an ein Schiff hanget / ob gleich die Winde ſtarck blaſen / und groſſe Wellen auff dem Meer ſich erhe-

erheben/und man alle Segel auff ſpannet/ ſo kan er allein das Schiff halten und ſo ſteiff und feſt/ daß es auch nicht mehr kan fort gebracht werden / wenn man ſchon groſſe Gewalt dazu brauchen wolte. Alſo meynte er/ es müſte der Aff etwan eines beſondern Geſchlechts ſeyn/ der dem Echini zugeben mit Tugend und Wirckung begabt worden ſey/ daß er das Schiff ziehen / wie es das Fiſchlein auff halten könte. Dieſem fiel der meiſte Hauffe bey / und Wagner ſagte ja / es wäre ihm / und verhielte ſich in Warheit alſo / und damit er dieſes beſſer beweiſen und dar thun kunte/ ruffete er den Affen zu ſich/ der ſchwam bald ins Waſſer / und ſprang ins Schiff / da neigete es ſich im Sprung gar auff eine Seite/ daß ſie vermeyneten/ es würde umbfallen / aber es richtete ſich wieder auff / und ſtund ſtill / daß es die Pferde nicht fortziehen mochten. Da ſprach Wagner/ es hätte dieſer Affe die Art an ſich / wie der Magnet / der Eyſen an ſich zeucht / alſo zöge er das Schiff an ſich / und wenn es alſo freywillig / ohne Verhinderung ſtünde / ſo müſte es ihme allezeit folgen / wie dann auff dem Waſſer keine Auffhaltung war/ dis ſolte ein jeder verſuchen / und ein klein höltzern Schifflein mit dem Eyſen in ein Höltzern Faß voll Waſſer ſetzen / und es ſchwimmen

men laſſen / und auſſen auff dem Randt ein Stück Magnetſtein halten und legen/ſo würde ſolches Schifflein mit dem Eyſen auff den Magnetſtein zufahren / darnach wenn es nahe oder gar darbey wäre / ſtille ſtehen / und ſich von dannen nicht bewegen. Eine ſolche Gelegenheit hätte es hie auch/der Affe hätte mit ſeiner Natur das Schiff fort gezogen / nun aber weil er drauff kommen / vermöchte daſſelbe nicht von der Stätte zukommen / wie denn vor Augen zu ſehen. Alſo überredete er die armen Studenten, und den Herren Theophraſtum Paracelſum, welcher hernach an andern Orten / dieſe Kunſt hat für geben wollen / als er vermeynet/ es möchte es ein Affe allein nicht enden / es wäre beſſer mit vieren oder drey zu Acker fahren / lies er dieſelben mit groſſen Unkoſten bringen/ ſpannete ſie ein / und wolte ſie auch ihre ſympathiam exerciren laſſen / aber ſie zohen nichts mehr denn Affen / und hatte ein Aff dem andern Affen durch wenig Affen ein Affenſpiel gemacht.

Da der Schiffman dieſes innen ward / macht er ihm andere Gedancken / denn er verſtund ihr diſputiren nicht / ſondern gieng hin zum Wagner / und bate ihn freundlich / weil es die Gelegenheit hätte / er ſolte aus dem Schiff ſteigen/ und ſie allein fahren laſſen/ es möchte

möchte etwan den andern frommen Leuten auch übel gehen / denn er ſehe wohl / ſie könten alſo auff dieſe weiſe von der Stäte nicht kommen / da wurd Wagner in einem Kahn auffs Land geführet / der Affe ſprang ſelber heraus / und als bald gieng das Schiff wieder fort / Wagner aber hatte eine Beut erſchnappet.

Wie Christoph Wagner zu Wien Gaſterey gehalten / und von dannen nach Padua in Welſchland gereiſet.

ALs nun Wagner wieder von dem Schiff kommen war / gieng er in die Stadt / ſahe ſich weiter um / und als ſeine Abentheur unter die Leut kommen waren / fügten ſich bald etliche gute Schlucker zu ihm / machten Kundſchafft und baten ihn zu Gaſte / der Meinung daß ſie gerne luſtige Kurtzweil von ihm ſehen wolten / er aber ſchlugs ihnen ab / und wolte mit keinen gehen / ſondern ſagte / da ſie Luſt hätten ihm in ſeinem Loſament zubeſuchen / ſo wolte er ſie freundlich gebeten haben / daß ſie zu ihm kähmen / er hätte ein Vorwerck vor der Stadt / da wolt er ſie wohl bewirthen / nur allein es mangelte ihm an Faſſen und Trinckgeſchier / wenn ſie nur Rath darzu wüſten / ſo wolte er ſie wohl bewirthen / darzu dürfften ſie auch auf den Abend nicht heim

eylen.

eylen/denn er köndte ſie ſämtlichen des Nachts alle beherbergen. Ein jeder gieng bald heim/ und holete was von Trinck-Geſchir/ ſonderlich ſilberne und vergülte Becher/dann ſie wolten nicht vor die Schlimmeſten angeſehen ſeyn/ und kamen auf den beſtimten Ort wieder zuſammen. Unterdeß ſchickte Wagner ſeinen Clauſen nach allerley Töpffen und Krügen, ließ die voran hintragen/und ſprach er ſolte ſeiner warten unter dem Thor/ er wolle mit den andern Herrn hernach kommen. Und als ſie nun vor die Stadt kamen/ zeigete er ihnen ein hübſch Hauß/ welches ſehr wohl und künſtlich gebauet und gemahlet/ und von keinem zuvor je erſehen worden war/aber er überredete ſie/ er hätte es von Grund in einem Monat aufgeführet/ welches ſie ihm glaubten. Wie ſie nun hinein kamen/ da war das Hauß voller Geſinde/ und Jungfrauen/ und war alles ſo artig zugericht und luſtig gezieret/ daß ſie nicht anders meyneten/ denn er wäre ein groſſer Fürſt/ erzeigten ihm auch Fürſtliche Ehre. Er ließ ſie zu Tiſch bringen/ da trugen ſeine Diener auf köſtliche Geträncke bey einer Stunden lang/ bald kamen etliche Jungfrauen mit Saitenſpielen/ die ſpielten ſo lieblich und ſchön/ daß ſie die Zeit ihres Lebens keine beſſere Muſic gehöret hatten. Bald

kamen

kamen zwölff Affen/die machten einen Reyen/ tantzten Frantzöſiſche Ballete/ wie iezt die Leute in Welſchland/ Franckreich/ Spanien und Deutſchl. zu thun pflegen/ſprungen und hüpften ſehr wohl/ daß ſie ſich höchlich verwunderten. Hierauf ließ er Eſſen aufftragen/gar ſtatlich wie auf einer Fürſten Taffel/ und ließ ſie mit Ungriſchen/Welſchen/ Spaniſchen Wein/und allerley Malvaſier auffs köſtlichſte und beſte tractieren. Wie ſie nun bald abgegeſſen hatten/ kamen drey Bären/ die hielten auch einen Tantz/ und biſſen darüber einander hefftig/ daß ihnen das Blut hernach gienge/ bald kamen kleine Männgen und Jungfräulein einer Spannen hoch/ die tantzten auch allerley ſeltzame unzüchtige Täntze/ und vertrieben ihnen alſo die Weile ſehr wohl. Nach Eſſens giengen ſie auf einen grünen Platz/ da war das edle Frauenzimmer/ neben einer Muſica von allerhand Saiten ſpielen/ da fingen ſie an zu tantzen und währete damit biß in die Nacht. Wenn ſie von Tantzen müde waren/ giengen ſie an das Waſſer/ welches umb das Hauß flos/ fiſcheten und fiengen viel ſeltzame wunderbahre Fiſch/ dergleichen unter ihnen nicht geſehen worden. Aber ſie kundten ſie nicht fort bringen/ und Wagner hatte es ihnen auch verboten/ es ſolte niemand

keinen zu ſich mit heim nehmen/ unter denen aber war einer etwas fürwitzig/ der fing einen wunderbahren/ den verbarg er heimlich und nahm ihn mit ſich. Wie es nun wohl in die Nacht kam/ nahm das Frauenzimmer ſeinen Abſchied/ und gieng davon; ſie blieben länger im Garten/ zecheten/ waren frölich und guter dinge/ und leiſtete einer dem andern gute Geſellſchafft/ biß ſie alle müde worden waren. Da kam ſie ein gelinder Schlaff an/und kunte ſich keiner länger enthalten/ huben derowegen an/ ſchnarchten tapffer in dem wohlgebauten Garten/und entſchlieffen gar ſüßiglich. Chriſtoph Wagner als er ſeine Zeit erſahe/ gieng er davon/ nahm die Becher und köſtliche Trinck-Geſchirr mit ſich/ und lies die armen Schlucker ſchlaffen biß an den hellen Mittag/da erwachten ſie und wurden gewahr wo ſie waren/ huben ihre Köpffe auf/ und ſahen den Diebs-Galgen über ſich/ die Diebe daran hangen und baumeln/ da lagen die dörren abgefallenen Diebsknochen unter und neben ihnen und hatten alſo ein gut Lager gehabt/ ein jeder fand neben ihm einen Topff vor ſein Trinck-Geſchirr/ welches er hatte mit hinaus genommen. Und als bald halffen ſie ein ander aus dem Galgen/ giengen zu Hauß/ ſagten andern nicht viel davon/ damit ſie ungevexiret

geveriret bleiben möchten/ aber der eine hatte aus dem Rathe geſchwatzt/ und ſeiner Frauen (wiewohl zwar gezwungen) den gantzen Handel erzehlen müſſen/welche es darnach alſo ausgebreitet und verkündiget hat.

Als dieſer/ſo den Fiſch gefangen/heim komt/ und daran gedachte/ wolte er ihn herauß ziehen/bekam aber eine heßliche Kröte/welche gar ſcheußlich anzuſehen/ daß er und die andern/ ſo darbey geweſen dafür erſchrocken/ er aber warff ſie zu dem Fenſter auf die Gaſſe hinaus/ da ſie wieder vors Hauß kam/ zum andernmahl grub er ſie ein/ ſie hat ſich aber herauß geſcharret/ er ließ ſie in die Thonau tragen/ſie kam aber auch wieder/ endlich ſchickt er ſie an Galgen/ da iſt ſie blieben/ wo ſie zuvor geweſen war. Alſo hat Wagner dißmahl mit den Säuffern gehandelt/ ſie wohl genug betrogen/ und geaffet/ und iſt ihnen noch zum beſten geſchehen/daß keiner an ſeinem Leib verletzet oder ſonſten beſchädiget worden.

Zu Padua in Welſchland ſtudirte Chriſtoph Wagner ein halbes Jahr.

DArauff kam Chriſtoph Wagner gen Padua und wolte da ſtudiren/ mietete ihm ein eigen Hauß gar allein/ damit er ſeine

Schelmerey deſto beſſer am füglichſten treiben und verrichten könte. Fieng derowegen an/ nahm allerley Authores für ſich/ inſonderheit laß er fleißig in Doctor Fauſtes Buche/ welches er ihme nach ſeinem Tode gelaſſen/ und unter andern auch in den Schrifften Alberti Magni, Zoroaſti, Ariſtotelis, Iamblichi, Orphei, Apollonii, Hermetis Triſmegiſti und anderer/ nahm ihm darauf auch einmahl für in der Bibel zu leſen/ that die auf und fieng an vom erſten Capitel in dem erſten Buch Moſis/ und ehe er drey Capitel hatte hinaus geleſen/ kam ſein Geiſt zu ihm/ und ſchrie mit ſchrecklicher Stim̃e/ er ſolte auffhören/ oder er wolle ihm den Halß brechen. Chriſtoph Wagner kehrete ſich nicht bald daran/ ſondern laß fort/ da nahm ihn der Teuffel/ den er doch nicht ſahe/ bey der Kehle/ und hielt ihn ſehr feſt. Wagner warff das Buch von ſich/ und ſties es weg/ da ließ ihn der Geiſt gehen/ und er muſte angeloben/ daß er forthin nicht mehr in der Bibel leſen wolte. Aber der Geiſt verſchwand und kam in acht Tagen nicht mehr zu ihm.

Das dauchte ihm ſehr lang zuſeyn/ denn er gern etliche heimliche Wort/ ſo er in den Büchern gefunden/ wolte außgeleget haben/ muſte derowegen den Geiſt noch einmahl beſchweren/

der

der kam bald und fragete was ſein Begehr wäre? Wagner hub an/ und ſagte ob er Zeit hätte/ er wolte viel mit ihm reden. Der Geiſt ſprach/ Morgen frühe will ich wieder bey dir ſeyn/ ſo bedencke dich heut auf alles/ ſo wil ich dir antworten/ daß du ſolſt ein Genügen daran haben. Aber ſihe zu/ mache mir einen Geruch von Menſchen Blut/ ſonderlich von einem unſchuldigen jungen Knäblein und Allraun/ thuſtu das/ ſo ſolſtu mich einen gantzen Tag bey dir haben/ und will dir in allem zu Willen ſeyn. Das gefiel dem Wagner wohl/ und war bedacht/ wo er Menſchen Blut bekommen möchte/ ſonderlich von einem jungen Knäblein/ gieng daher aus auf die Straſſen und hatte böſe teuffeliſche Gedancken im Sinn. Da ſahe er ein kleines Knäblein gehen/ eines armen Mannes Kind/ auf dis lieff er zu/ wollte es haſchen/ und mit ihm nehmen/ auf daß/ wenn er des Bluts bedürffte/ ſeiner könte habhafftig werden/ und alſo das arme Kind peinigte zu ſeiner teuffliſchen Göckeley. Es hat auch wohl der Teuffel gedacht/ er ſolt es gar umbringen/ wie er dann darzu wohl würde geholffen haben/ damit er nicht allein einen Zauberer/ ſondern auch einen Todſchläger eines unſchuldigen Menſchen bekäme. Aber GOtt errettete das Kind noch wunderlich/

alſo daß es anhub zulauffen/ und fiel über einen Stein ſo ſehr/ daß ihm der Kopff blutet. Da gieng Wagner zu ihm/ hub es auf/ und lies es wohl ſchweißen/ ſammelte das Blut in ſein Gefäß/ und gieng mit davon. Alſo blieb das arme Kind bey dem Leben/ und unentführet/ muſte gleichwohl das Loch im Kopff behalten. Auf den Morgen feyret er den Teuffel gar wohl/ opfferte ihm ſeinem Befehl nach/ den lieblichen Geruch/ daß einer wohl davon ſterben möchte/ der kam herfür mit einer herrlichen Muſic und ſchönen Saitenſpielen/ brachte noch zween Geiſter mit ihm/ der eine war wie ein Haußhan/ aber ſehr unausſprechlich groß/ hatte feurige Füſſe/ und einen feurigen Kam/ und wenn er ſich ſchwunge/ ſo fuhren aus ſeinem Gefieder eitel Feuerſtrahlen. Der andere war eine ſchöne Jungfrau/ gantz nackicht/ aber vorne hatte ſie einen ſchönen Buſch mit Strauß-Federn/ wie die Weibsbilder in Italien vortragen/ daß ſie die Sonne nicht beſcheinet/ damit ſie bedecket/ was Wagner nicht ſehen ſolte. Und der Meiſter Auerhan kam in Geſtalt eines Löwen/ hatte einen groſſen langen Schwantz/ und hinten einen Knollen Feuer/ er that ſeinen Rachen auf/ da gienge groſſe Hitze daraus/ und viel Feuer-Funcken/ u. ſeine Klauen waren wie glüende Eiſen/ wo er hin tratt da brand es tieff ein. Uber

Uber dieſen Spectackel / ob wohl Wagner ſich entſetzte / dennoch ließ er ihm nicht grauſſen / ſondern faſſete ein Hertz und gedacht / der Geiſt wird ja halten / was er dir zugeſagt / und hatte ſonderliche Luſt zu der Jungfrauen / denn ſie war ſchön / und gefiel ihm wohl. Er ſtund aber und ſahe zu / wo es hinaus wolte. Bald hub der Geiſt Auerhan an / und brüllete ſo greulich / daß das gantze Hauß erſchütterte / und ſprach darnach zu Wagnern: Ich bin nun / wie ich dir geſtern verheiſſen hab / hieher kommen / du magſt mich fragen / was dir geliebt / du ſolt Antwort haben; Aber was du erfähreſt / ſoltu niemand offenbahren / ich habe dir zum beſten zween andere Geiſter mit bracht / und heiſſet der eine in des Hanen Geſtalt Bilet / der iſt ein Meiſter über die Land / er durchſtreichet und durchwandert alles in der Lufft / und dem Erdboden / auch in dem Meer / er fähret in die Höll / in Summa / er iſt ſo geſchwinde / daß er bald des Menſchen Gedancken übertreffen kan. Der andere in Geſtalt einer Jungfrauen / heiſt Abuzaha. Der kan dich lehren / wie du die Frauen und Jungfrauen zu deiner Liebe und Dienſte bringen ſolleſt / auch aus frembden Landen / welche du begehreſt / ſol er dieſelbe dir verſchaffen und zu bringen / auch von dannen wieder an den Orth / daher

ſie kommen/ führen/ drum magſtu nun deine Meinung offenbahren/ mit welchen du reden wilt/ und anzeigen/ was du begehreſt. Wagner vergaß alles/ was er zuvor bedacht hatte/ und fieng an ſein liebes Aeuglein auf den Abuzaha zu werffen/ wäre gerne ein wenig in hortulum Veneris ſpatziret/ aber er wuſte nicht/ wie ers ſolte fürbringen. Da fragte ihn der Auerhan/ ob er die Jungfrau ſelber wolte zur Concubinen allein haben/ oder ob er lieber viel andere ſchöne Weibesbilder/ Frauen und Jungfrauen hie und anders wo gebrauchen wolte? Ob er nun wohl große Luſt zur Jungfrauen hatte/ ſagte er doch/ er wolte lieber andere haben/ und erkieſte ihm bald eine ſchöne Frau in der Stad Padua/ die ſolte ihm der Geiſt bringen/ und auf den Abend beylegen. Darnach fragete ihn der Geiſt ferner/ ob er nicht Luſt hätte in ein frembd Land zu fahren/ da niemand leichlich hin käme. Da ſagete er: Ja wenn ich auf den Abend wieder könte hie seyn/ ſo bin ichs zu frieden/ (denn er hatte ſeine Sachen nur auf die Jungfrau geſtellet!) Darauff trat der Han zu ihm/ faſte ihn auf/ und ſchwung ſich in die Lufft/ mit ſolcher unausſprechlicher Geſchwindigkeit und Prauſſen/ daß ihm das Gehör und Geſicht vergienge. In einer kurtzen Zeit zeigete ihm der

Geiſt

Digitized by Google

Geiſt Billot ein Land welches ſehr groß/ und wenig bewohnet war/ darin keine Stadt/ auch keine Häuſer zu ſehen/ als nur bißweilen ſtunden etliche kleine Hütlein/ in denen waren ſo wilde und rauche Leute/ daß ſich Wagner mehr dafür entſetzte/ als vorm Teuffel. Der Geiſt ließ ihn auf die Erden/ am Uffer des Meers/ da fand er viel Perlen/ und andere Edelgeſtein/ und als er von den Leuten des Orts geſehen wrude/ daß er ſo in der Lufft geflogen/ wunderten ſie ſich/ und meyneten er wäre ein GOtt/ und flohen für ihm da gieng er in ihre Häußlein/ und fand darinnen Gold/ und Perlen/ und noch mehr Edelgeſtein ſo viel/ daß er eine gute Weil genug konte daran Zehrung haben/ dis nahme er zu ſich/ und gieng zu ſeinem Geiſt/ ſaß auf/ und fuhr wieder heim/ da war es gleich Nacht und wartete die begehrte Frau ſchon auf in der Kammer/ die nahm er in Arm/ halſete und küſſete ſie/ und trieb alſo ſeinen ſchändlichen Muthwillen etliche Wochen mit ihr/ und hielt es vor ſeinem Famulo gar verborgen. Meynte nicht anders/ denn es wäre ein Weib/ da ihm doch der Teuffel die Augen alſo geblendet gehalten hatte/ ſo gantz bethöret und beſeſſen/ daß er auch Wolluſt davon zu empfahen ſich dauchte.

Geſpräch

Digitized by Google

Geſpräch Chriſtoph Wagners mit ſeinem Geiſt / von allerley Sachen.

NAch dem nun Wagner eine ziemliche Zeit mit ſeiner Concubinen zugebracht hatte / und ihr überdrüßig worden war / rufſte er den Geiſt Abuzaha / der muſte ſie wieder hinweg führen / und befahl ihme hierauff die ſchöne Helenam zu bringen / welche ſein Herr auch gehabt / und lange Zeit bey ſich behalten hatte. Der Geiſt ſagte es ihm zu / er wolle ſie ihm in acht Tagen auf ſein Begehren verſchaffen / worüber Wagner froh ward / und alſo ſchied der Geiſt mit der Frauen von ihm. Auf den andern Tag rufſte er ſeinen Auerhan / der ſäumete ſich nicht lang / ſeinem Herrn zu willen zu ſeyn / ſondern wartete auf als eine rechte Katz auf die Mauß / da hub Wagner an / und fragte ihn / wie viel der Geiſter wären / ſo in der Hölle ſeyn? Darauff gab ihm der Geiſt die Antwort Chriſtophore / du ſolt „ wiſſen / daß wir Geiſter / nach dem wir „ aus dem Paradeiß geſtoſſen / alle in die ele= „ mentiſche Welt kommen ſeyn / und müſſen „ alda uns auf halten / dürffen daraus nicht „ kommen / wenn wir gleich gerne wolten. Und „ ſind erſtlich der führnehmſten Fürſten ſie- „ ben / (*) nach den ſieben Planeten / die regie- „ ren

(*) Septem Spiritus.

ren fürnehmlich auch in ihren beſondern Ta„ gen/und Stunden und heiſſen die ſieben nach„ der Ordnung alſo: 1. ♄ Aratron/ hat in ſeiner Gewalt viel dings natürlich zu thun in einem gewiſſen dazu verliehnen Werckzeug/ und vor ſich ſelber kan er ein jedes Ding in einen Stein verkehren/ in eim hui und Augenblick/ als Thier und Kräuter/ und bleibet doch die euſere/ Geſtalt daß man nicht meyne/ daß es Stein ſey.

Zum andern verkehret er die Schätze in Kohlen/ und denn wiederumb die Kohlen in die Schätze.

Zum dritten macht er groſſe Freude/ ſo Gewalt haben nach ſeinem Willen.

Zum vierdten lehret er die Alchymiam Magiam und Phyſicam.

Zum fünfften ſendet er den Leuten die Pygmeos und Spiritus familiares zu/ daß ſie mit ihnen umgehen.

Zum ſechſten/ lehret er einen unſichbar machen.

Zum ſiebenden/ verleihet er langes Leben. Dieſer hat unter ſich 49. Könige/ 42. Fürſten 35. Vother/ 20. Hertzogen/ 21. Diener/ die allzeit vor ihm ſtehen und auf ihn warten/ 14. Freunde die mit umbgehen 7. Boten. Und hat 36000. Legionen zu gebieten/ und ſind in jeder Legion 490.

2. B. ♃. Bethor regiert dieſe Dinge/ ſo dem Jovi zugethan/ wenn er geruffen wird/ kömt er bald/ welchem er wohl will/ erhöhet er/ und bringet ſie zu groſſen Ehren/ giebt einem Schätze/ und eignet die Lufftgeiſter zu/ welche wahre Antwort von ſich geben/ ſie tragen von einem Ort zum andern alle Ding/ Edelgeſtein/ und wunderbahre Artzney/ und kan einem/ wenn GOtt will/ ſein Leben ſieben hundert Jahr erlängern.

Der hat unter ihm 42. Könige/ 25. Fürſten/ 20. Herzogen/ Rathgeber/ 14. Diener 7. Boten/ und herrſchet über 29. Legionen.

3. ♂. Phaleg iſt Martialiſch/ ein Fürſt des Krieges/ erhöhet ſeine Freunde/ ſonderlich durch Streit und Sieg wieder die Feinde/ hat faſt ſo viel unter ſich als der Bethor.

4. ☉. Och herrſchet über das/ ſo der Sonnen zugehörig iſt/ verleihet 600. Jahr mit guter Geſundheit/ gibt Weißheit und fürnehme Geiſter/ lehret die vollkömliche Kunſt der Artzney und alles in klar Golt und köſtliche Edelgeſtein zu verkehren/ er füllet die Beutel mit Geld/ und welchem er wohl will/ der wird geehret auf Erden/ gleich einem GOtt. Er hat unter ſich 36536. er verſorgt alles allein/ und ihm dienen die Geiſter je ein Hundert nach dem andern.

5. ♀

5. ♀. Hagith regirt die Veneriſchen Dinge/ wem er ſeine Gunſt giebt/ den macht er ſchön geſtalt/ er verkehrt das Kupffer bald in Gold/ und dagegen das Gold in Kupffer/ die Geiſter/ ſo er giebet/ können diß alles auch thun/ er hat 4000. Legionen/ und giebt jeden tauſend einen ſonderlichen König zu/ zu jeder Zeit.

6. ☿. Ophiel iſt ein Gubernator der Mercurialiſchen/ der hat unter ihm hundert tauſend Legionen/ der verleihet leichtlich die Spiritus familiares, er lehret alle Künſte/ und in kurtzer Zeit das Queckſilber zuverändern in den Lapidem Philoſophorum.

7. ☽. Phul guberniret die Lunariſchen/ und verkehret alle Metall in Silber/ er giebt Waſſergeiſter/ und die den Menſchen dienen in ſichtbarer Geſtalt/ er läſt den Menſen leben 300. Jahr.

Dieſe Geiſter alle mit einander/ die ſind nun auch nicht allein nach den ſieben Planeten zu rechnen/ ſondern ſie werden auch nach den vier Elementen gerechnet/ und giebt das erſte Element △. Feuer feurige Geiſter/ dis ſeind die ☉. Solariſchen und ♂. Martialiſchen/ die wohnen im Feuer hoch in der Lufft/ und wenn ihnen vergönnt wird/ ſo richten ſie groſſe Wetter an/ und werffen Feuer vom Himmel/ ſie erſcheinen den Leuten offt in brennenden

nenden Fackeln des Nachts/ auch bißweilen in kleinen Lichtlein/ welche man pfleget Irrlichte zu nennen/ darum daß ſie die Leute bißweilen irre führen /und ſeind gemeiniglich gern umb die Kirchhöffe und Galgen / wo todte Menſchen begraben liegen / ihr fürnehmſter Regent heiſt Samael.

Zum Andern/ ſind von der Lufft △ lufftige Geiſter die gehören unter die ♃. Jovialiſchen und ☿. Mercurialiſchen/ die wohnen in der Lufft/ und fliegen des Tages oder bey der Sonnenſchein/ deñ ſie ſind des meiſten Theils in den Schatten der Erden/ hoch in der Lufft/ daher ſie nur bey Nacht/ und nicht bey Tag geſehen werden/ ſie erregen groſſen Sturmwind/ wenn ihnen GOtt verhänget/ und reiſſen durch ſolche Wirbel viel Gebäude ein/ ſie fahren in der Lufft gar geſchwind / von einem Ort zum andern / und der Geiſt / ſo dich in Indiam geführet / iſt ein fürnehmer Rathgeber des Bethors / ſeine Geſtalt/ wie du geſehen haſt / iſt allezeit ein Han. ▽. Darnach ſo ſind Geiſter des ☽ Mondes und ♀ Veneris Art / die wohnen in dem Waſſer/ und haben auch darinnen zu herrſchen/ ſie führen es offt in die Höhe/ und miſchen ſich die irrdiſchen Geiſter darein (verſtehe allezeit wenn ihnen GOtt daſſelbe zuläſſet) da werden dann groſſe

Wolcken-

Wolckenbruſt/und viel Schaden dem Menſch-
lichen Geſchlechte zugefüget. Sie verführen
die Menſchen in dem Waſſer/ ziehen offt auch
gar hinein/ daß ſie erſauffen müſſen/ wie du
wohl wirſt erfahren haben.

Ferner ſo ſind die Irrdiſchen Geiſter/ von
▽. des ♄. und auch ☿. Natur/ die haben ihre
Wohnung in der Erden/ in den Bergen/ und
tieffen Gräbern/ ſie beſitzen die Schätze/ und
die köſtlichen Ertz/wie ſie denn offtmahls in den
Berckgruben/ Schächten und Stollen geſehen
werden/und nennen ſie die Berglente/Berg-
mänlein/ wo man einen ſpüret/ da iſt gewiß
Ertz/ das ſie behüten/ laſſens nicht gerne neh-
men/ darum vexieren ſie die Bergleute/löſchen
ihnen die Lichter aus/ werffen ſie mit Stei-
nen/ thun ihnen offt groſſen Schaden wie du
wohl wirſt von den Schatzgräbern vernom-
men haben/ daß ſie offt in Geſtalt der Hunde
und Kröten/ oder anderer abſcheulichen Thier
erſcheinen/ die Schätze verrücken und verwan-
deln. Sie machen Erdbeben/ zerreiſſen die
Berge und Felſen kehren Häuſer und Schlöſ-
ſer um/ und thun bißweilen groſſe unausſprech-
liche Wunderzeichen.

Dis gefiel Chriſtoph Wagnern alles wohl/
und ließ es geſchehen/ fragete darauff wieder
ſeinen Geiſt und ſprach: Was haben denn die

Geiſter vor Leiber/ ich habe ihrer vieler Mey-
nung geleſen/ und ſonderlich des Thomä/ wel-
cher ſpricht/ daß ſie keine Leiber haben/ ſie kön-
nen aber wohl todte Leiber an ſich nehmen/
und darein ſchlupfen/ aber ſie müſſen ſie bald
wieder ablegen. Alſo ſpricht auch Auguſti-
nus über das 1. Buch Moſis. Die Geiſter
werden lufftige und feurige Thier genennet/
dieweil ſie von der lufftigen Cörper-Natur le-
ben/ ſie ſterben auch nicht/ denn das Element
in ihnen iſt beſſer und geſchickter zu thun denn
etwas zu leiden. Aus dieſem wie denn auch aus
hernachfolgenden Worten verſteh ich ſo viel/
das ſie Leiber haben müſſen/ wie denn diß auch
der Magnus Baſilius/ Gregorius Nazian-
zenus bezeugen. Aber der Apuleius/ welcher
meines Erachtens auch etwas verſtanden/ ſagt
daß ſie nicht alle Leiber haben. Pſellus iſt
wieder dagegen/ ſpricht daß der Geiſter Leib
ſey ein Corpus materiale, gleich wie ein Schat-
ten/ und könne leiden/ alſo / daß es auch wenn
es geſchlagen wird wehe thut/ und auch mit
Feuer könne verbrand werden/ welches in Tuſ-
cia einmahl ſoll geſchehen ſeyn/ daß man ſich-
tige Aſche gefunden. Und ob es gleich auch
Spirituale mit iſt/ ſo iſt es doch greifflich/ und
man kans fühlen/ und wenn es entzwey ge-
ſchnitten wird/ läufft es wieder zuſammen/ und
wird

Digitized by Google

wird gantz/ wie die Lufft und das Waſſer/ aber es thut ihnen gleichwohl wehe/ daher fürchten ſie ſich offt für ſcharffen Schwerten/ Geſchoß und Pfeilen ꝛc. Nun weil ich mich daraus nicht finden kan/ ſo ſag mir deinen Bericht. Der Geiſt Auerhan antwortete u. ſagte zu ihm: Die Geiſter haben freylich Leiber/ aber „ eines Leib iſt immer ſubtiler und zarter/ denn „ des andern/ und die Ignei Spiritus oder feu- „ rigen Geiſter/ übertreffen die Lufftigen/ denn „ wenn etwas lufftiges zu der feurigen Tem- „ peratur kommet/ ſo wird ein lufftiger Geiſt „ daraus/ welcher an ſeiner Subſtantz gröber „ iſt/ denn der feurigen einer. Wird etwas „ Waſſerigs darzu vermiſcht/ ſo werden Waſ- „ ſer-Geiſter/ die ſeyn etwas Irrdiſcher/ oder „ Lufftiſcher/ und können gar leichtlich geſehen „ werden/ da aber etwas jrrdiſch darzu gethan „ wird/ ſo werden und entſtehen die Erdmän „ lein/ die gar groben Irrdiſchen-Geiſter/ die „ können noch eher von den Menſchen geſehen „ werden/ aber doch müſſen ſie etwas viel von „ feuriger Materie haben/ ſonſten wären ſie „ nicht Geiſter/ ſondern nur Animalia. Chriſtoph Wagner fragete weiter/ ob denn die Geiſter Männlich oder Weiblich wären. Darauf antwortete der Geiſt. Es iſt bey ihnen kein ſonderlicher Unterſcheid des Geſchlechts; Denn

dis gehört nur allein den corporibus compoſitis zu / welchen die Spiritus nicht gemäß ſind ihre Leiber ſind ſimplicia, daher können ſie ſich wohl in ein Männlein / wenn ſie wollen / transmutiren / und ſolche Geſtalt an ſich nehmen / auch in alle Ding verkehren / was ihnen nur in Sinn komt. Aber den feurigen unlufftiſchen / iſt es müglich / den andern Waſſerigen und Irrdiſchen nicht / denn ihr Spirituale iſt in einem groben irrdiſchen dicken und unbehenden Leib beſchloſſen / darüm können ſie ſo mancherley Geſtalten nicht haben. Aber doch ſind unter denen beyden die Waſſer-Geiſte des meiſten Theils Weiber / als Naiades, Dryades. Die ſo in dürren oder truckenen Orten / als in und auff der Erden wohnen / ſeyn gemeiniglich Männlein / oder ſeynd Waldgötter / die onoſceli Fauni, Satyri, mit Eſels Beinen und langen Schwäntzen / von denen geſchrieben iſt / daß ſie viel Weiber genöhtiget / und mit ihnen zu ſchaffen gehabt haben / darunter werden auch gerechnet die Incubi / die Trutten / oder Alpen / welche die Leut des Nachts im Schlaf drücken / und auch die Geſpenſt / welche man in Franckreich Duſios nennet. Alſo haſtu auf Begehr / gewiſſe Antwort / mehr darf ich dir nicht ſagen.

Ein

Ein Geſpräch Chriſtoph Wagners mit dem Geiſt Auerhan von dem wahren Ort der Höllen.

Ich habe viel gehört ſprach Wagner/ von der Höllen/ lieber ſage mir doch wo ſie ſey; Ob ſie in oder auſſerhalb der Welt ſey? Der Geiſt antwortete auf dieſes nichts/ ſondern wolte davon ziehen/ aber Wagner vermahnet ihn/ und bate gar fleißig/ er wolle ihm auf dismahl nur dieſe einige Bitte gewehren/ er wolle ihn forthin mit ſolchen hohen Fragen verſchonet laſſen. Der Geiſt ſagte/ du frageſt und begehreſt gar zu viel/ und ein ſolch Ding/ das man nicht leichlich offenbahren ſol/ welches noch faſt kein Menſch gewiß weiß/ denn was ſie rathen und dichten iſt nur eine Muthmaßung/ und ob wohl heilige und fürtreffliche gelehrte Leute ſonſten viel Ding verſtanden/ haben ſie doch in dieſem Punct ſehr geirret/ und iſt keiner/der die Warheit gewuſt/ aber doch ſind etliche nahe dazu kommen/ und haben faſt den rechten Zweck troffen/ ließ ihre Schrifften/ als inſonderheit des Chryſoſtomi/ Gregorii/ Hieronymi/ Bedae/ Primaſii/ und Tertulliani/ ſo wirſtu finden was ſie ſagen/ drum weiß ich dich dahin. Wagner ſprach/ ich weiß es gar wohl/ was ſie davon

von ſchreiben/ aber wie können ſie es recht treffen/ denn ihr keiner iſt drinnen geweſt/ ſie ſchreiben davon/ wie die Aſtronomi vom Himmel/ wie weit zur Sonnen/ wie weit zum Mond/ und zu den andern Sternen/ und iſt auch keiner droben geweſt/ aber doch haben ſie gut ſchreiben/ man kan es ihnen nicht nachmeſſen/ ſonſten würde es ſehr weit fehlen/ weil du aber alle Stunden kanſt dahin kommen/ halte ich dafür/ du wirſt mir am beſten antworten können/ und die Warheit anzeigen. Der Geiſt ſagte/ ſey nur zu frieden/ es gehört noch wenig Zeit dazu/ ſo wirſtu ſelber dahin kommen/ darum laß dich itzt unbekümmert/ haſtu aber Luſt/ ſo ſoltu es erfahren/ ich wil dich bald hinführen. Da gedachte Wagner/ daß ſein Herr Fauſtus auch darinnen geweſt war/ hatte derowegen groſſe Luſt die zubeſuchen/ denn es hatte ihm vor weniger Zeit/ das Fahren in die neue Welt auch wohl gethan/ wolte derowegen auch auf ſeyn/ und mit fahren. Der Geiſt rüſtete ſich und auch Wagner/ und ehe er auffſaß/ fragte er den Geiſt und ſprach: Wenn wiltu mich wieder bringen/ und in wie viel Zeit kan ich/ dis alles ſehen? Da ſprach der Geiſt in 4. Tagen kanſtu es ſehen. Wagner ſagte weiter/ wenn kommen wir aber wieder heraus? Der Auerhan ſprach: Nimmermehr/

bringe

bringe ich dich einmahl hinein/du ſolt mir wohl darinnen bleiben. Da grauſete Wagnern/und blieb daheim/ der Geiſt ſprach du thuſt nicht übel/aber eher wärſtu kommen als ſonſt. Da ward Wagner ſeiner vorigen Meynung noch ingedenck/daß er nehmlich den gewiſſen Ort der Höllen wiſſen wolte/ ſagte derowegen er wolle ihm doch berichten/ wo die Hölle ſey. Nun wohl an/ weil du es ja wiſſen wilt/ will ich dirs offenbahren/und mit der Zeit auch zeigen/ daß du es glauben ſolleſt. Doch will ich „ dir zuvor ſagen/ was die heiligen Lehrer da- „ von gehalten/und welcher gefehlet oder getrof- „ fen habe. So ſpricht erſtlich Chryſoſtomus „ in dem 16. Capitel an die Römer.

Wo/ und an welchem Ort wird die Hölle ſeyn? Warum frageſtu darnach? Die Frag iſt/ daß man darthue/ daß eine Hölle ſey/und nicht wo und an welchen Ort ſie ſey. Etliche fabuliren und dichten in dem Thal Joſaphat/aber die Schrifft ſagt das nicht. Aber du wirſt ſehen/ wo iſt ſie denn? Ich halte an einen Ort auſſerhalb dieſer Welt.

Wenn einer fraget/ was wolteſtu ſagen/ wo und an welchem Ort die Hölle wäre? Was gehet dich dis an? Weil man mich fragt ob eine Hölle ſey/ ſo ſoll man/ wo ſie ſey/ nicht erforſchen/ und ob wohl etliche es dafür gewiß

achten/ daß ſie im Thal Joſaphat ſey/ daß vor zeiten bey den Alten ein Krieg im Feur des Thals Joſaphats ſey geführet worden/ welches doch in der H. Schrifft nicht gefunden. Wenn du aber vom Ort frageſt/ will ich dir antworten und ſagen/ daß ſie auſſer dem gantzen Erdboden etwan an einen Ort geſetzt ſey. Nun iſt nicht viel daran gelegen/ daß man eben wiſſe wo ſie ſey/ man ſoll viel mehr darauff dencken/ wie ſich ein jeder dafür hüten möge u. ihr entfliehen.

Gregorius Dialogorum lib. IV. Cap. 42.

Von dieſer Sach mag ich mich leichtfertig nicht unterſtehen/ etwas zu ſchreiben/ etliche meynen ſie ſey in einem Theil der Erden: die andern halten dafür/ ſie ſey unter der Erden. Aber dis ſchlägt uns an das Hertz. Wie die Höll *infernus* genant/ und den Nahmen von dem daß ſie drunten ſey/ ſo muß ſie ſo weit von der Erden ſeyn/ als der Himmel von der Erden. Daher vielleicht der David ſpricht/ du haſt meine Seele aus der Höllen erlöſet/ daß alſo die Oberſte Hölle in der Erden/ und die unterſte unter der Erden zu ſeyn dünckt.

Hieronymus in Commentario in Jonam.

Gleich wie das Hertz in einem Thier in der Mitte ſtehet/ alſo ſagt man ſey die Hölle in dem Mittel der Erden. *Beda Lib. II. Hiob. Cap. 9.*

Unter der Erden/ das iſt in dem inwendigen der Erden/ wo die unterſten Hölliſchen ſeyn/ daher ſie auch die Unterſten genennet werden.

Et Lib. III. Cap. 7.

Daß

Daß aber die Hölle in der Tieffe der Erden ſey/bezeuget Jonas/welcher ein Vorbild geweſen iſt unſers HErren Jeſu Chriſti offenbahrlich in ſeinem Gebet/ welches er im Bauch des Walfiſches gethan.

Primaſius in Cap. IV. ad Epheſios.

In die unterſten Theil der Erden/ſo folget/ daß die Hölle unter der Erden ſeyn muß.

Haymo.

Man ſagt die Hölle ſey mitten in der Erden.

Dieſer Meynung iſt auch Tertullianus/ aber er ſpricht/ es ſeyn nur Opiniones Vermuthung/ Wahn/ aus dieſem allen kanſtu ſehen/wie daß keiner nichts gewiſſes von der Höllen Ort gewuſt habe/ einer hat wohl nahe dazu geſchoſſen/ der ander hat gar gefehlet/ damit du aber den rechten Grund und meinen Beweiß deſto beſſer verſtehen mögeſt/ ſo will ich dir erſtlich anzeigen/ daß GOtt in der Schöpffung 6. Welten geſchaffen habe/ welche doch nur eine Welt ſeyn/ die in 6. Theil getheilet und unterſchieden iſt.

Die erſte Welt iſt Mundus Archetypus genand/ das Ertzbild/ daraus darnach alles geſchaffen und aus nichts gebildet/ da iſt das Göttliche Weſen/ der Brunn aller Krafft und Gewalt GOttes/ der außfleuſt gantz kräfftig in alle Welten/ überal dieſelben regieret nach

ſeinem Willen und Wohlgefallen/ mehr gebühret mir nicht zuſchwatzen.

Die andre Welt Mundus intellectualis die Seeliſche und Vernünfftige Welt/die lebt von ihr ſelber aus GOttes Krafft und verliehener Influentz/ darinnen iſt die *Anima mundi*, die Seele der Welt/ alle Engel/ Ertzengel/ Seraphim/ Cherubim/Throni, Dominationes, Poteſtates, Virtutes, und alle Heiligen wohnen darinnen/ und die andern Fürſten/ welche die Regiment aus GOttes Krafft in der Welt führen.

Die dritte iſt die Himliſche Welt/ Mundus coeleſtis damit wird begriffen alles das jenige/ was ſich reget am Himmel/ und ſich beweget/ als die Fix-Sternen/ der kleine Beer/ der groſſe Beer/ Perſeus/ die Caßiopeia/ der Triangel und die andern Himmliſchen Bilder/ alle 12. Zeichen mit einander. Item der Circkel/ Wieder/ Stier/ Zwilling/ Krebs/ Löwen Jungfrauen/ Wagen/ Scorpion/ Schütz/ Steinbock/ Waſſermann und Fiſch/ darinnen ſeyn auch die ſieben Planeten/ die ihren beſondern Lauff haben/ als der Saturnus/ Jupiter/ Mars und die Sonne die Venus der Mercurius/ und der Mond/ dieſe Sternen alle ſamt ihren Sphären/wie du hernach hören wirſt/ werden von der andern Welt regieret/

denn

denn die *Intelligentiæ* ſind dabey und wenden oder bewegen ſie um/ und ſtecken darinnen wie die Seel in eines Menſchen Leib/und dieſe *Intelligentiæ* haben ihren Anfang und Quell von der *Anima mundi*. Die vierde Welt iſt Mundus elementaris die Elementiſche Welt/ darinnen ſind die vier Elementa/ Aer, Aqua, Ignis & Terra, Lufft/ Waſſer/ Feuer und Erde/ darinnen werden gebohren allerley ſeltzame Dinge/ als im Feuer die Feurigen Metheora, und der Salamander/ in der Lufft alle lufftige Metheora, als Wind/ Donner/Blitz/Regen/Schnee/Tau/ Reiff/Schloſſen/ endlich in der Erden werden gebohren die Metalla und Mineralia, alle Gewächſe/Kräuter und Bäume/ Edelgeſteine/ Würme und andere Thiere/ ſo ich dir nicht alle erzehlen mag. In dem Waſſer werden gebohren ſeltzame Wunderfiſch/ Edelgeſtein/Gold und allerley Fiſche/ auch Ungezieffer/ und böſe Thier. Die vier Elemente werden durch des Himmels Krafft regiret und gemeiſtert/ von den Sternen in der groſſen Globis/ ſo alle mit einander beyſammen haben und auch ſonderlich von den ſieben Planeten/durch ihre conjunctionem, oppoſitionem, Quadraten und Sextil, auch dreyeckichten Schein/ gewaltig zu allerley impreſſionen und wunderlichen ef-
fecten

fecten und Wirckungen gereitzet / wie in der Aſtrologia angezeiget wird.

Die fünffte Welt iſt die kleine Welt / Mundus parvus ſeu microcoſmus genand / das iſt der Menſch / begreiffet dieſe Welten alle / und auch die Hölliſche Welt / von der ich auch bald ſagen will / in ihm. Denn erſtlich von der Göttlichen Mundo Archetypo hat er groſſe Gaben / erſtlich / daß er nach GOttes Ebenbild erſchaffen / und zum andern / daß er eine vernünfftige Seele hat / und faſt einem GOtt gleich / darum haben auch die Heyden geſagt:

Exemplumque Dei quisq; eſt in imagine parva.

Ein jeder in dem kleinen Bild /
Hält in ſich GOttes Ebenbild.

Zum dritten / daß er einer ieden Welt Natur und Eigenſchafft an ſich hat als die Erkäntnis GOttes wird ihm gegeben von dem heiligen Geiſte.

Zum erſten ſeine Aſtra werden regiert von der vernünfftigen Seele / denn gleich wie GOtt iſt ein Anfänger und Schöpffer des Himmels Kräffte / ſo da bewegen und wenden die Sternen / alſo iſt er auch ein Erſchaffer der Seel und Vernunfft im Menſchen / welche da bewegct und leitet alle Glieder des Leibes.

Zum andern was die Sternen regt / das iſt unſterblich / alſo auch dis / was die Glieder

des

des Menſchen regiert / nehmlich / die Seele iſt unſterblich / und alſo iſt in ihm Mundus intellectualis.

Zum dritten / gleich wie vom Himmel alle Elementiſche Ding wohl temperiret und geführet werden / alſo wird auch alles in dem Menſchen von der Seel erquicket und geführet.

Zum vierten gleichwie in dem Himmel die Bewegung gar beſtändig / und nicht müde wird / alſo wird auch in dem Menſchen der Seelen Krafft zu bewegen nicht wandelbar oder müde / ſondern verbringt Gleichförmigkeit zu jederzeit.

Erſtlich wird in ihm gefunden die Himmliſche Welt / denn gleichwie derſelbe gantz ümbzogen und eingefaſſet iſt / alſo iſt auch der Menſch in einem gewiſſen Contento begriffen / welchs ſeine Haut iſt.

Zum andern / gleichwie der euſſerſte Himmel viel Sternen hat / alſo hat auch die euſſerſte Haut des Menſchen viel Schweißlöchlein.

Zum dritten / gleichwie in dem Himmel ſieben fürnehme Planet Sternen bedeuten / welche die Weltlichen Element regieren; Alſo hat man in dem Menſchen ſieben vornehme Glieder / die gleicher Geſtalt denſelben auch erhalten / als das Gehirn / die Lung / die Leber / das Hertz / das Miltz / die Geburtsglieder / und die Gall.

H. Das

♄.	Das Miltz	Das rechte Ohr.
♃.	Leber	Das lincke Ohr.
♂.	Die Gall	Das rechte Naſenloch.
	Alſo ſeyn auch ſieben Löcher in dem Kopff hat innen	Das rechte Aug.
☉.	Das Hertz	Das lincke Naſenloch.
♀.	Die Geburtsglieder und Nieren.	
☿.	Die Lung	Der Mund.
☽.	Das Gehirn	Das lincke Aug.

Alſo findet man auch Septem paria nervorum, das iſt 7. Paar Adern/ in des Menſchen Leib / ſo von dem Gehirn ihren Urſprung nehmen und haben/ als das erſte Paar gehet in die Augen/das andere dergleichen/welches nur die Augen/ mit Hülff der muſculorum ümbwendet. Das dritte Paar gehet in die Zung und Gaumen/und gehöret zu den Inſtrumentē/welche dem Geſchmack unterworffen und zugethan.

Die vierte kommet auch aus der dritten/und empfindet ſich in das innerſte des Mundes/ hilfft auch zum Geſchmack.

Das fünffte Paar gehet in die Ohren/ und um das euſſerſte Theil der Ohren/ als den Schlaff und Wangen.

Das ſechſte Paar gehet in die inwendigen Glieder des Leibes/und gibt ihnen das Fühlen.

Das ſiebende Paar gehet in die Zung/und bewegt dieſelbe hin und wieder/wie ſolches alles

in

in der Anatomia / wenn man einen Menſchen auffſchneidet / geſehen wird / und wo du dis beſſer und eigentlicher wiſſen wilt / ſo ſiehe / daß du etwan einen armen Menſchen bekommeſt / der nicht viel nütz iſt auf der Welt / den ſchneide auf / ſo wirſtu es ſehen.

Zum vierten / wie zwölff Zeichen am Himmel ſeyn / alſo ſeyn auch zwölff vornehme euſſere Gliedmaſſen am Menſchen / außwendig / als

als	Wieder		Kopff
	Stier		Halß
	Zwilling		Armen
	Krebs		Bruſt
	Löw	hat	Schulter /
	Jungfrau	innen	Hände
	Wag	den	Bauch
	Scorpion		Scham
	Schütz		Dicke bein
	Steinbock		Knie
	Waſſermann		Schienbein
	Fiſch		Füſſe

Zum fünfften / wie die Himmliſchen Cörper alle mit einander nicht eine ſchlechte / ſondern zweyerley Bewegung haben / als den motum diurnum und proprium, alſo haben auch des Menſchen Glieder zweyerley Bewegung / eine vor ſich / die andere aus zufälliger Weiſe.

Zum ſechſten gleich wie die Sonne am Himmel /

mel/alles erleuchtet und wärmet mit ihrer Hitze/ alſo wärmet das Hertz im Menſchen alle Gliedmaſſen/ und giebt ihnen Krafft zu leben/ denn es iſt Primum vivens & ultimum moriens, es lebet am erſten/ und ſtirbt zu letzt.

Gleich wie die Sonne mit ihren Jahrs-Lauff vier Zeiten macht/ alſo daß eine einer andern Complexion als die andere/ und alſo wiederwärtiger Natur ſeyn; Alſo machet auch das Leben in dem Menſchen 4. unterſchiedliche Alter/ als erſtlich die Kindheit wird verglichen dem Frühling/ da ſie nun anfangen zu leben/ die Jugend wird verglichen dem Sommer/ daß ſie anfahen gar ſtarck zu werden. Die Mannheit wird gleich geſchätzt dem Herbſt/ da die Früchte reiff ſeyn/ und denn letzlich das Alter wird verglichen mit dem Winter/ da alle Dinge ſterben und zu Grunde gehen/ wie denn auch die Vegetabiliſchen Cörper alle in die Corruption und Tod gehen.

Solcher Vergleichung könte ich dir gar viel anzeigen/ wenn ich wolte. 4. Trägt er in ſich die Elementiſche Welt/ denn ſein Feuer iſt die natürliche Wärme/ ſeine Lufft iſt Athem/ ſein Waſſer iſt das Blut/ und ſeine Erden iſt der Leib.

Zum andern/ glechwie in Elementen offt eine Zerrüttung geſchicht/ daß ſie ſich vermi-

ſchen

ſchen und Wetter machen/alſo machen auch die Elemente die Kranckheiten in dem Leibe/durch groſſe Hitze/ durch groſſe Kälte / durch groſſe Flüße und Waſſerſucht / und wie in den Elementen die Metheora gebohren werden/ alſo erheben ſich im Menſchen viel unordentliche Wiederwärtigkeiten.

Zum dritten/ wie ſich die Winde offt in der Erden verhalten/ alſo verſtecken ſie ſich in des Menſchen Leib.

Zum vierten/ wie allerley exhalationes, und Dünſte aus der Erden kommen und aufſteigen in die Höhe/ alſo finden ſich auch im Microcoſmo ſtinckende ſulphuriſche exhalationes, die den andern gantz gleich/ ſie beyde brennen.

Die ſechſte Welt iſt Mundus infernalis, die Hölliſche Welt / darinnen wir Teuffel mit einander unſere Wohnung und Platz haben/ die ſtecket gar tieff in der Erden nach dem Mittel Puncte zu/ welches wie du weiſt nach der Mathematic/bey neundtehalbhundert Meilen von der eufferſten Fläche gelegen. Alda iſt die Hölle / eine groſſe Weite von etlichen hundert Meilen/ unterſchieden mit ſonderlichen Orten und Gemachen/da der Teuffel ſein Schloß allein hat/über dieſe alle herrſchet Lucifer der Oberſte Teuffel/ mehr ſag ich dir nicht.

Und daß auch Mircocoſmus Theil an der Hölliſchen Welt habe/ kanſtu bey dir abneh-men/ denn ſo bald du die Göttliche verlaſſen/ und abgefallen biſt/ haſtu dich zur Hölliſchen gegeben/ darinnen wirſtu auch in Ewigkeit jämmerlich gepeiniget werden/ darffſt keine Erlöſung hoffen. Wenn wir 20. tauſend Jahr im Feuer brennen ſolten und wüſten nur Gnad zu erlangen/ ſolte es von uns ausgeſtanden werden/ aber du unſeeliger Menſch/ haſt um loſe üppige Ding/ und lahme Künſtlein deine Erlöſung verſchertzet/ und haſt dich in Ewig-keit der nicht anzumaſſen. Pfuy du verfluchte Creatur.

Dieſe Hölliſche Welt iſt nun in der Mitte der andern allen miteinander/ ſie iſt ihr Cen-trum/ denn ſie hat auch keinen beſſern Ort haben oder bekommen mögen. 1. Die euſſer-ſte Welt Archetypi iſt die herrlichſte/ vortreff-lichſte und fürnehmſte. Die andre Welt In-tellectualis, iſt etwas geringer. Die dritte Cœleſtis, iſt geringer/ als die Intellectualis, Die vierte Elementaris, iſt geringer/ denn die Himmliſche. Und denn fünfftens die Hölli-ſche/ iſt die ärgſte/ wie ich dir es allhier fürmahle.

Alſo ſieheſtu wie dieſe per gradus verſus centrum abnehmen / und ärger und böſer werden/ darum darffſtu nun nicht zweiffeln

om Ort der Höllen/ſondern gar gewiß glau-
en daß ſie inwendig in dem Mittel der Erden
y/ wie du aus meiner demonſtrativiſchen
ehr wohl wirſt abnehmen können. Dane-
en magſtu auch hierbey dieſes wiſſen/ daß
Ott hat angefangen zuſchaffen die Intel-
ctualiſche Welt/darnach die Him̃liſche/ denn
e Irrdiſche und Hölliſche. Er hat angefan-
n an dem euſerſten umkreiß/und nicht an dem
entro/ da du/ wenn du wilſt einen Cirkel
ahlen/ allezeit erſtlich einen Punct zum Mit-
l haben muſt und denn kömſtu zu einem um-
eiß und anders nicht. Aber GOtt iſt ein
nderer Meiſter als du biſt. Alſo hab ich dir
e gantze Lehr von dem Ort der Höllen/ wie
nd warum ſie dahin geordnet/ gründlich an-
zeiget/ welches doch D. Fauſtus dein Herr
emahls alſo deutlich und klar hat erfahren
nnen/ was ich aber thue/geſchicht darum/auf
ß/wenn ich von dir was begehre/du dich auch
illfertig und fleißig erzeigeſt/ und die gethane
uſage deſto ſteiffer und feſter halten müſteſt.

Aus dieſen verſteheſtu/ was der Apoſtel
aulus ſagt/ daß er ſey verzuckt worden biß in
n dritten Himmel/ das iſt in den Himmel/
n GOtt erfüllet/ er iſt durchgefahren in
n Coeleſtiſchen/ Intellectualiſchen/ und in
n Archetypiſchen kommen.

Was Chriſtoph Wagner zu Padua angerichtet.

ES trug ſich auf eine Zeit zu/ daß ein fürnehmer Herr zu Padua eine Gaſte-rey angerichtet/ und viel Mannes und Wei-besperſonen dazu geladen hatte. Unter denen Gäſten war einer mit Wagnern bekant wor-den/dieſer gieng zu ihm/bat ihn auch zum Wol-leben/ ſagte ihm darneben daß viel ſchönes Frauenzimmer und luſtige Madamen allda würden erſcheinen. Darüber ward Wagner wohl zu Muth und ließ ſich bereden/ gieng auch mit/ und ließ ſeinen Affen den Auerhan neben ſich hertretten. Als ſie nun zu Tiſch geſeſſen waren/ fieng der Affe an/ allerley ſeltzame poſ-ſirliche Kurtzweil zu üben/ bließ auf den Zin-cken/ Trommeten und Querpfeiffen/ ſchlug auf der Lauten und dem Inſtrument ſo lieb-lich/ alſo/ daß es ihm keiner von Frauen und Männern konte nach thun. Letzlich brachte er ſo eine lieblich Muſica von allerley Saiten-ſpiel/ Orgeln/ Harffen/ Zittern/ Cymbeln/ Lau-ten/ Geigen/ untereinander/ daß ſie alle ver-ſtummeten/ und nicht wuſten wohin es gemei-net war/ aber doch gefiel es ihnen allen treflich wohl/ daß auch die Weiber und Jungfrauen von ihren Tiſchen auffſtunden / und in der Männer Gemach kamen zuzuhören. Als nun

Wa-

gner meynete daß es genug wäre/ winckete er dem Affen/ der hörte als bald auf und ließ es bleiben. Die Herren/ als ſie diß vernahmen/ ſtunden ſie alle auf/ und erzeigten Wagnern Reverentz und erbote ſich ein jeder alles guten gegen ihm. Wagnern gefiele die Ehre wohl und dauchte ſich mehr als kein Fürſt/ ließ den Affen ſich in mancherley Thier verwandeln/ als in einen Eſel/ bald in ein Schwein/ bald in einen Vogel oder Papagey / bald in einen Hund/ alſo daß auch die andern Hunde herzu lieffen und wolten kundſchafften/ wie mancher mit der Magd auf dem Heu thut/ aber der Affe verwandelte ſich in eine Katze und zerkratzte die Hündlein ſo/ daß von ihnen das Blut auf die Erden floß. Bald machte er die alle zu Affen/ die tantzten luſtige Täntze und Galliard/ und hätte ein jeder gewolt/ ſein Hund wäre ein Affe blieben. Als er nun vermeynte/ es wäre gar genug/ dachte er/ er müſſe das weibliche Geſchlecht auch beſuchen und betrachten/ gieng derowegen zu ihnen in das Gemach/ da ſie ſaſſen/ und wie ſie ſeiner gewahr worden, ſtunden ſie auf/ empfingen ihn gar höfflich/ meyneten/ es wäre eine gewaltig hohe fürtreffliche Perſohn und baten ihn/ er wolte doch auch eine Kurtzweil/ die luſtig zuſehen wäre/ bey ihnen anrichten. Wagner ſagte es ihnen zu/ und entſchuldigte

digte ſich zuvor/ luſtig genug wolt ers machen/ aber ſie ſolten ihm nichts böſes nachſagen. Sie gelobten an/ da kamen in kurtzer Zeit ein Hauffen groſſer Mäuſe/ die hüpfften und ſprungen luſtig auf und nieder/ ſungen wie die Nachtigallen/ und hatten gute Kurtzweil: Als diß ein wenig gewähret/ fuhren ſie von einander und lieffen auf die Weiber zu/ da erhub ſich ein Geſchrey/ die Mäuſe krochen ihnen unter die Kleider weiß nicht wohin/ alſo daß ſie dieſelben nicht konten herab bringen/ ſie huben ſich auff/ ſtachen mit Meſſern darnach/ ſchlugen darauff/ aber ſie ſaſſen feſt/ wolten nicht herab/ da lieffen ſie zu ihren Männern alſo auffgedeckt/ und baten/ ſie wolten die Mäuſe weg thun. Da hätte man ſeltzame Wunder ſollen ſehen/ aber die Männer ſahen nichts/ wuſten auch die Urſach nicht/ meyneten etwan/ die Weiber wären ſo eins worden/ daß ſie einen ſolchen Auffzug halten wolten. Als es aber die Männer erfuhren/ daß es Wagner gethan/ lachten ſie der Ebentheuer/ und nahmen den Weibern die Mäuſe hinweg/ wenn ſie nur ein wenig hinrührten. Da giengen die Weiber wieder an ihre Stühle und waren ſehr ſcheel auf Wagnern/ wolten ihn nicht mehr in die Stuben laſſen. Er aber ſprach/ wenn ſie ihn wolten hinnein laſſen/ wäre er ſchöne luſtige Kurtzweil ihnen zu machen willens/

lens/ da ſie aber nicht wolten/ ſolte ihnen ein ärger Poſſen wiederfahren als der geweſen wäre. Nun war den Weibern gleichwohl auch wohl mit der Schalckheit gedienet/ lieſſen ihn hinein/ und ſchämeten ſich/ alſo daß ihn keine anſehen wolte. Aber er fieng an/ und ließ einẽ ſchönen Apffelbaum mitten in der Stuben aufwachſen/ und herrliche ſchöne Aepffel darauff/ welches den Weibern gar wohl gefiel. Fragten ihn alſo/ ob ſie auch dürfften darvon einen abbrechen/ möchten wohl einen haben. Er gab ihnen zur Antwort/ Ja ſie möchten es wohl thun. Da brach eine jede einen ab/ windelten den in ihre Schnupfftücher und rochen bißweilen daran und hatte groſſe Luſt darüber/ bald wurden ſie in ſeltzame Wunderthier/ welches den Weibern wohl bekandt/ verändert/ da wurffen ſie die Dinger weg/ bald nahmen ſie es wieder zu ſich/ da wurd es aber verändert/ da merckten ſie die Schalckheit und Liſt des Wagners/ nahmen ihren Abſchied und giengen davon/ wolten nachmahls Wagnern nicht mehr bey ſich haben/ ſondern hatten ſeiner gar genug. Alſo war die Gaſterey mit Freuden und Wolluſt beſchloſſen/ und gieng ein jeder zu Hauß.

Chriſtoph Wagner hatte auf den folgenden Tag wieder Gäſte.

Auf den andern Tag hernach/ ließ Chriſtoph Wagner die Herrn alle ſämtlich wieder zu ſich bitten neben den Weibern/ welche nicht kommen wolten/ denn ſie beſorgten ſich vor ärgern vexiren/ welches ihnen vielleicht auch wohl möchte wiederfahren ſeyn/ die Herrn aber erſchienen/ kamen zur beſtimten Zeit und ſahen ſich in ſeinem Hauß umb/ da war alles gar wüſte/ auch weder Feuer noch Rauch im Hauße/ und gantz kein Geſinde/ denn nur der Knecht Claus darinnen. In kurtzer Zeit waren die Tiſche gedecket und lagen auf den Bäncken herumb etliche leere Faß und groſſe Klötzer/ darinnen ſtacken Hanen/ wie ſonſt in den Faſſen zu ſeyn pflegt. Da hatte Wagner das eine Fenſter in dem Saal hübſch wie einen Schranck vermachen laſſen/ den that er auf/ und nahm immer eine Schüſſel nach der andern von Eſſen heraus und ſetzte ſie auf den Tiſch/ ein Theil war kalt/ ein Theil noch gar ein wenig warm/ und als er dis alſo vorgetragen hatte/ meyneten ſie/ es wäre nun nichts mehr verhanden/ da gieng er abermahls hin/ und brachte mehr Gerichte/ da fiengen ſie erſt an ſich zuverwundern/ wo das herrliche

Eſſen

Digitized by Google

Eſſen herkommen möchte/ und wie er ſo viel darinnen beherbergen könte. Aber ſie ſchwiegen doch ſtill/ und hätten gerne getruncken/ fragten ob nicht was zu trincken verhanden wäre. Chriſtoph Wagner nahm einen Stab/ ſchlug an die Wand/ da kam ein ſchönes Jünglein heraus/ gantz wohl wie ein Deutſcher gekleidet und gezieret/ der hatte zweene güldene Becher in ſeiner Hand/ darauff ſtunden des Türckiſchen Käyſers Nahmen und Wapen/ gieng hin zu dem einen leeren Faß und zapffte einen guten Welſchen Wein heraus/ ſetzte den auf den Tiſch/ und ließ ſie den verſuchen.

Bald ſchlug der Wagner auf die andre Seiten der Wand/ da kam herfür eine hüpſche Jungfrau/ hatte einen gantzen Korb voll ſchöner kunſtreicher güldner und ſilberner Trinckgeſchirr/ darunter vieler Fürſten und Herrn Nahmen und Wapen waren/ und ſonderlich des Königs in Spanien/ Franckreich und andrer fürnehmen Prälaten/ daß ſie genug daran zu ſehen hatten. Da gieng ſie hin zu dem dürren Kloß und Stock/ zapffte einen guten köſtlichen Malvaſier heraus und gab ihn den Gäſten. Oben auf oder über dem Tiſch hieng ein höltzern Rohr/ wenn einer ein wenig Waſſer wolte/ ſo hielt er ſein Geſchirr an das Rohr/ ſo lieff das Waſſer hinein/ ſo lang

biß er an das Rohr klopffte und wuſte niemand/ wo das Waſſer hinein käme/ denn es hieng oben an einen Zwirnsfaden. Uber das lagen auch noch andere Faß dabey/ aus denen allen Spaniſche/ Ungeriſche und andere Weine gelaſſen wurden/ daß dergleichen zuvor von ihnen nicht gekoſtet worden. Nach dieſem bracht er noch mehr Speiſe von ſeltzamen Vogeln und wunderlichen Fiſchen/ deren in Italia nicht gefunden werden. Als ſie nun frölich waren/ da kam Meiſter Auerhan mit einer luſtigen Zunfft/ die hatten alte Fiedeln und ſcharpten etliche Bauer-und Graßliedlein/ bald nahmen ſie ein ander Inſtrument und erzeigten ſich frölich. In Summa/ Auerhan war ſo luſtig und poßierlich/ daß die wercklichen und kurtzweilige Stücklein nicht alle können erzehlet werden. Wie ſie nun das Mahl gehalten/ da griff Wagner wieder in ſeinen Schranck und brachte allerley ſeltzame Früchte/ ſo in Spanien/ Franckreich/ Niederland/ Arabia/ India und Griechenland wachſen/ von herlicher friſcher Würtz und andern ſchönen Gewächſen/ ſo man mit Luſt und Lieblichkeit genieſſen kan/ welche zum Theil den Menſchen bekand/ zum Theil aber gantz unbekand geweſen. Auch waren darbey allerley Blumen und wohlrichende ſchöne Kräuter/ daß man ſich hoch zu-

zuverwundern. Und als ſie eine gute Weile frölich geweſen waren/ fieng einer an unter ihnen und ſprach zu Wagnern. Signor Chriſtophore, ich bitte freundlich/ ihr wollet uns einen ſchönen kurtzweiligen Poſſen ſehen laſſen. Chriſtoph Wagner antwortete und ſagte/ es wäre genug auf dismahl/ er hätte neben andern genug geſehen/ welches ſie ſämtlich bekanten/ und ſagten/ daß der Kurtzweil ein groſſer Uberfluß geweſen. Er aber hielte weiter an/ und wolte nicht nachlaſſen/ bat nur um eines zum Schlafftrunck. Da ſprach Wagner es ſolte geſchehen/ bald hernach in einem Huy bekam derſelbe einen Ochſenkopff mit groſſen Hörnern/ u. ſahe wie ein ſolch Thier. Die andern Herrn fiengen an ſeiner zu lachen und zu ſpotten. Das verdros ihn und wolte ſich verantworten mit Schelten/ fieng aber greulich an zubrüllen/ und zu brummen/ wie ein rechter natürlicher Ochſe. Bald wolte er einen Becher ins Maul nehmen und trincken/ da konte er ſich auch nicht dazu ſchicken/ die Lappen am Maul waren ihm zugroß/ da brachte Wagners Famulus Wein in einem Faß/ da that er einen guten Soff. Alſo hatten die Herrn ihre Fantaſey mit dem Ochſen/ und gönneten ihm dieſen Schalckspoſſen gar wohl. Unter deſſen kam das Geſchrey an ſeine Frau daß ihr Mann eine Ochſen-Haut habe/ ſie

gieng

gieng geſchwind dahin und befand es alſo/ da machte ſie ſich mit loſen Worten an Wagnern/ fluchte ihm ſehr/ warum er ihren Mann alſo verſchimpffiret hätte. Wagner gab der Frauen gute Wort/ hieß ſie ſtillſchweigen / alſo thäten auch die andern/ aber es war umſonſt. Da zauberte Wagner der Frauen einen ſchönen Kühekopff auf / mit feinen Hörnern / da ward das Gelächter noch gröſſer/ und wolte der Frau viel Windes machen/ hub an zu plerren / deßgleichen auch der Ochs/ da hätte man luſtige Geberden geſehen/ wie ſie ſich ſtelleten/ und wie ihnen die neuen Kappen ſo luſtig anſtunden. Und als ſie ſahen/ daß es nicht anders werden wolte mit ihren Köpffen/ giengen ſie heim / und hatten genug Anſeher auf der Gaſſen/ muſten ſich auch alſo damit ſchleppen/ bis auf den andern Tag/ da ſie Wagner auf der andern Herrn Vorbit wieder entledigte.

Wie Wagner zu Florentz ein Pferd verkaufft.

NAch dem nun Wagner viel Geld zu Padua verzehret/ und den Huren gnug gegeben hatte/ muſte er auf andre Wege gedencken/ nahm ihm derowegen für ſeine Schelmen- und diebsſtücke nicht zu Padua/ ſondern an einem Ort/ da er nicht bekand wäre/ zu verſuchen/

ſuchen / zog derowegen nach Florentz und kauffte allda zweene Mauleſel / hatte aber kein Geld / deßwegen ſo fieng ers alſo an. Er fragte einen Mann ob er ſeine Eſel verkauffen wolte / der Mann ſaget Ja / da ſprach Wagner: Wie theuer? Der ander bote ſie um funffzig Kronen. Wagner lachte und ſprach er wolte ihm vor einen fünff Kronen geben. Der Mann antwortet und ſprach / er wolte eher daß ſie der Hencker hätte / ehe er ſie wolte um ein ſolch liederlich Geld geben. Wagner hielt immer an und wolte nicht nachlaſſen / ſondern gieng wieder zu ihm und both ihm vor einen 4. Kronen da er zuvor 5. geboten. Der Verkäuffer ward böße und verſtand / daß er ſeiner ſpottet / ſtieß ihn alſo mit dem Fuße von ſich / und traff ihn ans Schienbein / welches alsbald entzwey gieng. Wagner fiel darnieder und ſchrie hefftig. Die Leute lieffen zu / u. ſahen den armen Krüpel da liegen / der Roßteuſcher ward von der Obrigkeit gefangen und angetaſtet / er bekannte / daß er den geſtoſſen / aber nicht ſehr / und ſchwur hoch dazu / da ließ der Senat den Patienten beſehen / da fand ſichs alſo / daß der Beinbruch neu war und wurde ihm aufferlegt / daß er ſich mit dem Beſchädigten ſolte vergleichen / da wurde es dahin gehandelt daß er ihm die zween Mauleſel gab / indem der Arme Mann

ſonſt

ſonſt kein Geld hatte. Als nun Wagner die Mauleſel bekam/ hielt er einen Chirurgum/ der ihn heilete/ welches nicht länger dann ungefehr 3. Tage währete. Den einen Mauleſel nun verwandelte Wagner in ein ſchön Pferd/ bot es feil und ließ es dem Hertzog alda antragen. Als er dieſes geſehen/ ließ er es ihm ſonderlich wohlgefallen/ wegen der Proportion/ Farb u. ſchönen Springen/ deßgleichen in Italien nicht geſunden/ bezahlete es um dreyhundert Kronen/ als aber Wagner das Geld weg hatte/ wurde es auf den andern Tag zum Mauleſel/ das es zuvor geweſen war. Alſo bekam Wagner wieder Geld/ und konte deſto beſſer ſchlemmen.

Wie Chriſtoph Wagner zu Padua die Nigromantiam lehrete.

ALs nun zu Padua des Wagners Name ſehr vielen bekand worden/ kamen offt viel Studenten zu ihm/ die mit ihm diſputirten und Kundſchafft machten/ inſonderheit hatten ihrer viel Luſt zur ſchwartzen Kunſt/ baten ihn ſehr/ daß er doch etwas wolte fürnehmen und ſie lehren/ denn ſie meyneten nicht daß es Teufels Betrug wäre. Denn Chriſtoph Wagner hatte ſie zuvor überredet/ was er thäte/ das könte er mit guten Gewiſſen thun/

es

es wären eitel gute dienſtbare Geiſter/ dem Menſchlichen Geſchlecht zum Dienſt und Nutz erſchaffen/ dieſe wüſte er durch natürliche Mittel alſo an ſich zubringen/ daß ſie ihm auff eine Zeitlang dienen müſten/ ſagte auch daß er eines Menſchen Geiſt/ wenn er verſtorben/ gleicher geſtalt zwingen und nöthigen könte/ daß er müſte zu gefallen ſeyn und thun/ was er nur von ihm begehrete/ könte ihm auch ſeiner Gelegenheit nach wieder enturlauben/ wenn es ihm gefiel. Weil ſie nun dieſen Dingen alſo glaubten/ hielten ſie ſehr hart an/ alſo nahm Wagner etliche zu ſich/ die gaben ihm Geld/ dieſelben lehrete er die Coniurationes und etlicheSpecies in derMagia, als dieGeomantiam, Hydromantiam, &c. auch die gantze Nigromantiam, alſo/ daß ſie in gar kurtzer Zeit/ auch das Mantel-Fahren begriffen/ nahmen darauff ihrer drey/ deren Nahmen alle Johannes hieſſen/ſich einmahl für/ in die Inſel Siciliam zufahren/ dieſelbe zubeſehen/ und fingen derowegen ihre Gauckelkunſt an/ und ſprachen alle drey die Coniuration, machten ihre zugehörigen Characteres und Creutzſchläge/ nun war derTeuffel alſo beſchworen/ daß er ſie alle Stunden 12. Welſche Meilweges unſichtbar in der Lufft führen ſolte. Es muſte aber bey ihnen ſo gehalten ſeyn daß keiner kein Wort

reden

reden dorffte/ ſonſt falle er von dem Wagen. Nach dem ſie auffwaren und geſchwinde anhoben zufahren/ ſo fieng der eine an (weil er etwas vergeſſen/ auch ſich nicht recht geſetzt und ihn geſchwindelt) und ſchrie/ halt/ halt über laut in der Lufft/ da fiel er herunter/ daß ihm der Kopff aufgeſprungen war. Die andern Zween fuhren dahin/ und wie ſie auf das hohe Meer kamen/ da ward der eine der Inſel Siciliam innen/ denn er hatte die Gelegenheit aus der Landtafel und Schiffahrten erlernet/ ſprachte derowegen / Ich ſehe Sicilien. Da lies ihn der Teuffel auch ins Meer fallen/ er ſolte lernen ſchwimmem. Der dritte aber/ dem ſeine Kunſt ein groſſer Ernſt war / ſahe ſich vier Tag in der Inſel wohl um/ kam am ſechſten Tag wieder zu Haus / und erzehlete dem Wagner/ was ſich zugetragen/ auch wie es beyden Geſellen ergangen / und wie er in Sicilia den groſſen Berg Aetna, der immer fort und fort ohne Auffhören länger denn etliche tauſend Jahr gebrennet hat und noch brennet/ geſehen hätte.

Wie Johannes de Luna ſich mit Chriſtoph Wagnern befreundet/ und mit ihm die Zauberey oder ſchwartze Kunſt ſehr geübet.

ALs dieſem Johanni de Luna ſeine erſte Außfahrt ſo wohl gelungen/ hat er groſſe Begierde und Luſt gehabt/ ſich gar zu dem Wagner zu begeben/ und mit ihm die freye Kunſt zu treiben/ auffs beſte ſo ſie vermöchten. Kam derowegen einmahl zu Wagnern/ entdeckt ihm ſein Gemüht und ſprach zu ihm wie er Luſt hätte ſich zu ihm zubegeben/ und daneben in der Kunſt zu dienen. Als dis Wagner hörete/ ward er froh/ doch dorffte er ohne des Geiſtes Vorwiſſen nichts fürnehmen / ſondern forderte ihn des Abends zu ſich und zeigete es ihm an/ wie das ſeine des Johannes de Luna Meynung wäre/ der Geiſt war wohl zu frieden/ auf den Morgen gab er ihm die Antwort/ über welche er höchlich erfreuet. Und alſo bleibt der Johannes lange Zeit bey ihm und waren allein beyſammen zu Padua/ hatten ihre Luſt und Freude mit den böſen Geiſtern/ lebten in aller Schand und Unzucht/ beflieſſen ſich nur auff die teufflischen Künſte/ welchen ſie beyde Tag und Nacht fleißig oblagen.

Wie Chriſtoph Wagner ſeinen Geiſt Auerhan zur Stäte hatte / und was er mit ihm fürgehabt.

ES bate gemelter Johannes den Wagner ſehr offt / daß er doch ſeinen Geiſt citiren und mit ihm in ſeiner Gegenwart reden wolte / denn er hätte auch viel Fragen / deren er gerne gewiſſen Grund und Bericht haben wolte; alſo citirte einmahl Wagner den Geiſt / der kam behend und fragte was beyder Begehren wäre? Da hub Wagner an und ſprach: Lieber Auerhan du weiſt / daß ich dir getreu bin / und nie in willens gehabt von dir abzufallen / nun dörffte ich weiter deines Berichts in etlichen Sachen / die will ich dir anzeigen. Iſt darauff mein Begehr / du wolleſt es gerne thun / und mir die Warheit zeigen / wo nicht / ſo will ich auch von dir abfallen.

Der Geiſt ſprach / frage nur her? Du ſolt recht berichtet werden. Da ſprach erſtlich Wagner du weiſt / daß ich mich lange Zeit / ſonderlich da ich noch bey meinen Herrn Fauſto geweſen / in etlichen Magiſchen Künſten geübet. Nun wolte ich gerne wiſſen / wie viel derſelben Species wären / wie viel Geſchlecht und Arten / und welche unter dieſen allen am gewiſten und beſten zutreffen. Der Geiſt ſprach

ſprach hierauff: Dis iſt eine ſchwere Frage/ und ſol nicht einem Jeden offenbahr werden. Aber doch/ weil du darum bitteſt/ ſo will ich es dir ordentlich nach einander erzehlen/ darum zeichne es dir auf/ auffs beſte ſo du kanſt/ und mache dir es nütz/ wie du weiſt.

Du ſolt erſtlich wiſſen/ daß die Kunſt Magia zweyerley iſt/ die eine Natürlich/ welche dir mit ihren Species gar wohl bewuſt/ dieſelbe lehret nichts denn nur eitel Lappenwerck und kindiſche Dinge/ welche bißweilen eintreffen/ bißweilen auch nicht/ ſie hat wohl auch etliche Vermuthungen/ damit ſie ſich unterſteht künfftige Dinge zuwiſſen/ aber es ſind lauter Menſchen Poſſen und Affenwerck/ wie du ſelber geſehen/ daß du nicht das geringſte/ welches etwas Wunders werth wäre/ darinnen ausgerichtet/ iſt derowegen nicht nöhtig viel davon zu plaudern.

Die andere wahre Magia aber/ welche dieſe geringe nichtige und kindiſche Kunſt weit übertrifft/ iſt viel herrlicher und gantz über die Natur/ darum giebt es darinnen viel Wunder und Nachdencken/ weil man keine Urſach erfinden kan/ welche die Wirckung herfürbringen. Wir Geiſter aber müſſen in allen Stücken dabey ſeyn/ allezeit hinden und fornen/ die Kunſt fördern und treiben/ denn wir ſind derſelben

ſelben Erfinder/ und geben es den Menſchen
alſo ein / daß ſie es auf dieſe Weiſe und Art
machen ſollen und vornehmen. Und wenn ein
Menſch ſich auf ſolche loſe Wege geleget/ daß
wir es mercken / ſo kommen wir bald zu ihm/
bringen ihn etliche Büchlein bey / helffen da-
zu/ lehren ihn Ceremonien und Superſtitiones,
abergläubiſche Worte/ und andere Dinge wie
man ſich halten ſoll im Eſſen / Trincken und
Kleiden und Beſchweren/ daß alſo der Menſch
meynet / er beſchwöre uns durch GOtt und
ſeine heilige Engel (da doch GOtt ſolches
hoch verbothen) und meynet er könte über
uns herſchen/wir müſten ihnen unterthan ſeyn/
da wir doch nicht dazu verordnet ſeyn/ daß wir
den Menſchen dienen ſollen / ſondern dazu/
daß uns GOtt braucht bißweilen die Böſen
zuſtraffen/ und die Frommen in ihrem Glau-
ben zu prüffen. Wir haben nicht Macht ei-
nem Menſchen im geringſten etwas zuthun/
wir dürffen nicht ein Haar/ wann es ihm ent-
fället / auf der Erden aufheben / wo ferne es
uns nicht erlaubet wird/ und wenn GOtt
verhänget / da es an uns allein gelegen/ wir
wolten die gantze Welt umkehren / alle Men-
ſchen betrügen/ alſo/ daß nicht einer ſolte in den
Himmel kommen/wir wolten allezeit bey den
Menſchen ſeyn/und ſie noch mehr mit ſeltzamen
Künſten

Künſten betrügen und verführen/ wenn ſo einer ſich an dieſen alten Poſſen ſtoſſen wolte. Dieſe Kunſt nun/ wer ſie recht kennen will/ der muß ſie von uns lernen um eine gewiſſe Bedingung/ daß er ſich/ nehmlich gegen uns verpflichte. Und weil ihr Geſellen aus Fürwitz entweder wollet reich werden und Schätze ſuchen/ oder aber Kranckheiten vertreiben und Geld damit verdienen/ oder aber luſtige/ kurtzweilige Poſſen anrichten und vorbringen/ oder zu groſſen Ehren kommen und auch euch an den Feinden/ und denen ſo euch übel gethan rechnen/ oder ſonſten den Menſchen Schaden zufügen/ ſo haben wir darauff allerley Künſte erdacht und ans Licht bracht/ als erſtlich die Coniurationes, damit ihr uns beſchweret wenn ihr Schätze ſuchen wollet/ und uns vertreibt/ da mißbrauchet ihr das Evangelium Johannis und die Pſalmen/ fallet aus eurem Beruff/ darein euch GOtt geſetzet. Ihr mißbrauchet dazu das geweihete Tauffwaſſer und andere Dinge mehr. Und wenn wir andere Leute kranck gemacht haben/ den Zauberern unſern Kindern zugefallen/ ſo haben wir auch etliche Wort oder Character erdacht und außgeſonnen/ damit wir euch bereden/ daß ihr meinet die Ungeſunden werden durch aus nichts thun/ ſondern

Digitized by Google

dern wir nehmen die Urſache hinweg/ aber ohne die Character thun wir es nicht/ wir müſſen ein wenig gefeyret ſeyn. Wenn man uns denn nun wohl ehret/ und hanget den Leuten ſolche Narrenwerck an den Halß/ ſegnet ſie/ und mißbrauchet den Nahmen GOttes/ ſo laſſen wir es uns wohlgefallen. Zum dritten/ wenn einer will zu Ehren kommen/ hoch erhaben werden/ und groß Anſehen bey den Leuten haben/ ſo ſuchen wir andere Griffe herfür/ lehren ihn Künſte in natürlicher Magia und helffen ihm zur Philoſophy/ daß er darinnen etwas lerne/ daneben verleihen wir ihn die præſtigias oder Gauckeley/ daß er ſich könne unſichtbar machen/ Schlöſſer aufthun/ die Leute verblenden nach Gefallen/ und ein Ding in das andere verändern. Darzu helffen wir gar viel/ wir ſchaffen was von nöhten/ wir fahren in ferne Lande/ ſtehlen was der Meiſter bedarff/ und bringens ihm darnach/ wie du gar wohl weiſt/ denn du gehöreſt unter dieſer Rotte/ in Summa ihr könt ſo viel Künſte/ was ihr nur wollet/ iſt euch müglich durch unſere Hülffe. Wenn einer will wiſſen wie es in fremden Landen zugehet/ ſo können wir einen dahin bringen gar geſchwind/ ſo bereden wir dieſelben/ daß ſie eine Salbe machen von Menſchen Fet/ und andern Dingen/

gen/ wenn ſie ſich damit ſchmieren/ und einen Beſem oder Stecken zwiſchen die Beine nehmen/ ſo warten wir fleißig auf/ führen ſie davon/ bringen ſie wohin ſie begehret haben/ und wann es dann Zeit iſt/ ſo führen wir ſie wieder alſo heim ohne Schaden. Bißweilen nehmen wir ſie nicht mit dem Leib in die Lufft/ ſondern machen ihre Gedancken alſo verkehrt und verwirt/ daß ſie nicht anders meynen/ ſie wären an dem Ort und Stelle/ da ſie hin begehret haben/ und ſähen alles/ was ſich alda zutrüge/ wären auch ſelber dabey und hülffen dazu/ da ſie doch nur an einem Orte ſtille liegen/ und unbewegt bleiben. Wenn ihr wolt zukünfftige Dinge oder was anders wiſſen und errathen/ ſo haben wir gar viel Weg und Weiſe wie man das kan zuwege bringen/und ſeyn derſelben Künſte ſo viel daß man ſie auf allerley Art und Weiſe gebrauchen kan/ und da einer an einen Ort nicht kan gefangen werden/ ſtellen wir ihm mit einem andern/ biß ſo lange er innen wird was er begehret. Und wenn auch einer ſich an ſeinen Feinden rächen will/ ſo lehren wir ihn auch wunderbahre Dinge/ die er brauchen muß dis zuvolbringen/ denn er kan ihm ein Glied lähmen welches er will/ er kan ein Aug ausſtechen/ er kan ihm etwas eingraben/

wenn er drüber gehet/ daß er ſterben muß/ er kan ein Meſſer/ Haar/ Bein/ Eiſen/ Holtz/ Glaß/ Scherben/ Stein und andere Dinge/ in den Leib zaubern/ und wenn er will Schaden thun und Unglücke zurichten/ ſo kan er Wetter machen/ und groſſe Sturmwinde erregen welches wir alles durch ſolche Mittel/ wenn wir auf dieſe Weiß dazu gereitzet/ thun und verrichten. Dieſe Kunſt nun haben wir ſeit dem die Welt geſtanden/ gar ſehr unter die Leute bracht/ viel damit betrogen und verführet. Und ſonderlich ſeynd ihnen wunderliche ſeltzame Nahmen durch ihre Erfinder und Fortpflantzer gegeben worden. Als.

Goetie, welche mit Beſchwerung die Geiſter zu ſich locket und ruffet/ da ſie doch ſonſten wohl ſelber ungeruffen kommen.

Necromantia, die wecket die Todten auf/ gehet zu denen Gräbern/ braucht die dazu gehörenden Ceremonien und Coniurationes, und beſchweret alſo den Geiſt des Verſtorbenen/ der ſoll herfür kommen/ und ihnen erſcheinen/ wie du von der Zäuberinnen zu Endor lieſeſt/ die den Samuel anfgeweckt. Aber wir warten auf ſolche Geſellen und erſcheinen ihnen bißweilen/ geben auch wohl Antwort von uns.

Therugia, wird genennt/ wenn man die himliſchen

liſchen und Olimpiſchen Geiſter will zu ſich haben/ und mit ihnen reden/ die Geſellen ſo ſich darauff befleißigen/ die wollen mit GOtt reden/und wollen daneben in Göttlicher Weißheit viel ſtudiren. Sie meynen die Offenbahrung Johannis zuſehen/auch in den himmliſchen Thron zu ſteigen. Aber wie es ihnen gelinget/ werden ſie innen.

Die vorige Necromantia, wird wider in zwey Theil getheilet/ eines heiſt Necyomancia, wenn man die verſtorbne Cörper wieder lebendig macht/ da muß unſer einer in den todten Leib ſchlupffen/ und denſelben alſo wieder auffbringen/ daß er gehen und ſtehen kan/ auch daneben offt reden. Das andere Theil Scyomantia, wenn man nur allein eines verſtorbenen Schatten herfür bringet/ wie der Aeneas bey dem Virgilio gethan/ und auch die Ericthone eine arge Zäuberin in Theſſalia, welche einen Todten auffgeweckt/ der den Außgang des gantzen Belli Pharſalaci mit gewiſſem Grunde dem Sexto Pompeio zuvor geweißſaget hat. Alſo hat auch Apollon/ des Achillis Geiſt aus der Höllen gefordert/auf daß er ſeine Perſon ſehe/ und ihn gefraget/ was er gewolt von dem Troianiſchen Kriege/ wie es darinnen zugegangen iſt/ da hat er auf alles geantwortet/ derſelbe Geiſt bin ich geweſt/ und

in des Achillis Geſtalt erſchienen / denn ich hab ihn offt geſehen und bin ihm auch nach geſchlichen. Darauf fieng Wagner an und ſagte / er möchte ihn gerne ſehen wo es müglich wäre. Der Geiſt veränderte ſich geſchwind in des Achillis Geſtalt / und gieng in der Stuben auf und nieder / war einer zimlichen groſſen Länge / etwan ungefehr 11. oder 12. Schu lang / und ſchön von Angeſicht / aber er ſahe ſauer aus / als wenn er zornig wäre / er hatte einen hüpſchen rothen Bart und zimliche lange Haar / hatte einen ſtarcken Bruſtharniſch / und in der einen Hand einen ſchönen groſſen Schild / in der andern Hand führte er ein hübſches Jungfräulein / gar ſchön auf Königliche Art gekleidet / und die hatte einen bloſſen glängenden Sebel in der Hand / darüber Wagner ſich nicht wenig verwundert / hätte gerne gefragt / aber er dorffte nicht / denn der Geiſt hatte es ihm zuvor verbothen. Als er nun genug geſehen hatte / verſchwand der Achilles / und kam der Geiſt Auerhan wieder / zu dem ſprach Wagner / was bedeut denn die Jungfrau / die er bey ſich führet mit dem Schwerdte? Der Geiſt antwortete. Als Achilles umkommen war / iſt er zu Troja begraben worden / ſein Geiſt aber (welches die Griechen alſo dafür gehalten) iſt offtmahls erſchienen /

und

und hat gebeten man ſolle ihme Polixenam des Königs Priami Tochter / welche zuvor der Vater ihm vermählet und zugeſagt hatte / zum ewigen Gedächniß opffern und ſchlachten / ſo werde ſeine Seele widerum verſöhnet werden. Und als ihm die Griechen gewillfahret / haben ſie ihm die Jungfrau geopffert / geſchlachtet und ihr den Kopff abgehauen / mit dieſen Sebel / welches ſie gar gerne und mit freudigem Muth gelitten hat. Wagner fragte weiter / was es dann um die verſtorbene Seele vor eine Beſchaffenheit gehabt hätte. Der Geiſt ſprach: Es war in vorhaben / daß Polixena einem andern ſolte zur Ehe gegeben werden / nun ſeynd wir dem Eheſtande ſehr feind / alſo daß wir denſelben zuzertrennen und abzubringen uns allezeit hoch bemühen / damit es aber möchte gehindert werden / da erdachte ich einen Fund / ſtellete mich in des Vlyſſis Geiſt / gieng um ſein Grab umher / und bat / man ſolt mir die Polixenam opffern. Dis gewähreten mich die Griechen und alſo zerſtörete ich dieſe Ehe / und wurde alſo nichts draus.

Appion der Grammaticus ſchreibet von ſich ſelber / daß er die Seele oder Geiſt Homeri beſchworen / daß er zu ihm kommen ſey / von deme habe er erfahren / wo er wäre gebohren worden / und wer ſeine Eltern geweſen. Dieſe

Dieſe Kunſt-Bücher heiſſen die Schüler Libros albæ magiæ, Bücher der weiſſen Kunſt/ und nicht der ſchwartzen Kunſt/ denn ſie ſeyn unter dem Schein der Engel gemacht und geordnet.

Allhier muß ich einer Hiſtorien gedencken ſo ſich hat zugetragen/ mit einem fürnehmen Herrn im Römiſchen Reich/ des Nahmen hie ungemeldet bleiben ſoll. Derſelbe begehrete auf eine Zeit zu wiſſen/ wie es ihm ergehen ſolte/ und was er für einen Tod leiden würde/ da nahm man einen ſolchen Zauberer zu Raht/ einen Jacobiner Münch der die Kunſt Necromantiam meiſterlich wohl gelernet hatte/ der ſagte er müſte den Geiſtern eine Seele opffern/ wo er anders wolte eine gewiſſe Antwort von ihnen erfahren. Der Herr verſchaffte dem Zauberer einen Jungen Knaben/ einen erſtgebohrnen Sohn zehen Jahr alt/ den ſchlachtete er/ und opfferte ihn dem Teuffel/ beſchwur hernach den abgehauenen Kopff mit ſeiner Gaukeley und Narrenwerck/ und als er fragete/ wie es dem Herrn ergehen ſolte/ antwortete der Kopff Vim patior. Das iſt/ ich leide Gewalt/ da hat alsbald derſelbige König angefangen raſend zu werden und immer geſchrien/ thut den Kopff beyſeit/ und iſt über dieſer Unſinnigkeit geſtorben. Dis iſt die

Straffe darauff/ und nach dieſen das Hölliſche Feuer.

Anthropomantia, iſt der Nicromantiæ gar gleich/ denn ſie gehet auch mit den todten Cörpern um/ ſchlachten die Leute ab/ und lügen darnach aus ihren Eingeweide/ oder andern Theil des Leibes/ und dieſe hat der Käyſer Heliogabalus erfunden und ſehr geübet.

Leconamantia geſchicht in einem Becken voll Waſſers/ alda beſchweret man unſer einen hinein/ da müſſen wir antworten/ auf dis ſo man uns fraget.

Gaſtromantia geſchicht auch im Gefäs voll Waſſers/ welches von Glaß und gantz rund wie ein Harnglaß/ um dis ſetzt man etliche angezündte Wachslichter/ nun wenn denn ein Geiſt beſchworen wird/ ſo muß er hinein/ und Antwort von ſich geben/ da braucht man einen Jungen Knaben dazu/ der noch unbefleckt/ oder eine ſchwangere Frau/ die können ſehen in dem Waſſer alles/ was wir darinnen wollen daß ſie ſehen ſollen. Dergleichen Kunſt kan auch mit einem Spiegel verrichtet werden. Alda blenden wir die armen Kinder/ das ſie meynen ſie ſehen uns gar gewiß/ da ſie doch nur ungewiß/ und liederliche Dinge gewahr werden.

Captromantia gehöret auch hieher/ und iſt der

der faſt gleich/ aber man muß den Spiegel in ein Waſſer legen und nur zu einer gewiſſen Zeit/ und mit gewiſſen Ceremonien damit umgehen/ ſo kan als dann ein Kind oder ein ſchwanger Weib / welches noch nicht den neundten Monat erreichet/ ſehen/ was man begehret. Auf ſolche Art haben wir den Didium Iulianum auch in unſere Zunfft bracht/ welcher viel Dinges/ was ihme hat begegnen ſollen/ zuvor gewuſt hat. Eben alſo nahe bey Potras hatten vorzeiten die Heyden einen Tempel der Göttin Minervä dahin gebauet/ dabey ſtund ein ſchöner Brunn/ und ſo von einem Krancken ein Spiegel hinein geworffen/ und die Coniurationes geſprochen wurden/ da erſchien der Krancke in der Geſtalt wie er/ wenn die Kranckheit ein Ende hatte/ ſehen würde/ entweder lebendig oder tod. Gleichfals war auch ein Brunn in Achaia/ vor dem Tempel Cereris/ mit welchen es eben dieſe Gelegenheit hatte. Alſo muſten wir der Leute Augen blenden/ daß ſie es ſehen kunten in der Geſtalt/ wie es ſich ſchicken würde/ welches wir als alte Phyſici und gute Medici gar wohl aus dem Zuſtande eines krancken Menſchen abnehmen und wiſſen können.

Onimantia/ die geſchicht auff dem Daumen oder in der Hand eines jungen Knaben/ die

die machen ſie ſchwartz mit Oel und Ruß/ und beſchweren hernach die Geiſter/ die erſcheinen in der Hand/ oder auf dem Nagel/ und geben alſo Antwort von ſich. Wir ſehen gerne daß man junge Knaben dazu nimt/ denn wenn ſie alſo in der Jugend dazu kommen/ haben ſie darnach im Alter deſto beſſere Luſt dazu/ und ſeynd am beſten zubetriegen/ denn ſie verſtehen es nicht/ und meynen es ſeyn kleine luſtige Gäuckelmännerchen.

Alſo folgen nun die vier Elementa mit ihren Divinationibus.

HYdromantia, da zaubert man die Geiſter in das Waſſer/ da müſſen ſie ſich ſehen laſſen/ wie Marcus Varro zeuget/ da er ſchreibet/ er habe einen Knaben in dem Waſſer geſehen/ welcher ihme den Ausgang des Mitridatiſchen Krieges mit anderthalbhundert Verſen verkündiget hat. Numa Pompilius hat auch eine ſonderliche Art gehabt/ daraus er zukünfftige Dinge hat erlernen mögen.

Geomantia, die geſchicht fürnehmlich mit einem Würffel von 16. Ecken/ damit werffen dieſe Künſtler auf die Erden/ ſprechen etliche/ Coniurationes/ Pſalmen und andere erdichtete von ihnen oder von uns gelehrete Worten/ oder

aber

aber haben einen Würffel von vier Ecken/ da müſſen ſie ſechzehenmahl werffen. Und wenn dis geſchehen / ſo bekommen ſie Figuren/ die nennen ſie Mutter/ aus denen werden andere vier gebohren / die nennen ſie Filias, und denn aus dieſen achten formiren ſie aber 4. Figuren/ ſo werden ihr miteinander zwölffe / gleich den zwölff himmliſchen Zeichen / da machen ſie hernach ein Thema Geomanticum, und prognoſticiren daraus/ alles was ſie wiſſen wollen. Sie ſtellen Fragen an von allerley Sachen / als ob einer lang leben ſoll/ ob einer reich wird werden oder nicht. Und wenn einer der weggangen iſt / wieder kommen wird. Ob ein Weib ſchwanger iſt. Ob ſie einen Sohn oder Tochter trage/ und andere fragen vielmehr. Damit es aber von ſtatten gehe / muß man zuvor uns dazu ruffen und beſchweren / darnach ſo nimt der Meiſter / oder der es wiſſen will/ den Würffel / wenn der nieder fält/ ſeynd wir geſchwind her / und kehren über ſich was wir wollen/ das zu der Sachen dienet / damit es bißweilen ein wenig eintreffen muß, Alſo gläuben/ ſie es ſtecke in der Kunſt / aber es lieg alles an uns/ ſonſt iſt es vergebens.

Hierauff ſagte Chriſtoph Wagner/ er ſolte ihn es auch lernen/ denn er möchte ſich wohl

darin-

darinnen üben. Der Geiſt wolte nicht/ ſondern ſprach zu ihm: Ich will dir viel einen beſſern Weg offenbahren/ auf den ich neulich gedacht und zuvor keinen gelehret habe: Nimm ein Faß voll Waſſer/ das oben fein breit ſey/ ungefehr einer halben Ellen weit/ ſegne es mit ſolchen Worten/ wie du hie in dem Büchlein (da hat ihm der Geiſt ein Teuffels-Buch gegeben/ darinnen die Kunſt gantz geſchrieben und gemahlet war/ welches wegen böſer Leute/ die aus Fürwitz ſich hierinnen möchten verſuchen/ außgelaſſen worden) ſehen kanſt. Unten am Boden mache die 12. Himmliſchen Häuſer/ und lege einen höltzernen Ring mit dem 12. Himmliſchen Zeichen gemahlet darein/ neben etlichen kleinen Stücklein Holtz mit den ſieben Planeten und dem Trachenkopff/ bewege es alles ſehr mit einander/ und gehe davon/ laß es ſtehen/ in einer halben Stunde/ ſo gehe wieder dazu/ ſo wirſtu das Zeichen finden/ und auch die ſieben Planeten an gewiſſen Stellen und Orten. Dis mercke/ und judicire daraus/ wie dich die Regenten in dem Büchlein lehren. Wenn du es fürnimſt/ ſo will ich allezeit die Figur alſo drehen/ und die Planeten einſetzen/ daß du wohl ſolt eintreffen und wenn du wilt

K Nativi-

Nativität ſtellen/ oder Prognoſtica ſchreiben/ ſo ſoltu alles gar wohl treffen/ daß dir niemand ſoll gleich ſeyn.

Pyromantia, da man aus dem Feuer will wahrſagen / wie die Flammen brennen ob ſie gantz oder zertheilet ſeyn.

Aeromantia, wenn man aus der beſchwerten Lufft von den vier Winden oder Theilen der Welt will urtheilen.

Capnomantia, wenn man aus dem Rauch von dem beſchwornen Feuer will prophecey en/ ob derſelbe in die Höhe fahre/ ob er rund und küglich wird/ oder ob er ſchlim auf eine Seite hinaus fähret/ oder ſonſten vom Wind bald zertrieben wird. Da haben wir vorzeiten viel Affenſpiel damit angerichtet/ da haben die Leute müſſen etliche gewiſſe Saamen hienein werffen/ oder auch Fleiſch von den Thieren oder Menſchen/ darnach hat ein Kind oder ſchwanger Weib Bilderchen geſehen/ welche wir alle gemacht haben.

Cereomantia, wenn man mit Wachs eine Gauckeley anrichtet alſo/ man ſaget erſtlich eine Beſchwerung/ darnach läſt der Künſtler das Wachs in ein Feuer tropffen/ da haben ſie darnach daraus ihre vermeynte Kunſt wohl getroffen. Und dis haben wir erſtlich in der Türckey den Machomet gelehret.

Die

Die alten Weiber wiſſen auch darum/ wenn etwan ein Menſch kranck iſt/ und kommet eines zu ihnen/ will wiſſen wer die Kranckheit gemacht habe/ welcher unter den 12. Apoſteln oder andern Heiligen es gethan/ ſo zünden ſie ſo viel Wachslichtlein in einer Größ an/ als der Heiligen ſeyn/ unter denen ſie vermeynen daß der rechte ſey/ und welches am erſten außleſcht/ derſelbe muß darnach die Kranckheit gemacht haben. Hie ſieheſtu mein Chriſtoph/ wie die Leut ſo bald können von uns verführet werden. Sie ſchieben es auf die Heiligen/ da ſie doch mit ihnen gar nichts zuthun/ ſo fügen ſie auch keinem Menſchen Kranckheit zu/ wir müſſen das beſte dabey thun.

Ichthiomantia, wenn man aus den Fiſchen und ihren Eingeweiden ſolche Zauberey treibet.

Onomantia, wenn man mit eines Menſchen Nahmen alſo künſtelt/ daß man will zukünfftige Dinge erlernen/ welcher Kunſt fürnehmer Meiſter Apollonius geweſen. Die Römer haben wir auch ſehr damit geäffet/ wenn ſie eine Stadt belagerten/ ſo muſten ſie ihren Nahmen wiſſen/ darnach fragten ſie nach dem Geiſt/ oder Götzen in welches Schutz die Stadt wäre/ wie derſelbe heiſſe.

Wenn ſie dis mit Fleiß erkundigten / ſo forderten ſie dieſelben Haußgötter zu ſich / da erſchien denn ein Geiſt / ſo baten ſie ihn / er wolte ihnen die Stadt gewinnen laſſen / da ſagte der Geiſt was ſie dargegen thun ſolten. Und hatten wir alſo auch unſere Kurtzweil. Livius hat ſolche Coniurationes beſchrieben / und auch Macrobius.

Wir haben noch heut zu Tage unſere Schüler in der Welt hin und wieder / die uns alſo zugefallen mit der Leute Nahmen ſpielen. Denn ſie ſagen dem Krancken ob er ſterben ſoll oder geneſen / ob er Glück oder Unglück haben / ob er geſund / oder ungeſund werden ſoll / auf dieſe Weiß. An welchem Tage ſie es machen / ſo ſchreiben ſie erſtlich auf den Tiſch den Nahmen des Menſchen. Darnach darunter wie alt der Mond ſey mit den Zahlen / und denn ferner / was für ein Tag iſt / dieſelbe Zahl die ihm zugehöret / als dem Sontag 13. dem Montag 42. dem Dinſtag 15. Mitwoch 42. Donnerſtag 11. Freytag 13 Sonnabend 42. Weiter ſo ſuchen ſie alle Buchſtaben des Nahmens in dieſer Figur / die auch in deinem Büchlein ſtehet / ſo ich dir gegeben / und ſchreiben die Zahlen zu den vorigen / und wenn der Nahme aus iſt / ſo muß man es alles zuſammen in eine Summa rech-

nen

nen / und 30. davon abziehen ſo offt man kan / was überbleibt / ſuche man in der Mitte / dieſelbe Zahl zeiget was man begehret.

Pythagoras hat viel davon gehalten und auch andere mehr Weiſen erdacht / die man offt zubrauchen pflegt.

Tephramantia, geſchicht wenn man mit einer Aſchen zaubert alſo / man ſchreibet darein das A B C. in einen rundten Circkel / ſetzt die Aſche in den Wind und wenn derſelbe einen Buchſtaben weg wehet oder zuwehet / ſo nehmen ſie denn aus den überbleibenden die Weiſſagung. Da müſſen wir / wenn die Beſchwerung geſchehen / dieſelben ſo nicht zur Sach dienen ausleſchen / damit etwas überbleibt / davon ſie können zufrieden ſeyn.

Alectyomantia, würde mit einem Haußhan vollendet / den ſtellte man in einen Circkel / und ſchrieb auſſen herum die Buchſtaben des A B C. ꝛc. Darnach legte man darauf Gerſten Körner / und beſchwur den Han. Da gieng er fort und nahm etliche Gerſten Körner von den Buchſtaben / daraus man denn hernach judicirte und weiſſagete.

Mit dieſer Kunſt habe ich den Jamblichum betrogen / welcher des Käyſers Valentis ſein Schwartzkünſtler geweſen. Derſelbe

ſelbe Kayſer wolte einmahl wiſſen / wer nach ihm ſolte Kayſer werden. Da brauchte Jamblichus dieſe Kunſt mit dem Han / denſelben regierte ich / und führet ihn nur auf die vier Griechiſchen Buchſtaben / ΘΕΩΔ.

ΘΕΟΔ. Das / Theo. mehr wolt ich den Han nicht nehmen laſſen. Da dis Valens ſahe und verſtunde / wuſte er nicht obs Theodorus / Theodoſius / Theodotes / heiſſen ſolte / ließ derowegen alle dieſe / ſo ſolche Anfänge in ihren Nahmen hatten / umbringen. Darzu auch der Zauberer mehr denn hundert / weil ſie es ihm nicht gewiß ſagen kunten. Biß Jamblichus dieſe Mäuſe roche / bracht er ſich ſelber um mit Gifft / alſo ward er mir deſto fetter.

Goſtinomantia, wird vollendet mit dem Sieb lauffen / gemeiniglich wenn man erfahren will / wer etwas gethan / oder geſtohlen hat / auf dieſe Weiß / man ſtecket eine Scheer in das Sieb / und nehmen es ihre zweene an die fördern Finger / und halten es alſo ſteiff und feſt. So ſpricht denn der Meiſter ſechs Wort / die findeſtu auch in dem Büchlein / da muß ein Geiſt / wenn der Schuldige genennet wird / das Sieb herum drehen / und alſo den Dieb anzeigen und verrathen.

Axiomantia, eben auf dieſe Weiſe hat man auch eine Kunſt mit einem Beil / das hauet man in einen Stock / darnach ſo henckt man das Beil auf einen ſtarcken Faden / und läſt es ſtill ſtehen. Darnach ſo procedirt man wie in der Coſcinomantia, ſo gehet das Beil und der Stock herum.

Dis ſeynd alſo mein Chriſtophore die fürnehmſten Stücke in der Magia und ihre Species / die andern / welcher zwar noch ſehr viel / will ich dir auf eine andere Zeit auch erklären. Und alſo ſchied der Geiſt von ihme / und kam in einem Monat nicht wieder.

Dis Geſpräch gefiel beyden ſehr wohl / und hattens fleißig aufgeſchriben.

Was Johann de Luna zu Padua angerichtet.

EInsmahls begabs ſich / daß Johann de Luna ſpaziren ging gar allein in der Stad / und fand andere Herrn und gute Freunde darinnen / die auch zechten luſtig und frölich waren / dieſe hatten zween Zinckenbläſer / die kundten nichts guts darauff ſpilen / daß ſie alſo nur ein lahmes Pfeiffen daher dreheten / welches den Johann de Luna ſehr verdroß und in dem Kopff wehe thät.

thät. Er ſagte ihnen etlichmahl ſie ſolten aufhören/ aber ſie kehreten ſich nichts dran/ pfiffen ihren Thon fort/ und lieſſen es gut Wetter ſeyn. Da dachte Johannes de Luna/ dieſe müſſen bezahlet werden wie ſie es werth ſind/ und wartete biß ſie anfingen zu trincken/ da zauberte er allen beyden/ daß ſie die Trinckgeſchir am Maul behielten/ und konten ſie davon nicht bringen/ ſondern ſie muſten alſo mit Spott und ohne Tranckgelt davon ziehen/ und die Geſchir biß auf den dritten Tag am Munde behalten.

Wie Chriſtoph Wagner einen Edelmann wunderlich vexiret.

Chriſtoph Wagner ging einsmahls auf der Gaſſen/ da ſchrey ein junger Edelmann/ hie gehet der Zauberer. Dis verdroß den Wagner hefftig ſehr/ wuſte nicht was er ihm thun ſolte/ damit er ihn wohl vexirte. Alsbald beſan er ſich eines höflichen Poſſens alſo/ er machte eine ſchöne Curtiſanin/ die begegnete dem Jungen Edelmann auf dem Wege und redte ihn freundlich an/ und gab ihm ſo viel zuverſtehen/ da er Luſt hätte mit ihr zu ſchertzen und zu kurtzweilen/

ſo

ſo wolt er mit gehen/ dieſes ſchlug er ihr nicht ab/ ſondern nahm es mit Freuden an und folgete ihr nach. Da führet ihn die Curtiſanin an einen ſchönen Ort in einen Garten/ da war ein Häußlein und darinnen ein luſtig Bette zugerichtet. Die Dame zog ſich aus/ der Edelmann thät auch alſo/ und wolten nun zuſammen/ da fieng er an und ſprang für Freuden ins Bette hinein/ daß es patſchte ſo tieff biß an den Hals/ da dis geſchehen/ verſchwand die Hure/ und ward nicht mehr geſehen/ er aber ſtack in einem Pfuel und ſaß tieff darinnen/ hatte ſich ſ. v. beſchiſſen/ und konte ſich nicht wieder heraus bringen/ biß er über den andern Tag ungefehr/ von den andern Leuten war gefunden worden/ da kamen ſeine Geſellen/ holffen ihm/ und hatten rein Waſſer dahin gebracht/ daß er ſich wieder konte abwaſchen/ und ſeine Kleider anziehen. Alſo gieng er wieder nach Hauße und ließ Wagnern mit frieden.

Digitized by Google

Wie es Chriſtoph Wagnern zu Neapolis ergangen.

DAß der Teuffel ſeine Schüler auch offtmahls vexire / betriege und ſie mit Lügen berichte/ ſiehet man in dieſer Hiſtorien gar augenſcheinlich/ welches ſich zu Neapolis zugetragen hat. Es war einsmahls Wagner dahin kommen und hatte vernommen/ wie daß ein reicher Kauffmann auf dem Meer wäre beraubt und umgebracht worden / und die Güter ihm genommen/ welche um viel tauſent Gülden ſeynd geſchätzt worden. Als nun ſeine Erben gerne gewiſſen Grund erfahren hätten/ wie es doch darum bewand und wer der Thäter geweſt wäre/ boten ſie groß Geld aus/ wann einer etwas davon entdeckt/ und offenbarte. Da dachte Wagner/ es wolte wohl ein gut Ding für ihn ſeyn/ vermeinte ein ſtadlich Geld davon zu bekommen/ und gab ſich an/ wie er die Kunſt könte/ auch offt probirt hätte. Nun waren die Leute auch abergläubiſch/ wie denn die Welſchen viel drauff halten/ und bißweilen gute Zauberer ſeyn / denn nicht allein die Pfaffen und Münche/ ſondern auch etliche Päpſte / ſeynd Zauberer geweſen/ liſſen den Wagner ſeine Kunſt brauchen / verhieſſen ihm

ihm zweyhundert Thaler/ wo er den Thäter könte anzeigen. Da nahm er eine Chriſtalle/ beſchwor und hielte ſelbige gegen die Sonne/ da ſahe man ein Bild drinnen/ eines Reichen Kauffmans zu Neapolis/ welches ſie wohl erkandten/ ſagten/ der ſolte die That an dem andern auf dem Meer begangen haben. Nun war dis wahr/ daß er mit ihm außgefahren war/ und kamen gleichwohl nicht miteinander wider/ er wurde verklagt für der Obrigkeit/ und gefraget/ ob er nicht wüſte wo dieſer Kauffmann geblieben/ dieſer gab zur Antwort/ er wäre vor ihm hergeſchiffet/ ob er wäre verſuncken oder erſchlagen worden/ oder aber irre gefahren/ könte man nicht wiſſen/ gleicher Geſtalt wurden auch ſeine Diener gefragt/ die ſagten alle alſo. Und da man ſie dabey nicht wolte bleiben laſſen/ zoge man alle gefänglich ein/ und marterte ſie/ da fingen ſie an und bekanten/ als ihn die Strabata Chorda gezogen wurde/ daß ſie ihn ermordet hätten/ darauff zogen ſie den Herrn auch an/ der bekante aus Pein wie der Knecht/ er hätte es gethan. Und darauff wurde das Urthel gefället/ man ſolte ſie als Meer-Räuber zum Tode bringen. Unter deſſen ſo komt der Kauffmann/ den

man

man vermeynte erſchlagen zu ſeyn/ wieder zu Land friſch und geſund/ ohne allen Schaden/ und war verſchlagen worden/ daß er an einem Ort 5. Wochen hatte müſſen ſtill liegen. Da ſahen ſie/ daß ſie von Wagnern waren betrogen worden/ namen derowegen ihn für/ er ſolte ſein Geld wider heraus geben. Er aber wolte nicht/ ſondern gieng davon/ da folgeten ſie ihm mit den Scherganten nach/ und ob er gleich ſehr lieff/ ſo erwiſchte ihn doch einer bey dem Arm/ und hielt ihn gar feſt. Da fuhr Chriſtoph Wagner in die Höhe und nahm den Menſchen-Fiſcher mit hinauff/ lehrete ihn fligen und als er ihn zimlich weit erhoben hatte/ ließ er ihn wider auf die Erden fallen/ daß er ein Bein zubrach. Als dis die andern ſahen/ grauete ihnen vor der Speiß/ und wolte keiner mehr daran/ und ihm nacheylen/ denn ſie kunten auch nicht/ und waren dieſes Steiges nicht gewohnet. Alſo kam Wagner davon/ und hätte der Teuffel bald ein ſchön Spiel anrichten ſollen.

Wie Wagners Affe Pomerantzen aß.

ES war ein Mann zu Padua / der hatte ſehr viel Pomerantzen in ſeinem Garten / für dem ging Wagner fürüber / und fragte / ob er die verkauffte / der Mann ſagte ja / Wagner ſprach er wolte auf den andern Morgen wieder zu ihm kommen. Den folgenden Tag erſchiene Wagner wieder und hatte ſeinen Affen bey ſich / da kauffte er etliche von ihm und gab dem Affen bißweilen auch eine / der ſpielte damit und darnach fraß er ſie mit den Schalen hinein. Der Gärtner ſahe zu wie der Aff ſo luſtig war / da es Wagner merckte / ſprach er / was er nehmen wolte / und dem Affen ſatt Pomerantzen zu eſſen geben. Der Mann dachte / er kan ſo viel nicht freſſen / denn er friſt die Schaalen auch mit / und waren ſie damahls wohlfeiler als itzo / daß man etliche um einen Pfennig kauffen konte / forderte alſo dafür etwann 6. Pfennig / Wagner gab ihm das Geld und ſprach : laſſet ihn nur hinein / ich will zu Hauſe gehen / und ihn auf den Abend wieder hohlen. Der Gärtner war zu frieden und wolte ſeiner Bedingung nachkom-

men

men/ ſetzte den Affen auf einen Baum / den fraß er behend ab/ daß keine droben blieb/ da ſprang er auf einen andern und that deßgleichen/ alſo auch mit dem dritten/ und vierten. Da wolte der Gärtner den Affen nicht mehr freſſen laſſen und ſchlug ihn mit einer Stange vom Baum / der Aff erwiſchte den Gärtner und kratzte ihn gewaltig ſehr/ daß ihm das Blut hernach gieng/ das wurde Wagner gewahr/ kam wieder in den Garten/ und fragte wie es um den Affen ſtünde/ ob er ſich ſchier hätte ſatt gefreſſen. Ja ſagte der Gärtner/ er hat mir mehr als tauſend Pomerantzen verſchlucket/ ich glaube der Teufel ſey in ihm/ und hat mich noch dazu beſchädigt/ wie ihr hie ſehen könt. Da hub der Affe welſch an zu reden und ſagte/ warum ſchlugſtu mich/ hätteſt du mich nicht geſchlagen / du wäreſt wohl ungekratzt blieben. Aber Wagner nahm ſeinen Affen und gieng mit ihm davon.

Wie Wagner nach Tolet in Spanien gefahren/ und was er allda geſtifftet.

ES ward Wagnern zu wiſſen gethan / daß zu Toleto in Spanien/ die ſchwartze Kunſt öffentlich ſolte proſitirt und geleſen

geleſen werden / wie es denn auch alſo war / da hatte er groſſe Luſt hin / und ſein Geſell Johannes auch / ſie nahmen zu Padua ihren Abſchied und fuhren davon auf zweyen Hanen / deren einer ſo groß als ein Pferd war / und kamen zeitlich allda an / und giengen hinein in ein Wirths-Hauß / darinnen wohneten etliche Studenten welche die ſchwartze Kunſt auch ſehr wohl gelernet hatten / daß ſie wohl beſtunden. Wie ſie aber abgeſtiegen waren ſo gedachte Wagner an ſeinen Knecht Clauſen / ſchickte den einen Hahn zurück / und ließ ihn auch hohlen / welchen der Geiſt ungefehr in 8. Stunden gebracht hatte. Und da es nun Wagnern Zeit dauchte / gieng er zu Bette / und ließ den Johannem noch eine Weile in dem Saal / der fieng indeßen an mit ihnen zu reden von ihren Studiis / da ſagten ſie / ſie wären Magi / und hätten lange Zeit allhie ſtudiret. Er ſtellte ſich als wüſte er nichts drum und verſtünde nicht was geſagt würde / ſondern fragte fein einfältig darnach / und bat / ſie wolten ihm doch berichten was es wäre / da fieng der fürnehmſte unter ihnen an und ſprach: er ſolte das Maul halten / es würde ihm nicht wohl bekommen. Da meinte er / ſie wolten auf ihn zuſchlagen / ſtellte ſich aber zur

Wehr

Wehr/ da zauberten ſie ihm ein paar groſſe Eſels-Ohren auf den Kopff / und zeigten damit an / daß ein ſolcher Geſell nicht nach allen Dingen fragen ſolte. Der gute Johannes lieff aus der Stuben und ruffte ſeinen Herrn Wagner / klagete ihm ſeine Noth die ihm wiederfahren. Wagner ſagte / warum lieſſeſtu ſie nicht mit frieden und giengeſt mit mir. Aber doch fing Wagner ſeine Zauberkunſt an/ verwandelte die Studenten zu Säuen / die lieffen hin und her in dem Hauſe / weltzeten ſich im Kot/ lieffen denn wieder auf den Saal / beſudelten es alda gar ſehr und machten es unflätig genug / daß der Wirth mit ſeinen Geſind die Sauen hefftig ſchluge/ und aus dem Hauß jagete / und wuſte niemand wo die Säue waren her kommen. Auf den Morgenfrüh da auf gemacht war/ lieffen ſie in ihre Gemach / waren aber noch Säue/ als es nun um die Mahlzeit war/ da wolte keiner zu Tiſch kommen; gieng derowegen der Wirth hinauff / zu ſehen ob ſie vielleicht ſonſten kranck und ungeſchickt wären / da ſahe er in einem jeden Gemache eine Sau liegen die er geſtern ſo geſchlagen hatte / da merckte er allererſt / was es für eine Gelegenheit haben möchte. Schickte derowegen zu einem fürnehmen Zauberer

berer zu Toleto/ der kam und brachte die Geſellen wieder zu rechte/ daß ſie ihre vorige Geſtalt wieder bekamen/ und dieſer war ihr Meiſter. Da erzehleten ſie ihm erſt/ wie es ſich zugetragen hätte/ und wie ſie dem einen Frembden Eſels-Ohren gemacht hätten/ ꝛc. Auf den Abend kamen ſie wieder zuſam̃en/ da ſaß Wagner auch zu Tiſch und der Johannes de Luna. Sie wuſten aber von Wagnern nicht/ daß er ſo ein guter Meiſter ſeyn ſolte/ ſondern wolten ſich nur wider an Johanni rächen/ da machte der eine dem Johann de Luna/einen groſſen langen Storchs-Schnabel. Er ſtand vom Tiſch auf/ und trat mitten in die Stuben oder Saal/ nam ein Meſſer/ und hieb damit ein Stück vom Schnabel/ da fiel als bald hinter dem Tiſch dem einen der es gemacht/ die Naſen ab/ und blutet ſo ſehr/ als wäre ſie mit einem Meſſer abgeſchnitten. Der Kerl erſchrack/ und muſte alſo ſeine Naſe entbehren/ doch ging er zu ihm/ verſöhnete ſich mit ihm/ bat um Verzeihung und lieſſe ihm die Naſe wieder anſetzen. Aber doch muſte er ſein Tage das Mahlzeichen behalten/ als wenn es nicht wäre geheilet worden. Zu dieſem Spiel/ welches Wagner angerichtet/ lachte er höniſch und ſpottet ihr/ wie ſie ſo feine Künſte könten/

L

ten/ das verdroß den andern/ und dachte bey ſich dem Wagner auch einen Poſſen zu reiſſen/und nahm hierauff ein wächſern Männlein/ welches er im Vorrath bey ſich hatte/ ſtach es mit einer Nadel in ein Aug/ daß es alle/ ſo über dem Tiſch ſaſſen/ ſahen/ alsbald verdarb Wagnern ein Auge im Kopff/ daß das Waſſer über den Tiſch ſpritzte und ſehr ſchrecklich anzuſehen war. Darüber ward Wagner ergrimmet/ ließ ihm ein fein ſtarck Meſſer langen/ mit dem ſtach er in den Tiſch ein zimlich Löchlein/ und fragte darauff den Nigromanticum/ ob er ihm wolte ſein Auge wieder geben? Derſelbe ſprach: Nein/ er könte es nicht thun/ wenn er ſchon gerne wolte/ es wäre heraus. Da ließ Wagner ein Höltzlein bringen und ſteckt es in den Tiſch/ da wuchs eine ſchöne Roſe darauff/ die war gantz Blutroth/und ſchöner Farbe. Da fragte Wagner/ ob er denn auch wolte ſein Auge wieder gut machen/ wenn er gleich könte? Der Nigromanticus ſagte nein. Da zuckt Wagner ſein Meſſer und hieb die Roſe von dem Stengel ab/ bald fiel demſelben Künſtler der Kopff auf den Tiſch/ und ſpritzte das Blut biß an die Decke. Die ſo dabey ſaſſen/meyneten erſtlich es wäre Schertz/und baten den Wagner/ er wolle ihm den Kopff wieder auf-

ſetzen/

ſetzen / ehe er erkaltet und verblutet / aber Wagner ſagte / es iſt geſchehen um mein Aug und um ſeinen Kopff. Alſo muſte der Schwartzkünſtler in ſeinen greulichen Sünden ſterben / und zum Teuffel fahren / und zog Wagner des andern Tages aus der Herberg und ließ den Kerl liegen. Seine Geſellen und Meiſter bemüheten ſich / ob ſie ihn könten wieder lebendig machen / aber es war umſonſt. Alſo lehret der Teuffel ſeine Geſellen / wenn ſie lange gedienet haben / dis iſt das Tranckgeld und der Gewinn / den ſie davon bringen. Sie haben nicht allein Schaden an dem Leib und Leben / ſondern ſie müſſen auch noch darzu in Ewigkeit die Seele verlieren und dem Teuffel einen Braten laſſen.

Chriſtoph Wagner ſucht bey einem andern fürnehmen Zauberer Rath und Hülffe zum Auge.

ALs dis verrichtet / gieng er zu einem berühmten Profeſſori Magiæ, und fragte ihn / ob er wüſte / wie er wieder zu ſeinem Auge kommen möchte / ob er den Geiſt könte zu ſich bringen / den der verſtorbene Künſtler gebraucht. Der Herr ſprach nein / er wüſte es nicht / was es für einer geweſt

wäre / auch wie er geheiſſen hätte / doch endlichen beſann er ſich aus allen Umſtänden / und befragte ſich auch in kurtzen bey ſeinem Präceptor / der zeigete es ihm an. Sie beſchwuren den Geiſt / und fragten ihn ob er es nicht wieder heilen wolte? Der Geiſt ſprach nein / er muß es von meinet wegen behalten. Alſo blieb es dabey / und konte Wagner des Schadens nicht loß werden. Doch ferner ſagte derſelbe Magus / er ſolte in Lappland ziehen / da wären ſo viel Zauberer / daß ſie das gantze Land erfülleten / und könten ſo viel Künſte / daß ſie alle Völcker weit übertreffen / und wenn er könte dahin kommen / ſo würde er vielleicht wohl einen finden / der ihm dieſen Schaden heilete / denn ſie wären in ſolchen Dingen trefflich geübet / und auch ſo gewiß / daß es ihnen nicht um das geringſte fehlete / und über das / ſo wären ſie genaturet / wie die Geiſter ſelbſten / ſie könten offt ihr gantz Land verzäubern / daß es niemand finden möge / wenn man ſchon ein gantz Jahr darüber ſuchen wolte. Zu deme könten ſie auch auf dem Waſſer gehen und hoch in der Lufft ohne eines Geiſtes Hülff fahren / welches er wohl würde innen werden / wenn er dahin käme

Wie Chriſtoph Wagner von ſeinem Geiſt Auerhan in Lappland geführet wurde.

ALs er nun dieſes vernommen/ hatte er ſonderliche groſſe Luſt das Lappland zu beſuchen/ weil er gehöret/ daß viel Zauberer und Schwartzkünſtler ſolten darinnen wohnen/ ſprach derowegen ſeinen Geiſt an/ er wolle ihn laſſen hinein führen. Da kam als bald der groſſe Han/ und Wagner ſatzte ſich drauff/ fuhr dahin gegen Mitternacht über die See/ kam auch gar zeitlich dahin. In dieſem Lande ſeynd die Leute wie der Teuffel ſelber/ ſie wohnen an dem Ort bey dem gefrohrnen Meer/ ſie bauen keinen Acker und ziehen kein Vieh/ als nur das Thier Talandum genennet/ ſie erhalten ſich von der Jagt/ fahen Fiſche/ halten Holtz und Stein für ihren GOtt. Wenn ſie auf die Jagt ziehen oder aus fiſchen gehen wollen/ ſo ſprechen ſie zuvor etliche Wort/ und Beſchwerung/ mit denen ſie ihre Götter/ die ſie anbeten und um Raht fragen/ von ihren Ort bewegen können. Dieſe Götter/ wenn ſie folgen/ ſo zeigen ſie an/ daß ſie in ihren Vorhaben ſollen fortfahren/ wenn ſie ſich nicht wollen be-

wegen laſſen / ſo ſeynd ſie ſcheel / und zeigen an / daß ſie ihr Meynung und Vorhaben ſollen ein ſtellen.

Wenn ſie aber ſcheel ſeyn/ pflegen ſie dieſelben auf dieſe Weiſe zuverſöhnen. Sie haben eine kupfferne Paucke/ darauff ſeynd gemahlt ſolche Arten der wilden Thier/ Vögel und Fiſch/ welche ſie leichtlich überkommen können. Darnach ſo haben ſie einen ehrnen Froſch / welcher an eine eiſerne Stange gemacht/ daß ſie gerad über ſich ſtehet. Als denn ſagen ſie ihren Beſchwer-Geſang abermahls / und ſchlagen auff die Trummel/ ſo ſpringt der Froſch vom den Getümmel herunter / und fället auf der gemahlten Thier eines/ auf welches nun der abgefallene Froſch weiſet oder zeiget / das nehmen ſie/ ſchlachten es ab / und opffern es ihren Göttern. Den Kopff hengen ſie an einen Baum / den ſie für heilig halten. Das andere kochen ſie/ laden Gäſte dazu / und verzehrens / und begieſſen ſich alle mit der Suppe/ darinnen das Opffer gekochet iſt. Wenn ſie dis verrichtet/ haben ſie ihren Glauben dran/ daß ihnen alles/ was ſie fürnehmen/ glücklich und wohlgerathe und von ſtatten gehe / welches ſie durch lange Erfahrenheit gelernet haben/ und offtmahls verſuchen.

Wenn

Wenn ein Frembder zu ihnen komt und wiſſen will/ was es um die Seinen vor einen Zuſtand habe / ſo machen ſie und bringen ſo- viel zu wege/ daß er in 24. Stunden erfah- ren kan/ wie es mit ihnen zugehet/ was ſie fürhaben und thun/ und ob es ſchon über 300. Meilen von ihnen wäre/ auf nachfol- gende Weiſe.

Der Beſchwerer oder Teuffelsbanner ei- ner/ wenn er die Götter hat angeſprochen/ und ſeine gebürliche Ceremonien verrichtet / ſo fället er plötzlich nieder zur Erden/ und iſt tod / gleich als wenn er geſtorben wäre/ und die Seel von ihm geſchieden. Denn man kan nicht das geringſte ſpüren/ daß noch ein we- nig Odem/ Leben oder ſonſten einiger der fünff Sinnen vorhanden wäre. Aber es müſ- ſen allezeit etliche dabey ſeyn/ und den todten Cörper bewahren/ wenn es nicht geſchicht/ ſo kommen die Teuffel/ holen und führen ihn hinweg. Und wenn nun die 24. Stunden für- über ſeyn/ ſo komt ſein Leben wieder zu ihm/ und der todte Leib fänget ſich an zuregen/ und wacht mit Seufftzen auf/ gleich als aus einem ſehr tieffen Schlaff. Wenn er denn alſo wieder zu ſich ſelber kömmet/ ſo antwortet er alles was man ihn fraget/ und damit man ihm Glauben gebe/ ſo ſagt er dem/ der es wiſſen

 will/

will/ ein Wahrzeichen etwas aus ſeinem Hauſe oder anderswo/ damit der gewiß glauben und mercken kan/ daß er an dem Ort geweſen.

Es iſt bey ihnen ein groſſer mächtiger Hauff/ allerley Geſpenſt/ die mit ihnen umgehen/ eſſen und trincken/ auch reden und wandeln/ und können durchaus nicht davon getrieben oder verjagt werden. Und dieweil ſie fürnehmlich von der Verſtorbnen todten Seelen/oder Geſichten geplagt/erſchrecket und gefexieret werden/ſo haben ſie den Gebrauch daß es nicht mehr geſchehe/ und vergraben die Todten unter dem Heerd/ auf dieſe Weiß ſeynd ſie ſicher von den böſen Geiſtern/und bleiben zu frieden. Weñ ſie dis gethan/ſo kommen auch ihre Geſicht nicht wieder/ wenn ſie es aber unterlaſſen/ſo haben ſie durchaus keinen Fried/ und werden fort und fort von ihrer todten Freunde Seelen oder Geſpenſten gedummelt und vexiret. Sie wohnen in wäſſerichten Orten/ da alles mit tieffen Sumpffen umgeben/ und kan niemad zu ihnen kommen/ es ſey denn im Winter/ wenn alles am härteſten gefroren iſt. Die Leute aus Finland/und andern Orten/ ſo darum liegen/ wenn ſie deren einen bekommen/ ſo lehren ſie ihn beten/ und tauffen ihn auch bißweilen. Aber ſie

ſterben

ſterben gemeiniglich auf den ſiebenden oder achten Tag / welches ein groß Wunder iſt.

Chriſtoph Wagner war ungefehr vier oder fünff Tage darinnen geblieben / und darnach wieder gen Toleto gefahren / und ſeinen Geſellen Johannem wieder beſucht.

Chriſtop Wagner ließ einen Kopff zu Toleto balbiren.

Einsmahls waren viel gute Geſellen dieſer Zunfft beyſammen / und übeten ſich ein jeder in ſeiner Kunſt / verſuchten alſo was ſie gelernet hatten / und thäten Schulrecht. Da wolt nun Wagner auch ſeine Kunſt ſehen laſſen / nam Johannem de Luna / in Gegenwart der andern allen / und enthäuptete ihn / daß ſie es ſahen / nam den Kopff / that ihn in ein groß Gefäß oder Schüſſel / gab ihn Clauſen ſeinem Jungen / er ſolte ihn zu dem Balbirer oder Scheerer tragen / und putzen laſſen. Der Junge that es / und lieff geſchwind / auf daß er deſto eher wieder käme. Der Balbirer nam den Kopff und putzete ihn auffs beſte er konte / und hatte gleich ſein Weib einen Kalbskopff gar neulich ſchlachten laſſen / der war auch noch warm / den nam er / und ehe ſich der Claus verſahe / ſo partirte er den

Kalbskopff in die Schüſſel/ nam den Menſchen-Kopff heraus/ und ließ den Clauſen alſo damit hinziehen/ welcher es nicht gewahr wurde. Er aber der Balbirer hatte es wohl verſtanden/ daß es eine ſolche Kurtzweil müſte ſeyn/ denn es waren ihn zuvor ehe Köpff zu putzen fürkommen. Wie nun Claus ſeinen Kopff übeantwortet/ da ſahe Wagner daß es ein Kalbskopff war/ meynete nicht anders/ es hab es ihm einer zur Schalckheit gethan/ ſolle ihm den nur wieder auffſetzen/ meynend es würde ſich nicht zuſammen reimen/ aber er ließ ſich nichts anfechten oder jrren/ ſatzte ihm den auf und vermeynete/ er würde wohl bald zu einem Menſchen-Kopff werden. Der Kopff blieb ſtehen/ und fieng an zu blecken wie ein Kalb/ und gab der Johann de Luna zuverſtehen/ daß es ſein Kopff nicht wäre. Diß merckte Wagner/ und fragte ob einer dieſe Schalckheit hätte angericht/ ein Jeder entſchuldigte ſich auffs höchſte/ daß es keiner nicht gethan hätte. Unter des kam des Balbiers Junge/ und brachte den rechten Kopff getragen/ denn er wuſte wohl/ wenn er erkaltet/ und auch der Strumpff/ ſo könten ſie nicht wieder zuſammen geſetzt werden. Da dieſen Wagner ſahe/ ward er froh/ hieb den Kalbskopff ab und ſatzte ſeinen rechten Kopff wieder auf den

vorigen

vorigen Ort. Da ward er geneſen. Und wenn der Junge noch eine halbe Stunde auſſen blieben wäre mit dem Kopff/ und den nicht gebracht hätte/ ſo wäre es aus geweſt.

Chriſtoph Wagner bezahlet den Balbirer wieder mit gleicher Müntz.

DA nun Wagner von dem Balbirer war greulich betrogen worden/ dachte er in ſeinem Sinn/ wie er demſelben die Wohlthat wieder vergelten könte/ damit es nicht vergebens geſchehen seyn möchte. Und erkundigte ſich/ ob derſelbe auch an einen Ort jemand einen Schaden zuverbinden habe. Da ward ihm angezeigt/ daß ein fürnehmer Mann und groſſer Herr dieſes Orts von ihm gecuriret/ und an einen böſen Schaden geheilet würde. Wagner wartete auf/ biß er einsmahls dahin zu ihm gieng/ da machte er ihn zu einem Kalb/ in der Geſtalt/ wie ſein Kalb geweſen war. Und als er in das Hauß kam/ ward er von niemand erkand/ und meynete ein jeder/ es wäre ein Kalb/ er aber wuſte nicht anders er wär ein Menſch/ wie es denn auch alſo war. Da ging er zu dem Mann und tappete ihn mit ſeinen Kälberfüſſen auff den Schaden um. Als dis der Herr

ſahe/

ſahe/ hieß er das Kalb hinaus thun / da wolt es von dem Lager/ darauff der Krancke war/ nicht hinweg/ letzlichen ſo hieß ers gar wohl peitſchen und mit Hunden außhetzen/ die hatten ihn der Geſtalt alſo zubiſſen/ daß er etliche Tag daran zuheilen hatte. Alſo ward ihm ſeine bewiſne Kurtzweil wieder vergolten/ welches er gar wohl verſtunde/ warum es ihm wiederfahren und verredet es/ er wolte hinfort mit keinem mehr ſchertzen/ ſondern einen jeden ſeinen Schimpff laſſen treiben und vollbringen/ wie er ihn hätte angefangen.

Was Chriſtoph Wagner mit ſeinem Geiſt vor eine Abrede gehalten.

ZU dieſer Zeit waren ſchon drey Jahr umb / als dieſes ſich alſo begeben hatte und reſtireten nur noch zwey Jahr/ in denen ſolte er ſich ſeines Muthwillens aufs beſte ergötzen/ und ſeine Luſt und Kurtzweil ſuchen auffs frölichſte als er meinet. Deroshalben ſo lage er auch täglich bey der Geſellſchafft/ bey ſchönen Frauen und Jungfrauen / bißweilen kamen ſie auch zu ihm / denn er war koſtfrey / und hatte Geld die Menge / welches er mit ſeinen ſeltſamen und wunderbarlichen Künſten zuwege brachte. Bißweilen

len brachte ihm auch der Geiſt Auerhan eine ſchöne Frau / mit der er luſtig und guter Dinge war / und brachte alſo die Zeit mit ihr hin. Doch gedachte er auch einmahl in die Hölle / und bat den Geiſt / er wolle ihn hinein führen und wieder heraus bringen. Aber der Geiſt wolte nicht / ſondern ſchlug es ihm bald ab und ſagte: er würde darnach zuverzagt / hätte er doch nur noch zwey Jahr / da würde er ja nach Verflieſſung deren gewiß alles wohl genug zu ſehen bekommen. Da kam ihm ein Grauß an / und wurde gar kleinmüthig und ſeufftzete in ſich ſelber / der Geiſt fragte ihn: was ihm wäre und warum er ſich ſo kläglich ſtellte. Wagner antwortete / ich bedencke was ich gemacht habe / daß ich mich ſo ſchändlich habe von dir betriegen laſſen / und umb ſo eine geringe Zeit / nur auf 5. Jahr / meiner Seelen Seeligkeit verſchertzt. Der Geiſt ſprach / Ey bekümmere dich darum nicht / ich will dir noch manche Freude verſchaffen und vielmahls luſtig und frölich machen / daß du dieſes alles vergeſſen ſolſt / laß dein Sorgen fahren / was du einmahl gethan / kan nicht wieder zurück gebracht werden / es heiſt: factum infectum fieri nequit. Derohalben laß deine Betrübniß von dir / ſo ſoltu / was nur müglich / und was wir Geiſter alle thun können / erlan-

erlangen; alle præſtigias ſolt du verbringen können / wie du bißher noch allzeit geendet / und was man von einem Mago hält und haben will / daß er können ſoll / wird dir geoffenbahret werden / denn du ſolt die andern alle übertreffen / ſo vor dir gelebt haben. Alle Kurtzweil will ich dir verrichten helffen / du ſolt dein Tage nicht Mangel leiden / ſondern vielmehr deſſen / was du begehreſt / in Uberfluß haben / zu jeder Zeit und Stunde / ſiehe dich nur umb / daß du die Kunſt weiter bringeſt / du ſolſt von einer jeden Seele ein Jahr zum beſten haben / auch daneben wenn du dermaleins wirſt ausgedienet haben / einen guten Ort in der Höllen über viel Zaubrer und Zauberinnen bekommen / welche dir alle unterthänig / gehorſam und willfertig ſeyn ſollen. Darauf fieng der Geiſt an und machte ihm eine ſchöne Kurtzweile von allerley Jagten / wilden Thieren / und darneben verſammleten ſich ſchöne Jungfrauen / deren er eine auslaß / und ſeinen Willen mit ihr pflegte / auf den andern Tag hatte er eine andere / und ſo fort an biß er des Traurens ein wenig vergeſſen kunte.

Wie

Wie Chriſtoph Wagner in die neue erfundene Welt fuhr / und was er darinnen angerichtet.

ALs Chriſtoph Wagner wider zu muth worden / und von der neuen Welt / die zu der Zeit erſtlich war erfunden worden / etwas gehöret hatte / in der er zuvor auch einmahl geweſen / nahm er ihm für wieder dahin zufahren / und ſich des Orts Gelegenheit beſſer zuerkundigen / auch der inwohnenden Völcker Sitten und Gebrauch zu erkennen / rufſte derowegen ſeinen Geiſt Auerhan zu ſich / und gab ihm ſeine Meynung zuverſtehen / der war ohne Säumnis willig und gehorſam dazu / verſchafſte ihm bald darauff einen Han / welcher ihn ohne Schaden in den bemelten Ort bringen ſolte. Wagner ſaß auf und fuhr behend davon / und da er faſt einen Tag gefahren war / da ſahe er etliche ſeltzame Vögel auff dem Meer fliegen / er fragte den Geiſt was es bedeute / darauff gab ihm der Geiſt zur Antwort / daß ſie nahe am Lande wären / darum lieſſen ſich ſolche wunderbarliche Meer-Vögel ſehen. Da es nun Abend war / führet ihn der Geiſt nicht gar hoch / ſondern allgemach über dem Waſſer her / da wurd er auch etliche fliegende Fiſch gewahr / welche faſt

wie

wie ein Vogel von Flußfedern Flügel hatten/ und ſich gar hoch in die Höhe ſchwingen konten. Auf den Morgen ehe der Tag anbrach/ ward er nieder geſetzt in der Inſel Cumana/ da ſahe er nichts ſonderlichs/ denn nur ein heßlich ungeſtalt Weib/ für dem er ſehr erſchrack/ ſie hatte einen Korb mit Früchten/ welche an dem Ort wachſen/ in der Hand/ und ſahe unter ihrem Angeſicht ſo abſcheulich/ das ſich Wagner darüber verwunderte. Sie war gantz nackend/ auſſer an einem Ort nicht/ hatte ſehr lange Haar und hiengen ihr die Ohrleplein biß an die Achſeln/ die waren durchgraben/ und hiengen etliche höltzerne Ringlein darinnen/ ihre Nägel waren ſehr lang/ und die Zeen ſchwartz/ das Maul weit/ die Naſe durchlöchert/ hieng auch ein Ring darinnen. An dieſem Ort hatte er nicht Luſt lange zuwarten/ ſondern fuhr ferner und kam in das Land/ ſo man Indiam Occidentalem nennet. Dis war noch ſehr volckreich zu der Zeit aber itzund haben die blutgirigen Spanier ſehr darinnen gewüſtet/ denn ſie in der Inſel welche Dominica genennet/ nicht mehr denn ungefehr fünffhundert Menſchen leben laſſen/ da ihr doch zuvor in die funffzehnmahl hundert tauſent geweſen.

In dieſem Lande ſeynd gar wilde Leute/ haben

haben keinen Bart/ ſondern/ ſo bald er ein wenig wächſet ſchaben ſie ihn mit ſcharffen Muſcheln ab. Die Spanier haben allezeit mit ihnen zu kriegen/ denn ſie ſich nicht mehr wohl bezwingen laſſen. Sie ſchieſſen mit gifftigen Pfeilen alſo ſehr um ſich/ daß ſich die Spanier kaum genugſam verwahren können.

Da ſahe Chriſtoph Wagner/ wie die Spanier in India die Leute zufangen pflegen. Es wohnen die wilden Leute gemeiniglich auf den Bergen/ ſonderlich wenn der Feind vorhanden/ die Spanier verſtecken ſich denn in Gründen an ſolche Oerter/ da ſie von ihnen nicht können geſehen werden. Wenn denn die Indianer herunter lauffen ins Meer zu fiſchen/ ſo wiſchen die Spanier herfür/ und fangen ſie/ gleich wie der Wolff die Schaffe haſchet.

Ihre Schiffe ſeynd von groſſen Bäumen/ wie bey uns ein Kahn iſt/ und ſeynd von gantzem Holtz/ welches inwendig ausgebrand/ gleich als wäre es mit einem Beil ausgehauen. Aber weil ſie keinen ſolchen Rüſtzeug haben/ nehmen ſie das Feuer/ ſchüren es hin und wieder/ und brennen damit hinweg/ alles was nicht ſoll daran ſeyn/ hernach ſo kratzen ſie es mit den Beinen/ und Greten von Thie-

ren und Fiſchen alſo aus/daß es die Form bekômt eines rechten Kahns/ deren einer wohl funffzig Perſonen tragen kan.

Sie bringen offt wohl etliche tauſent gefangene Indianer zuſammen/ die binden ſie dahin. Damit ſie ſich nicht unterſtehen möchten die Spanier zu überfallen/ und ſie zu überwinden/ ſo durchſtechen ſie ihnen die Haut und Fleiſch um die Bruſt und Armen/ auf daß ſie ſich nicht wehren können. Die armen Mütter gehen auch mit daher gebunden und gefangen/ und lauffen offt wohl zwey oder drey Kinderlein hernach. Bißweilen hocken ſie auf/ und laſſen ſich tragen/ und wenn ſie nicht wohl können fort kommen/ bringen ſie die Spanier um/ und laſſen die Mütter zuſehen/ daran haben ſie ihre Luſt.

Die Jungfrauen laſſen ſie nicht ungeſchändet/ ſondern ſie müſſen alle herhalten/ desgleichen auch die Weiber/und laſſen die Männer dabey ſtehen.

Ein jeder gemeiner Mann darff nicht mehr denn ein Weib haben/ aber dem fürnehmſten Könige iſt es vergönnet/ daß er drey oder vier nehme. Unter denſelben hat eine die Herſchafft über die andere.

Und wenn eine alt wird/ ſchaffet er ſie ab und nimmet eine andere.

Digitized by Google

Die Männer und zwar alte Leute gehen gar nackend/ aber ſie haben etliche lange Röhren von Gewächs wie kleine Kürbſe/ darein thun ſie ihre Scham laſſen das andre alſo heraus hangen und baumeln. Bißweilen ſeyn dieſe ſeltzame Brüllen-Futter luſtig mit Gold und Perlen zugericht/ dis iſt bey ihnen etwas ſtatliches.

Die Weiber brauchen an deſſen ſtatt einen dünnen Schleier/ die Jungfrauen eine Binde oder Hauben/ damit ſie ihre Kleinodia bedecken können.

Wenn einer unter den fürnehmen Hochzeit hat/ ſo muß ihm der Pfaff zuvor/ welche ſie Piachos nennen/ die Braut anzapffen. Dis iſt eine groſſe Ehre und ſonderliches Gepränge.

Sie behelffen ſich ſchlecht/ und leben von Fiſchen die ſie fangen/ freſſen auch Menſchen-Fleiſch/ Fröſche/ Läuß und Würmer/ auch andere Thiere.

Es wächſt bey ihnen ein Kraut Capſacum genant oder axi/ das iſt ſehr ſcharff wie ein Pfeffer/ mit dem/ wenn ſie es brennen zu Pulver mit Perlenmuſcheln/ machen ſie ihnen kohlſchwartze Zäne/ und dis thun ſie auch darum/ daß ſie ihnen nicht weh thun ſollen/ wie es denn eine gewiſſe Artzney dafür iſt. Ihre Bet-

ten ſeynd von Baumwoll zuſammen geflochten wie die Netze / dis hangen ſie an zweene Balcken und legen ſich drein / daß ſie alſo in der Lufft ſchweben.

Sie durchgraben ihre Lippen / Naſen und Ohren ſehr / und machen ſchöne Edelgeſtein darein / und ſchmieren ſich mit allerley Safft aus den Kräutern roth / blau / und wer die meiſten Farben hat der iſt der Beſte und Schönſte bey ihnen.

Ihre Waffen ſeynd Bogen und vergiffte Pfeil / die machen ſie aus Rohr oder Schilff. Und weil ſie kein Eiſen haben / machen ſie vorn an den Pfeil harte Fiſch-Schupen oder Grad / auch wohl Kieſelſtein / und ſchmieren ſie mit einer ſchwartzen Salben / welche die alten Weiber aus vergiefften Kräutern und Thieren zurichten und kochen / deren doch gar viel vom Rauch und Dampff ſterben. Und wenn jemand mit einem ſolchen Pfeil der neulich geſchmieret / verletzt wird / laufft ihm der Leib auff und geſchwillet plötzlich / und wird auch von wegen des groſſen Giffts raſend. Wenn nun ein Spanier damit geſchoſſen worden / ſo muß er ein glüend Eyſen haben / den Schaden bald außbrennen und hernach wieder heilen.

Wenn andere Spanier hinein ſchiffen /

ſo vertauſchen ſie die gefangenen Indianer um Wein und ander Dinge / ſo aus Spanien gebracht. Und ob ſchon die Indianiſchen Weiber von Spaniern ſchwanger / verkauffen ſie es doch / und fragen gar nichts darnach.

Es werden die Gefangenen ärger gehalten denn das Viehe / und bekommen weder ſat zu eſſen noch zu trincken / müſſen offt in Jammer und Noth / auch wohl in ihrem eigenen Unflat / jämmerlich / elendiglich und erbärmlich ſterben.

Die Indianer haben erſtlich vermeynt / wie die Spanier ſeynd hienein kommen / es wären Götter / oder ja der Götter Kinder und unſterblich. Dis wolt ein fürnehmer König darinnen erfahren und ließ einen / ſo auf dem Lande am Uffer war gefangen worden / mit einem Strick an den rechten Fuß binden / und eine Weil ins Waſſer halten / biß er vertruncken. Und als ſie dis merckten / ſchloſſen ſie / die andern würden auch ſterblich ſeyn

Die Einwohner des Landes haben viel Geld / Perlen und andere Edelgeſtein / es iſt bey ihnen gar veracht und geringes Anſehens / wiſſen es nicht ſonderlich zu gebrauchen / können auch nichts daraus machen. Darum haben ſie offt gar viel um ein wenig Spiegel / Meſſerlein und ander Lumpenwerck gegeben.

Aber itzund haben es die Spanier wenig genug gemacht und viel davon geführet/ daß ſich bald nichts mehr finden will. Die Perlen fähet man in ihren Muſcheln wie hie die Fiſch in unſern Lande.

Als erſtlich die Spanier hienein kamen/ haben ſie ſich verwundert/ wo doch dieſe Leute mit Bärten her kämen: Und als ſie ſahen die groſſen Schiffe/ die Schwerter/ die Armbrüſter/ und auch die ſchöne Kleider/ desgleichen die Büchſen und Geſchütz neben anderer Rüſtung zum Schiff gehörig/ wuſten ſie nicht/ was ſie dencken ſolten/ und da ſie hörten die Büchſen-Schüße und das Brauſen/ meineten ſie/ daß die Spanier von Himmel herab gekommen wären. Wenn ſie nun in ſolchen herumſtanckern ſich zu weit verſtiegen in den Schiffen/ muſten ſie drinnen bleiben/ denn ſie worden von den Spaniern auffgefangen.

Als ſie erſtlich Pferde geſehen haben/ und einen Menſchen darauff ſitzend der es regierte und zum Streit führete/ haben ſie gemeynet es wären ſolche gantze Thier/ und nicht zwey Thiere ſondern eines/ biß ſie einmahl einen erſchlagen haben. Wenn ſie auch bißweilen die Spanier fiengen/ bunden ſie ihnen Hände und Füſſe/ wurffen ſie auff die Erden und ſtieſſen ihnen Gold und Perlen vollauff ins

Maul/

Maul / und gaben ihnen ihren Geitz zuverſtehen und ſagten: Chriſtoph friß Gold. Darnach ſchnied ihm einer einen Arm ab / der ander ein Bein / bratens beym Feuer und tantzten dazu / fraſſen es und waren guter Ding / ſprungen hinten auf ihre Hüttigen.

Um ihre Religion hat es die Geſtalt. Sie beten gar viel und mancherley Götter an. Etliche ſind gemahlet / etliche geſchnitzt aus Kreiden oder Holtz oder aus Gold oder Silber / ſeltzam geformieret. Etliche haben Vögel und andre heßliche Thier / wie wir den Teuffel mahlen / mit Klauen, Füſſen und langen Schwäntzen.

Und ob ſie ſchon von den Mönchen dazu beredet worden / ſie ſolten ihre Götter fahren laſſen / wolten ſie doch nicht / ſondern ſagten / daß der Chriſten GOtt ein böſer GOtt ſey / weil ſeine Kinder / die ihn ehrten / ſo voller Boßheit ſteckten. Sie bitten von ihren Göttern nicht mehr deñ ſatt zu eſſen und zu trincken / Geſundheit und Sieg wieder ihre Feinde. Der Teuffel betreugt ſie gar offt in mancherley Geſtalt und verheiſſet bißweilen ihren Prieſtern was / wenn er es denn nicht hält / ſo ſpricht er / er habe ſeine Meynung geändert / denn ſie hätten eine Sünde begangen. Alſo vexiert er die armen Leute / der liſtige verlogene Schelm.

Digitized by Google

Wenn ein fürnehmer König will ein Feſt begehen und ſeinen GOtt anbeten / da läſt er alle ſeine Unterthanen verſamlen / Mann und Frauen / und wenn ſie erſcheinen / treten ſie alle in eine Ordnung. Der König gehet forn an / und iſt der Erſte in dem Tempel. Da ſeynd die Prieſter ſchon drinnen / und beten die Götzen an. Wenn er hinein komt / ſchlägt er auff einer Drummel / ſo gehet das andere Volck hernach / die haben ſich mit allerley Federn von Papagoyen und andern Vögeln behangen / tragen an ihren Hälſen / Armen und Beinen Arm-Bänder von den Perlenmütter und Gold zuſammen geſtoppelt: Alſo tantzen und ſpringen ſie einher / ſingen etliche Lieder in ihrer Sprach. Wenn ſie nun alle hienein kommen ſeynd / ſo nimt jeder einen Stab / ſteckt den in den Hals / macht ihm ein Brechen / damit anzuzeigen / daß ſie nichts Böſes im Hertzen tragen / darnach fallen ſie auf die Knie / und ſingen ein ander Lied mit murrender Stim / da kommen noch ein Hauffen andere Weiber dazu / die tragen Körbe mit Brodt und opffern ſie dem GOtt. Dis Brodt nehmen die Prieſter und theilen es aus / gleich als ein heilig Ding und gut Zeichen. Nach dieſem gehen ſie wiederum heim ſind frölich und guter Ding.

Es wächſet da rinnen ein Kraut bey ihnen

Tabo-

Tabacum genennet / gleich einem kleinen Stäudlein / und faſt wie ein Apffelbaum / aber doch gröſſer / dieſe ſeynd fein liechtgrün / und ein wenig rauch. Dieſe Krautblätter dörren ſie an der Lufft / und wenn denn einer will Wolluſt haben / und wunderbahrliche Träume ſehen / oder will ſonſten prophezeyen von ſeinem Zuſtande / auch wenn die Prieſter von Krieg / von Götzen und andern Sachen wiſſen wollen und erfahren / ſo nehmen ſie dieſe Kraut-Blätter / und legen ſie auf glüende Kohlen / empfangen den Dampff (Rauch) durch einen Trichter oder Rohr / ſo dazu gemacht / in die Naſen und ziehen es wohl an ſich / wenn es denn genug iſt / ſo fallen ſie auf die Erden / gleich als wären ſie tod / und bleiben wohl offt einen gantzen Tag liegen / und ſind ihrer Sinnen beraubet. In dieſem harten Schlaff ſehen ſie Träume und wunderliche Geſichte / welche ihnen vielleicht der Teuffel eingiebt / welche ſie hernach / wenn ſie aufwachen / erzehlen und ſich darnach richten. Etliche aber nehmen des Rauchs nur ein wenig zu ſich / daß ſie nur toll im Kopff werden / gleich wenn unſere Teutſchen ſich einen Weinrauſch sauffen. Sie achten nicht Zucht noch Scham / ſondern ſeyn wie die Hanen / welche unverſchämt mit ihren Hünern auf den Straſſen beginnen was ſie wollen / u. dis thun

 ſie

ſie in ihren auffgehengten Bettlein ohne Schem. Wenn ein Weib gebohren hat / gehet ſie ans Meer / und ſaubert ſich und das Kind ab / ſuchet denn ferner ihre Weg wieder / und läſt ſich die Sechswochen nicht jrren.

Es iſt ein Frucht bey ihnen Maiz genandt / die ſäen ſie aus / daß ſie / wenn es wächſet / Brod daraus backen können. Sie ackern ihre Felder nicht wie wir / ſondern machen kleine Grüblein / thun in jedes der Körnlein fünff oder vier / bedecken es wieder mit der Erden / und laſſen es wachſen. Wenn es reiff iſt / bringt ein jedes Korn mehr als hundertfältige Frucht / und bißweilen auch wohl mehr. Wenn ſie es backen wollen / ſo ſeynd die Becken-Weiber dazu geordnet / die begieſſen es auf den Abend mit kaltem Waſſer / laſſen es alſo ſtehen und weichen / auf den andern Tag ſchlagen ſie es mit zweyen Kieſelſteinen gegen einander / und zerknitzſchen es wie einen Teig. Darnach formieren ſie die Brod lang / oder rund / wie ihnen geliebet / und umwinden es mit Blättern vom Schilff / machen es feucht und backen alſo.

Wenn ſich die Spanier über ihre leibeigene Knechte / die ſie in India gefangen / erzürnen / daß etwan einer ſich nicht recht verhalten / oder ſein Tagwerck nicht gearbeitet / oder ſo viel Goldes oder Perlen / als er wohl geſolt / nicht

zuwe-

zuwege gebracht: So muß der Indianer/ wenn er auf den Abend heim kömmt/ das Hembd außziehen/ wo er anders eins an hat/ da binden ſie ihm Hände und Füße/ und legen ihn auf die Erden/ hauen mit einer Peitzſchen ſo lang auf ihn zu/ biß das Blut darnach ü-berall hernach gehet. Darauff gieſſen ſie ihm zerlaſſen Pech oder heiß Oel tropffen weiß auf den Leib/ und wenn er alſo wohl gemar-tert/ machen ſie ein Flehebad von ſcharffen Pfeffer/ und Saltzwaſſer/ begieſſen ihn damit/ legen ihn auf ein alt Tuch/ laſſen ihn liegen ſo lange biß er wieder zur Arbeit tüch-tig iſt. Etliche wenn ſie geſchlagen ſeyn/ werden in tieffe Gruben eingegraben/ daß ſie oben nur mit dem Kopff heraus ſehen können/ und alſo eine Nacht darinnen gelaſſen. Und wann einer ſchon ſtirbt/ iſt keine Straffe dar-auf/ ſondern er muß einen andern ſeinem Herrn an die ſtat verſchaffen. In dieſen Landen findet man Crocodil-Eyer/ die ſind gar hart und groß wie die Gantzeyer/ welche die Spanier offtmahls aus Hungers-Noth eſſen.

Da iſt auch ein vierfüßig Thierlein/ wel-ches man Inguannam nennet/unſern Heidexen nicht ungleich/ aus dem Kinn hängt ihm ein klein Ziplein hernieder wie ein Bart/ und hatt auff

auf dem Kopffe einen Kamm wie ein Hauß-Hahn / auf dem Rücken aber Federn wie ein Fiſch / lebet im Waſſer und auf dem Lande / ſeine Eyer ſind beſſer zu eſſen denn Fleiſch.

Da fänget man auch Fiſche / Cutras genannt / deren einer 32. auch wohl 35. Schuch lang und bey 12. Schuch dick iſt. Der Kopff wie ein Ochſen-Kopff groß / hat gar kleine Augen / und eine harte Haut / zwey Füſſe wie ein Elephant / die Weiblein gebähren Junge / und ſäugen ſie an ihren Brüſten / das Fleiſch ſchmeckt wie Kalbfleiſch.

Noch ein Fiſch wird allda gefunden / der iſt auch ſehr groß / und hat die Leute lieb / alſo daß einmahl einer bey ſechs und zwantzig Jahren nach einander in einem Pfuhl erhalten und mit Brodt ernähret worden. Dieſer Fiſch iſt alſo zahm worden / daß / wenn man des Tages geſchryen hat Matto Matto / heiſt auf Indianiſch groß oder herrlich / ſo iſt er herfür kommen und haben ihm die Kinder Brodt gegeben / und mit ihme geſpielet. Er hat offt etliche / die da über den Pfuhl fahren wollen auf ſeinen Rücken genommen / und ihrer dreyßig ertragen kõnen auch ohne Schaden hinüber gebracht.

Ein Thier wird auch allda geſehen / das hat an ſeinem Leibe einen groſſen Klump gleichwie ein ander Leib / und wenn es Junge hat / ſo liegen

gen ſie in dieſem Klump verborgen. Iſt wie ein Fuchs/hat Hände und Füße wie eine Meerkatze/ und Ohren wie eine Fledermauß. Deren findet man auch eine ſonderliche Art darin / die beiſſen und ſtechen des Nachts die Leute wenn ſie ſchlaffen / und ſaugen das Blut von ihnen. Aber ſie ſind nicht vergifft/ wenn ſie ſchon einen ſehr beiſſen / ſo heilet doch der Schaden in drey oder vier Tagen wieder zu.

Als ſich nu Chriſtoph Wagner in dieſen Landen genug umbgeſehen hatte bat er ſeinen Geiſt daß er ihn wieder wolte zu Haus bringen.

Chriſtoph Wagner fähret in ein ander Land/darinnen er ſich hat in Veneris Krieg gebrauchen laſſen.

DEr Geiſt nahm Wagnern auf ſeinen Rücken und ſolt ihn heimführen/ da brachte er ihn in eine andre Provintz Nicaragna genannt / welche beſſer nach dem himmliſchen Circkel Æquinoctial genennet / lieget; darinnen iſt es wegen der Sonnen Hitze/ allzeit im Jahr ſo heiß/ daß man des Tages in der Lufft nicht wohl gehen kan/ſondern wenn die Einwohner etwas verrichten wollen/ muß es alles bey Nacht geſchehen. Wann es im Mayen komt / fänget es bey ihnen

nen an zu regnen biß auf den October hinaus / darnach iſt es allezeit ſchön und luſtig/ ſie fühlen durchaus keinen Winter / und wird weder Schnee noch Eyß bey ihnen gefunden. Honig / Wachs / Balſam / Baumwoll wächſt überflüßig und iſt allda ein ſonderlich Geſchlecht von Aepffeln / dergleichen auf der Welt nicht zufinden. Sie ſind faſt geſtalt wie eine Birn / haben inwendig ein Holtz / ſo rund wie eine halbe Nuß / und ſind an Geſchmack gantz lieblich zu eſſen. Viel Flecken und Dörffer seyn darinnen / aber ſehr gering von kleinen Häußlein mit Schilff gemacht / und gar niedrig. Viel Papagoyen werden da gefunden / welche den wachſenden Früchten groſſen Schaden thun / und wenn ſie nicht mit Gewalt hinweg gejaget würden/ fügten ſie noch gröſſere Ungelegenheiten den Indianern zu. Aus dieſer Inſul hat man zu uns gebracht die Calecutiſche Hüner/ deren bey ihnen in groſſer Menge ſeyn. Es wächſet eine Frucht bey ihnen Cacante genannt/ die brauchen ſie an ſtatt des Geldes / iſt faſt geſtalt wie eine Mandelkern/ und hat viel Hülſen um ſich / iſt faſt wie ein Kürbs-Kern/ und wird des Jahrs nur einmahl reiff. Der Baum darauf es wächſet/ iſt nicht groß oder hoch / ſtehet an einen Ort im Schatten / ſo bald ihn die Sonne beſcheint verdirbt er/

und

und wird welck / darum pflantzen ſie einen gantzen Hauffen andere Bäume um ihn / die binden ſie oben zuſammen mit den Gipffeln / auf daß die Sonnenſtralen den Baum nicht treffen können.

Die Einwohner freſſen gerne Menſchen-Fleiſch / und treiben auch mit zween harten Höltzern Feuer aus. Und ob ſie gleich Wachs genug haben / wiſſen ſie es doch nicht zugebrauchen / ſondern machen Lichter von den wilden Fichten / dabey ſie des Nachts ſehen können.

Als nun Wagner dahin kam / ſahe er erſtlich einen luſtigen kurtzweiligen Tantz. Es waren der Indianer etwan ungefehr ein Tauſend beyſammen / die hatten einen groſſen Platz gekehret / und hübſch rein gemacht / da tantzte einer vor hin und führte den Reyen / und ſprang meiſtentheils hinter ſich / bißweilen drehete er ſich um / und wie dieſer ſich geberdete / alſo verhielten ſich die andern auch / und waren ihr gemeiniglich drey oder vier in einem Glied / die ihnen vortantzten und nachfolgten. Die Spielleut hatten Paucken / und ſungen dazu etliche Geſänge ihrer Art. Darauff antwortete der Vortäntzer mit gleicher Stimme eben dieſe Worte / nach ihm fieng der gantze Hauffen an zuſchreyen / und alsdenn

huben

huben die Spielleut wieder an. Einer trug einen Fliegenwedel / der ander einen Kürbs vollSteinichen/und klapperte damit/oder einen Topff voller ſeltzamen Federn geſtackt/ etliche hatten ſich mit Muſcheln und Corallen behän-get / einer hub die Bein auf / der ander die Füße/oder ſtellten ſich blind / der ander taub/ einer lahm / der ander krum/einer lachte/ der ander weinte. In Summa der am närriſch-ten war der beſte / und der die poßierlichſten Fratzen fürbringen konte/ ward den andern allen vorgezogen. Dis trieben ſie biß in die Nacht / und truncken einen Tranck von der Frucht Cacavate.

Da Wagner dis luſtige Spiel anſahe/wolte er auch dabey ſeyn/ ließ alſo ſich ſeinen Han mitten in den Reyen ſichtiglich tragen und führen. Und als die Indianer es gewahr wurden/furchteten ſie ſich/ lieffen davon/ und wolten ſich nicht ſehen laſſen. Da kamen zween fürnehme Prieſter/ und fragten was er begehrte/ da verſtund Wagner die Sprache nicht / und muſte der Geiſt alles dolmetſchen. Da ſagte er / er wäre ihr G-Ott / ſie ſolten ihm opffern. Als ſie das merckten / wolten ſie es nicht thun / ſondern meyneten/ es wäre ein geitziger Spanier/ denn ſie ſchon allbereit von ihnen wuſten / wie ſie mit ihren Nach-

Digitized by Google

barn und auch ihnen waren umgegangen. Wagner ſprach: Wo ſie es nicht thäten / ſo wolt er alle in Wunderthiere verwandeln/und machte darauff dem einen Prieſter einen Pferdekopff/ dem andern einen Ochſenkopff und ließ ſie hinziehen. Als dis die andern ſahen / wurden ſie bewegt / kamen und brachten Perlen/Gold und viel ander Edelgeſtein / opfferten / und baten um Gnade. Und letzlich kam ein fürnehmer König / nam ihn mit zu Haus in ſeine Hütten / legte ihm eine ſchöne Jungfrau zu / mit der er des Nachts ſeine Kurtzweil hatte / dieſe ſoll hernach wie Johann de Luna erfahren / von ihm ſchwanger worden ſeyn / und eine Tochter / eine arge Zauberin gebohren haben.

Auf den andern Morgen als er auffgeſtanden war / giengen ſie mit einander aus der Höle / da ward es ſehr heiß. Aber Wagner gieng bald wieder hinein. In kurtzen kam der König mit ſeinem gantzen Geſinde zu ihm / gab ihm Geſchenck und betete ihn an / deßgleichen thaten auch ſeine Knechte und Diener. Da ließ Wagner eine Muſick mit Drommeten und Pfeiffen hören / darüber ſie noch mehr als geſtern beſtürtzt worden/ ſahen nichts / wuſten alſo nicht wie das zugienge / u. erzeigten ihm darnach allererſt viel gröſſere Ehre / als zuvor nie geſchehen.

Als nun Wagner der guten Leute Einfä[illegible]
tigkeit und Frömmigkeit ſahe / wolte er ſie nic[illegible]
mit Zauberey vexiren / ſondern ließ ſie ung[illegible]
plagt / zog von ihnen / und kam weiter in e[illegible]
nen groſſen Berg / der dampffte und rauch[illegible]
ſehr und fuhren Klumpen Feuer daraus / d[illegible]
man es bey Nacht über hundert tauſend Sch[illegible]
lang ſehen kunte. In dieſem Berge hab[illegible]
hernach etliche Spanier vermeint viel Go[illegible]
zufinden / und haben einen Keſſel laſſen m[illegible]
chen von Kupffer / denſelben an eiſerne Ke[illegible]
ten 140. Ellen lang gehengt / und ſich hine[illegible]
gelaſſen. Aber der Keſſel ſamt den Kette[illegible]
iſt bald geſchmoltzen / und ſeyn die Geſelle[illegible]
deren zween geweſen / alſo hinein gefallen /
und ſuchen das Gold / ſind aber noch zur Ze[illegible]
nicht wieder heraus kommen.

Es wundern ſich dieſes Orts die wilden
Leute ſehr / wie man doch ſo ſchreiben könt[illegible]
mit dem Schwartzen auf das Weiſſe / daß e[illegible]
wenn es zu einem andern kömt hernach rede[illegible]
und die Meynung ſo eigendlich zuverſtehe[illegible]
gibt.

Hernach führete ihn der Geiſt in die Inſ[illegible]
Peru / welche eine kleine Provintz iſt / au[illegible]
nicht ſehr reich. Lieget unter der Linie d[illegible]
Aequinoctialis. In dieſer iſt ein König gewe[illegible]
Attababilas genant / ein weiſer und verſtänd[illegible]

ger Mann/ welches aus folgenden zuerſehn.

Als die Spanier hernach ſind in dieſe Provintz kommen/ haben ſie einen Mönch mit gehabt/ der iſt zum Könige kommen/ und hat ihm angezeigt/ wie daß er aus Königl. Majeſtet Befehl zu ihm kommen und auch des Pabſts zu Rom/ welches unſers HErren Erlöſers und Seeligmachers Stadthalter/ hat unſerm König dieſes Land geſchenckt/ auf daß er dahin gelehrte Leut ſende/ welche ſeinen heiligen Nahmen bey ihnen ausbreiten/ ſie von den greulichen und teuffeliſchen Irrthum erledigten/ und ſagte hierauff ferner/ wie GOtt Himmel und Erden aus nichts geſchaffen/ auch von dem Fall Adam und Evä/ und wie Chriſtus vom Himmel kommen/ und Menſch worden ſey/ von einer Jungfrauen gebohren/ und am Creutz für unſer aller und der gantzen Welt Sünde geſtorben/ am dritten Tag vom Tode wieder durch Göttliche Krafft aufferſtanden/ gen Himmel gefahren/ und wie wir alle nach unſerm Tode auch wieder aufferſtehen/ ſeelig werden und in Ewigkeit bey GOtt bleiben und ſeyn. Hernach ſagte er von der Gewalt und Macht des Pabſts/ wie er nicht habe die Seligkeit zu geben wem er will. Rühmet auch zugleich mit/

Digitized by Google

des Käyſers und Königs in Spanien Gewalt und Reichthum/ gab ihme ſein Breviarium/ ſagte es ſey das Geſetz G-Ottes/ hieraus ſolle er den Chriſtlichen Glauben lernen/ ſeinen falſchen Göttern abſagen/ und den rechten wahren G-Ott in dreyen unterſchiedlichen Perſonen erkennen/ annehmen und ehren. Er wolle auch des Königes von Spanien Freundſchafft nicht außſchlagen/ welcher ein Herr über die gantze Welt/ ihm williglich den Zoll reichen/ und ſich alſo unter ſeinen Schutz begeben.

Hierauff antwortete der Peruaner König/ daß er als ein freyer König/ mit nichten einem/ den er nie nicht geſehen/ Zoll geben wolte/ denn es wäre höchſt unbillich ja groß Unrecht/ und müſte der Pabſt unverſchämt und ein unverſtändiger Mann ſeyn/ daß er anderer Leute Güter ſo mildiglich verſchencken wolle. Die Religion wolte er durchaus nicht ändern/ ſolte er an Chriſtum gläuben der geſtorben wäre? Er wolte an ſeine Sonne gläuben/ die ſtürbe nimmermehr. Und fragte hierauff den Münch/ woher er wüſte/ daß der Chriſten G-Ott aus nichts Himmel und Erden geſchaffen hätte und am Creutz geſtorben wäre. Der Münch ſagte/ aus dieſem Buch. Der König nam es warff es alsbald wieder von ſich

und/ ſprach / dis Buch ſagt mir nichts / wenn du es verlierſt/ woher wolteſtu es denn wiſſen? Der Mönnch packte ſich mit ſeinem Buche und gieng von ihm. Alſo wolte ſich dieſer König nicht bekehren laßen / ſondern iſt hernach von den Spaniern umgebracht worden.

Und als Chriſtoph Wagner dahin kam/ begehrete er von dem Geiſt / daß er ihn zum König brächte. Er ward dahin geführt/ da ſahe er ihn auff einem Stuhl ſitzen / der war mit Baumwoll behengt/und war gantz nackigt/ aber um den Bauch hatte er ein geflochten Ding und hielte Mahlzeit. Hatte auf ſeinem Tiſch etliche Wurtzeln und Indianiſche groſſe Feigen zu eſſen / und einen geringen Tranck. Als er dis ſahe/ ſandte er ſeinen Geiſt in Spanien / der kam geſchwind wider / brachte ein Glaß voll Wein/ und ein gut Gericht gebratne Vögel und andere Speiſe ſehr köſtlich zugericht / ſatzte es dem König für / welcher ſich ſehr verwunderte/ wo das her kähme/ ſahe niemand um ſich denn ſeine Diener von ferne/ weil Wagner ſich unſichtbar gemacht. Da meynte der/ er wäre ein GOtt/ fragte ſein Geſinde / ob ſie niemand geſehen ? Sie antworteten es ſehe keiner nichts/ allein einer unter allen ließ ſich düncken / er hätte einen Schatten eines frembden Menſchen geſehen/

könte es nicht gewiß wiſſen / was oder wie er wäre. Der König fragte ob er der Sonnen Sohn wäre: Wagner ſagte ja. Da bate ihn der König / ob er nicht möchte geſehen werden von ihm / Wagner ließ ſich bald ſehen. Da betete ihn der König an und begehret langes Leben von ihm. Wagner ſagte es ihm zu / und ſprach weiter / er wäre deßhalben zu ihm kommen / daß er ſeinen GOttesdienſt und Reichthum ſehen möge. Bald wolte der König auffſtehen und ihme ſolches zeigen. Wagner aber vermahnete ihn er ſolte ſitzen bleiben und eſſen. Das that der König und aß mit ihm / aber der Geiſt war bey ihm unſichtbar / und lehrete ihn die Sprache reden / ſagte es ihm heimlich vor / und dolmetſchte auch daneben / daß er konte fort kommen / dem König gefiel das Glaß mit dem Wein wohl / bat darum daß ers ihm ſchencken wolte / und gab dem Wagner andere Geſchir von Gold / daß er wohl zu frieden war. Nach dieſem führete ihn der König in ſeine Schatzkammer / darin ſehr Gold Perlen und Edelgeſtein lagen. Wagner beſtackte ſich wohl damit / und nam des Dinges viel welches ihm der König gern erlaubte. Bald hernach nahm er ſeinen Abſchied und fuhr davon in der Lufft / daß ſie es alle ſehen kunten und meyneten nicht anders /

Digitized by Google

denn es wäre der Sonnen Sohn bey ihnen geweſen.

Von dieſer Völcker Gelegenheit.

DJe Jndianer in dieſem Lande/ ob ſie wohl offt mit dem Teuffel Sprach halten/ ſo beten ſie doch die Sonne an und ehren ſie als einen GOtt/ wenn ſie frühe auf einen hohen Predigſtul ſteigen ſtehen ſie alda ſtille/ hangen den Kopff nieder/ ſchlagen die Hände zuſammen/ bald ſperren ſie die wieder aus/ heben ſie gen Himmel/ als wenn ſie die Sonne hetzen oder fahen wollen. Sprechen ihre ſonderliche Gebet/ darinnen begriffen iſt/ was ſie bitten ſollen.

Es ſind viel Capellen ihnen den Göttern zugeeignet/ ſonderlich der Sonnen/ darinnen groß Reichthum/ die Wände ſind mit Gold und Silber bekleidet. Und ſind auch Jungfrauen dahin gewidmet/ daß ſie ſollen heilig ſeyn/ die werden Mamaconæ in ihrer Sprach genennet. Sie haben nichts zu thun/ denn daß ſie nur nehen und wircken was zum GOttesdienſt zierlich ſeyn mag. Sie opffern Menſchen/ Männer und Knaben/ aber ihr Fleiſch eſſen ſie gleichwohl nicht/ Viehe/ Vögel und andere Thiere opffern ſie/ und beſtreichen

Digitized by Google

chen mit dem Blut der Opffer der Götzen Mäuler / und die Pforten der Tempel.

Wenn ein König bey ihnen ſtirbet / oder ſonſten ein fürnehmer Herr / ſo graben ſie ein groß herrlich Grab / und mit ihm viel gearbeitet Zeug von Gold und Silber. Deßgleichen auch ſchöne Weiber und andere Leut / welche er in ſeinem Leben lieb gehabt hat. Zudem auch ſeine Knechte / Kleider / Früchte / Wein und ander theuer Ding / damit ihnen nichts mangeln möge / wenn ſie ſo in die andere Welt kommen ſollen. Denn ſie halten gewiß dafür / daß die Seelen unſterblich ſeyn.

Es haben die Spanier alda viel Gold / Silber und groſſen Reichthum gefunden / aber den meiſten Theil wiſſen ſie noch nicht.

Wenn ſie etwan weg ziehen wollen / ſo beſchmieren ſie ſich mit einer rothen Farbe unter dem Angeſicht / damit ihnen die Hitze und der ſcharffe Wind nicht ſehr ſchaden möge / und haben ein Kraut im Munde / welches ſie Cocam nennen / das beſchützet ſie den gantzen Tag vor dem Hunger und Durſt. Und bemeldtes Kraut iſt das fürnehmſte bey ihnen / damit ſie ihre Kauffmannſchafft treiben. Sie haben Schaaffe bey ihnen die ſind ſehr groß wie Eſel und faſt geſtalt wie ein Camel / aber

die Spanier haben der viel auffgefreſſen/ alſo daß iziger Zeit wenig darinnen ſind.

Es haben alle dieſe Völcker groſſe Luſt und Freude zur Füllerey/ Freſſen und Sauffen/ dem ſie täglich/ wo ferne es müglich daß ſie es haben können/ obliegen. Und wenn ſie ſich denn vollgeſoffen haben/ nimt ein jeder eine Frau oder Jungfrau/ die nächſte die beſte/ unangeſehen ob es die Mutter/ Schweſter oder Tochter iſt/ und verbringen was ihnen von nöthen/ ungeſcheuet öffentlich am Tage auff dem Wege/ oder wo es ſey. Es haben auch die Könige ihre Schweſtern zu Eheweibern.

Man findet Goldſchmiede bey ihnen/ die ohne eiſerne Inſtrumenta oder Werckzeuge wunderbahliche Wercke zurichten können/ alſo/ ſie ſchmeltzen das Gold oder Silber in einem Offen/ biß es ſchön helle und gläntzend wird/ und blaſen mit Röhren auf allen Seiten ſo ſtarck zu/ daß es ſchmeltzen muß/ nach dem nehmen ſie es aus dem Offen/ ſetzen ſich auf die Erde/ haben ſchwartze harte Kiſſelſtein faſt geformiret wie die Hammer/ damit litten ſie es alſo/ daß es ihnen gar wohl angehet/ machen Trinckgeſchirr/ Halßbänder und Götzenbilder/ auch allerley Thier und Vögel was man von ihnen haben will.

Die reichſte Provintz in der Inſel Peru heiſt Quinto, da wächſt viel Getreide/ und ſeynd auch die Schweine und Kuniglein in groſſer Menge zubekommen. Aber der Wein iſt ſehr theuer/ daß man ſo viel als ein halb Maß offt wohl um 14. oder 15. Ducaten kauffen muß.

Sie halten dafür/ daß die Chriſten aus des Meers Geſcht oder Schaum gebohren ſeyn. Und daß ſie nicht wie andere Menſchen auf die Welt kommen wären; denn es ſey unmüglich/ daß Menſchen ſolche wilde und Blutdürſtige Thiere gebehren ſolten. So zeigte auch ihre Tyranney an/ daß ſie nicht Kinder GOttes wären/ darum nennen ſie die Chriſten Viracothie denn Vira heiſt bey ihnen Spuma oder Geſcht/ u. Cothie heiſt das Meer. Bey ihren Begräbnüß ſeynd viel abſcheuliche Dinge zubetrachten/ unter denen dis das fürnehmſte iſt/ daß ſie einen Safft/ Cicha, von ihnen genand/ dem Verſtorbenen durch ein Rohr von auſſen in das Grab in ſeinen Mund gehen laſſen: Vermeinen ihn damit eine Zeit auf zuhalten daß er nicht ſo bald verweſt. Und wenn die Spanier ihre Gräber berauben/ bitten ſie gar ſehr/ man wolle ihre Gebeine nicht verwerffen/ damit ſie deſto fertiger und geſchwinder aufferſtehen möchten.

Chriſtoph Wagner kom̃t in die Inſul Canaria, oder Inſulas fortunatas genennet.

ALs Chriſtoph Wagner die Inſul Peru wol beſehen hatte / brachte ihn der Geiſt in die Inſulas canarias oder fortunatas, derer ſeynd ſieben / liegen alle nach einander gegen Niedergang in einer Reyhe oder Ordnung / da der Polus mundi ungefehr bey 27. Grad / über den Horizont gefunden / und der Æqui-noctialis, 63. Grad hoch erhoben. In dieſen Inſuln fangen an die Longitudines Locorum, wie einem jeden / der dieſer Kunſt unterrichtet / bewuſt. Sie werden darum fortunatæ genennet / das iſt / glückliche Inſulen / dieweil alles / was man zu Auffenthaltung des menſchlichen Lebens bedarff / reichlich / überflüſſig / von ſich ſelber ungepflantzet darinnen wächſet. Derſelben Inſulen ſeynd ſieben. 1. Grancanaria, 2. Tereriffe, 3. Palma, 4. Gomera, 5. Ferrea, 6. Lantzarotra, 7. Forte ventura.

Die Inſul Grancanaria iſt unter denen die gröſſeſte faſt circkelrund / in die 130000. Schrit. Darinnen wächſt ſehr viel Zucker / und ſchiffen die Kauffleute meiſtentheils darum hin / daß ſie denſelben da aufkauffen / und denn in Welſchland führen. Die andre Inſul Palma iſt ſehr

Wein-

Weinreich / und wächſet da ſo viel / daß man nicht allein die umliegenden 6. Inſulen damit verſorgen kan / ſondern auch noch viel in Indien / Flandern und Engeland ſendet / kömmt auch hieher in Teutſchland / und behält den Nahmen Canarien-Wein / desgleichen auch der Zucker / Canarien-Zucker.

Darnach folget Teneriffe, die giebt auch viel ſchöne Früchte und Gewächſe / und ſeynd dieſe drey die vornehmſten / die andern aber ſind weit geringer.

In der Inſul Ferrea, iſt ein Baum / nicht ſehr groß / hat Blätter faſt wie ein Welſcher Nuß-Baum / die ſind aber ein wenig gröſſer / aus dieſen Blättern tropffet ſtets ohne Auffhören Waſſer / und in ſolcher Menge / daß nicht allein die Einwohner genug haben / ſondern auch denen andern mittheilen können / und iſt ſonſten in der gantzen Inſul nicht ein einig Brünlein / oder eintziger Tropffen ſüße Waſſer zu finden. Denn das Meer-Waſſer iſt alles geſaltzen / und kan nicht ſüße gemacht werden; man diſtilire es dann / oder bereite es ſonſten künſtlich / wie ſichs gehöret. Um dieſen Baum iſt allezeit ein dicker Nebel / welcher bey Tage von der groſſen Sonnen-Hitze bißweilen zertheilet und vertrieben wird. Als die Spanier erſtlich dieſe Inſul eingenommen /

haben ſie in Willens gehabt dieſelbe gar zuverlaſſen / weil allda kein ſüß Waſſer anzutreffen / doch haben ſie die Inwohner gefragt / wo ſie ſüß Waſſer bekämen / die antworteten: ſie ſammleten es vom Regen-Waſſer: Die Spanier muſten es gläuben. Darnach hat ein alt Weib einem Spanier / mit dem ſie gute Kundſchafft gehabt / ſolches offenbaret / und ihm den Baum / welcher unter andern dicken Bäumen ſo umher geſtanden / gezeiget. Als die Inwohner ſolches vermercket / haben ſie das Weib zu tode geſchlagen / und ihr das Tranckgeld gegeben.

Darnach führet ihn der Geiſt weiter gegen Mitternacht / und brachte ihn in die Inſul Floridam, welche 25. Grad vom Æquinoctial lieget. In dieſer Inſul ſeynd unflätige boßhafftige Leute / ziehen ihre Kinder zu keiner Zucht und Erbarkeit / ſie ſtehlen und rauben wo ſie können / und achten es für nichts / wenn ſchon einer brauchet / was er dem andern Diebiſch entwendet hat. Doch halten ſie feſt über dem Eheſtand / und hat ein jeder ſein eigen Weib. Sie kriegen ſtets mit den Umliegenden / derer Sprache ſie durchaus nicht verſtehen. Ihr Geſchoß iſt Pfeil und Bogen / ihre Häuſer ſeynd rund / faſt wie bey uns die Tauben-Häuſer / von groſſen Bäumen gebauet / und mit Palmblättern bedeckt. Sie werden von

etlichen

Digitized by Google

etlichen Würmern/ den Flöhen / Läuſen nicht wenig geplaget / deren ſie ſich nicht anders deñ mit angezündeten Feuer erwehren können/ ſie beiſſen ſehr hart / und welches Glied ſie treffen / wird gleich alles auſſätzig vom Biß/ wo ſie nicht bey Zeit Hülffe dazu ſuchen.

Nichts köſtlichers oder herrlichers iſt bey ihnen / denn ſchöne vielfarbige Vogelfedern. Ihr Geld iſt von etlichen Knöchlein aus der Fiſche Bein/ Gräten/ auch roten und grünen Steinlein gemacht.

Ihre Speiſe iſt von Wurtzeln und Kräutern / etlicher Früchte und Fiſche. Ein ſehr fetter Fiſch wird da gefunden / den weyden ſie aus / und räuchern ihn/ und den Trahn brauchen ſie an ſtatt der Butter. Sie haben unſer Früchte keine/ allein eine Art des Hirſchens wächſt in groſſer Menge ſieben Schuch hoch/ iſt ein Korn faſt wie eine Erbß/ und eine Aehre eines Schuchs lang / daraus machen ſie Brodt wie die Indianer/aber es wird bald ſchimlich / darüm müſſen ſie es friſch eſſen/ und immerzu neues backen. Ihren Tranck machen ſie von Kräutern / welcher ein Anſehen hat faſt wie Bier/ ſchmecket nicht übel.

Wilde Thiere werden viel geſpühret / daß ſie auch den Einwohnern groſſen Schaden thun/ fürnehmlich ſeynd viel Crocodil allda/

haben ihre Wohnung im Sand / und fallen bißweilen auf die Straßen / und lauffen dem Raube nach. Deren iſt einer 12. oder 14. Schuch lang / und hat ein groſſes Maul deſſen Obertheil ſich beweget. Es iſt ein heßlich greulich Thier anzuſehen / aber doch nicht gifftig.

Als ſich nun in dieſer Inſul Chriſtoph Wagner auch wohl umgeſehen hatte / begehrete er wieder zu Hauß.

Diß thate der Geiſt / und brachte ihn auf den folgenden Tag wieder gen Toleto.

Was Chriſtoph Wagener ferner zu Toleto in Spanien angerichtet hat.

Wie nun Chriſtoph Wagner / ſo bey 3. Monat ausgeweſt / und ſich in der Welt wol umgeſehen hatte / wieder zu Hauß kommen / ward er von ſeinen guten Freunden und Bekanten wohl empfangen / die ihn ſonderlich fragten / wie es ihm gefallen und ergangen hätte. Er gabe gute Antwort von ſich / und theilete auch einem jeden von den Perlen / Gold und Edelgeſtein aus / daß ſie wohl zufrieden waren. Hielte auch dabey ein Mahl / und richtete ein ſtatlich Pancket an / war luſtig und frölich. Wie ſie nun von ſeiner Reiſe viel

angehö-

angehöret hatten / gedachte einer des Landes oder Insel China / wie das auch so ein groß mächtig Land / und reich von Volck und andern Wunder-Dingen wäre / und wie es auch so einen mächtigen König darinnen hätte / daß seines gleichen auf dem Erdboden nicht zu finden. Als Wagner davon hörete / fragete er auf den andern Tag seinen Geist / ob er das Land wohl wüste. Ja sagte der Geist Auerhan / wenn du Lust hin hast / ich bin bereit dich selber hinein zubringen. Das war Wagner wohl zufrieden.

Und als er von den Seinen Abschied nehmen wolte / baten ihn etliche / da es müglich wäre und seyn könte / wolte er sie mit nehmen. Sonderlich hielt Johann de Luna sehr darum an / als der andern keiner nicht. Wagner sagte es ihnen zu / woferne sie sich wolten wohl verwahren / und das Evangelium Johannis anhencken / auch sich mit geweiheten Wasser besprengen lassen / und jeder / wann er wieder frisch zu Hauß käme / eines Menschen Seele opffern wolte. Dieser lezte Punct / ob er ihnen wohl schwer dauchte zu seyn / doch sagten sie es zu / meyneten / sie wolten es wohl halten. Auf den andern Tag kamen sie zusammen in Wagners Losament / da nahm er derer drey auf seinen Mantel und führete sie

Meiſter Auerhan davon. Johann de Luna hatte auch drey die der Han Bethor führte. Und als ſie eine gute Zeit länger als einen Tag gefahren hatten/ kamen ſie in das Land China/ in eine groſſe Stadt Suntca/ die ſo groß und breit/ daß ſie einer in drey Tagen nicht durchgehen kan/ nur gerad von einem Ort oder Ende zum andern. In dieſer Stad waren drey ſchöne herrliche Palläſte und Königliche Häuſer/ dergleichen weder in Spanien/ Franckreich und andern fürnehmen Landen nicht geſehen worden. Deren einer war mit ſieben ſtarcken Mauren umfangen/ feſt und ſtarck gebauet/ daß es faſt unmüglich von dem Feinde zugewinnen. Auf demſelben hielt der König Hoff/ und durffte kein frembder Menſch/ außgenommen ſeine vornehmſten Räthe und Freunde darein kommen/ denn es warteten etliche tauſend Soldaten auf/ in ihrer vollen Rüſtung/ damit nicht etwan das Volck ſelber einen Auffruhr erwecken und den König umbringen möchte. In dieſen führete ſie der Geiſt und brachte ſie in ein Gemach/ darinnen der König gar alleine ſaß auf einen ſchönen helffenbeinen Stuhl/ mit güldenen Knöpffen gar ſauber gezieret/ hinter einem ſtattlichen Königlichen Tapet von Purpur und köſtlicher Seiden geſtickt. Als er das

groſſe Geräuſche ſamt dem Winde gehöret/ erſchrack er und ſahe unter der Decken herfür/ wurde aber nichts gewahr/ denn die Geiſter hatten ſich alle unſichtbar gemacht. Meinete alſo der König es wäre ein Geſpenſt/ wie er deſſen zuvor viel gewohnet war.

Als ſie bey einer halben Stunde ſich umgeſehen hatten/ giengen ſie wieder hinaus/ und ſuchte der Geiſt ihnen einen Ort/ damit ſie ſicher und ohne Gefahr bleiben könten/ auch von niemand geſehen oder erkandt würden. Unter des flogen die Geiſter aus/ und brachten ihnen Speis und Tranck/ deren ſie zuvor nicht geſehen noch geſſen hatten.

Auff den andern Tag giengen ſie gleicher geſtalt wieder in des Königs Gemach/ und verhielten ſich wie zu vor. Als aber der König das Geräuſch hörte/ nam er einen Bogen ſampt einem vergifften Pfeil und that einen Schuß unter den Hauffen/ traff einen Spanier ohn gefehr/ daß er tod bliebe/ die andern lieffen davon/ und bliebt der Todte liegen/ den erkante der König und ſahe daß es ein rechter Menſch war. Da fiel ihm ein/ wie es müſte zugehen/ und daß es nicht ein Geſpenſt/ ſondern warhaffte Menſchen ſeyn müſten/ ließ derowegen ſein Gemach verwahren/ opfferte ſeinem GOtt und kam nicht von

dannen. Den andern war leyd / und wären gerne weg geweſt / aber der Geiſt ſagte: Ihr werdet noch Wunder ſehen / ſeyd nur zu frieden / und unverzagt / euch ſoll kein Leid wiederfahren. Auf folgenden Morgen / ließ er ſeine Zauberer und Weiſen zu ſich fodern / beratſchlagete ſich mit ihnen / was ſie mit dem Todten zuthun vermeinten / ob er nehmlich ſolte begraben werden oder nicht / oder ob man ihn ſolte ins Waſſer werffen / verbrennen oder aber den wilden Thieren zu freſſen geben. Einer ſagte ſchwartz der ander weiß / der dritte ꝛc. Und als der König ſo wiederſpenſtige Meynung hörte / gebot er ihnen bey ihrem Leben / ſie ſolten ihm gewiſſen Bericht thun / wo nicht / wolte er ſie alle tödten laſſen. Die Zauberer faſteten 3. Tage und Nächte / kamen wieder in den Pallaſt / vor dem König der fragte ſie was ſie ausgeforſchet hätten / da war ihre Antwort dis / daß ſie es ihm in ſeiner Gegenwart itzt darthun wolten. Nun waren der Zauberer zwölffe / die alle fürtreffliche Meiſter im gantzen Land übertreffen konten / dieſelbigen traten in einen Circkel oder Kreiß umher / gingen einmahl oder 3. herum und hatten den todten Spanier in die Mitten gelegt / deren einer ſo mit rother Leinwand angethan / ſang einen Geſang in ihrer Sprach /

 und

und wann ein Verß von ihm aus geredet war so ſprachen die andern nach. Als dis geſchehen/ brachten ſie einen Jungen Knaben etwan von 9. Jahr alt/ und beteten ihm etliche Hymnos vor in gar unbekanter Sprache/ hatten Lichter angezündet/ und mit etlichen Kräutern geräuchert/ daß es alles voll Dampff war. Als dis geſchehen/ nahm der Elteſte unter ihnen ein Schwerd/ und hieb dem Jungen Knaben das Haupt ab/ daß das Blut auf die Erden ſprützte/ doch das meiſte auf den todten Leichnam kame. Nach dieſem legte ſich der Elteſte nieder auf die Erden/ auf ſein Angeſicht/ und ſagte ſeine Beſchwerung/ welche ihm die andern alſo nachſprachen/ bald richtete ſich der todte Spanier auf/ ſahe gar bleich/ that auch die Augen auf/ war doch gantz und gar wie ein todter Menſch anzuſehen/ aber gehen/ ſtehen und reden kunte er. Den fragten die Chinenſer Zauberer/ wer er wäre/ der Todte ſagt/ wie er ein Spanier wär/ aus fernen Landen ein Student zu Toleto auf der hohen Schul/ (Dieſe Magi waren in Lateiniſcher Sprache gar wohl erfahren/) und hätte vor wenig Tagen von zween Nigromanticis verſtanden daß ſie in ein frembdes Land ziehen wollen und weil er mit ihnen bekand/ hätten ſie ihn auf fleißiges Bitten mit genommen.

Als er dis geredet / fiel er wieder zur Erden und blieb todt / wie er zuvor geweſen war. Nun wolte der König gerne wiſſen was ihre Anſchläge geweſen / und warum ſie in dieſe Lande kommen wären. Gedachte derowegen ſolches ſich bey den Zaubern gewiß zuerkundigen / ließ darauff dieſelben in drey ſonderliche Gemach gehen / je vier und vier / darum daß eine jede Part anzeigen ſolte die Urſach / warum ſie herkommen / und wolte der König alſo hören / ob ſie auch zutreffen würden und überein ſtimmen / damit er ſich deſto beſſer zurichten wüſte / oder was er ferner darauff fürnehmen ſolte. Sie waren nun allein / und beſchwuren jedes Theil den Teuffel / alſo / es legte einer ſich auf die Erden / der ander laß aus einem Zauber-Buch / und klunzen dazu mit Cymbeln oder Schellen / da fuhr der Teuffel in ihn und redete aus ihm / bald ward derſelbe zu ſeiner vorigen Anmutung kommen. Als ſie nun aber ſolten ihre Phantaſtiſche Viſiones dem König erzehlen / ſagte der erſte Hauff / wie daß ſie kommen wären / ihn zu ermorden / die andern ſagten / daß ſie das Land wolten außkundſchafften und verrathen / die dritten ſagten / ſie wären Geiſter und keine Leute / und ob ſchon einer geſtorben wäre / hätte ſie doch derſelbe Geiſt

alſo genarret. Der vierte ſagte/ ſie wären Diebe und wolten den König beſtehlen. Da der König dis vermerckte/ daß ſie ungleich und verzweiffelte Antwort gaben/ ließ er ſie alle mit einander enthäupten und darnach mit Feuer verbrennen/ das war der rechte Lohn. Allhie iſt zuſpüren/ wie der Teuffel ſeinem Wahrſager ſo handgreifflich leuget/ da er doch wohl gewuſt/ was er hätte ſagen ſollen. Der König gedachte nicht nachzulaſſen/ befahl daß andere Zauberer kommen ſolten/ die wurden auch gefragt/ und gaben zur Antwort/ daß ſie kommen wären den König zu tödten und warteten noch an einem heimlichen Ort in dem Pallaſt/ man ſolte ſie nur ſuchen/ ſo würden ſie wohl gefunden werden. Der König ließ etliche ſeiner Trabanten herum ſehen und ſuchen/ wo ſie ſich etwan gelagert hatten. Da ward nach kurtzer Zeit ein alter beſchloſſener Thurm gefunden/ darinnen ſie ſaſſen/ waren frölich und guter Ding/ die Trabanten zeigten an/ ſie ſolten ſich gefangen geben und mit ihnen gehen. Chriſtoph Wagner ſagte greiff an/ und nahm ſeinen Mantel zu ſich/ wolte ſie wieder hinweg bringen. Aber der Zauberer hatte ihm die Kunſt verſprochen/ daß er die andern nicht konte mit nehmen/ ſondern fuhr allein mit den

Digitized by Google

davon. Die hinterlaſſenen Fünffe wurden gefangen / und für den König bracht / da hielt man ihnen für / wie ſie auf den andern Morgen ſolten des Todes ſterben / ſie wurden in das Gefängniß geworffen / und meyneten nicht anders / denn ſie ſolten auf folgenden Tag ihr Leben verlieren / befahlen ſich derowegen GOtt / baten um Verzeihung ihrer Sünden / und verſtunden / wie daß ſie groſſe Sünde gethan / daß ſie ſich zum Zauber gehalten / und mit ihm gefahren / erkanten es auch für eine Straffe GOttes / der ſie züchtiget um ihrer begangenen Miſſethat willen. In der Nacht erſchiene der Teuffel ihnen / und redete mit ihnen alſo und fragete / ob ſie gerne loß ſeyn wolten? Sie ſagten ja / wenn es ſeyn könte / wir wären es wohl zufrieden / darauff ſprach der Teuffel: So nehmt hin das Büchslein mit der Salben / und ſchmieret euch an Händen und Schlaff / und ſprechet dieſe Wort ſo ſollet ihr bald loß ſeyn / und zu Hauß kommen. Sie merckten daß es weder Wagner noch Johann de Luna / ſondern der Teuffel war / wolten derowegen ſeiner Kunſt nicht achten / meyneten / es möchte ihnen übel gehen / wenn ſie ſich ſelber alſo zuweit ins Feld begäben / und wolten lieber ſterben / oder ſo warten biß ſie Wagner erretten würde.

Aber einem unter ihnen war eine Luſt an-kommen / wieder davon zu ſeyn / nam das Büchslein / ſchmierete ſich / und ſagte ſeine teuf-feliſche Coniuration und Blaſphemiſche Worte / da fuhre er davon und weiß niemand wo er iſt hingebracht worden / denn in Spanien zu Toleto hat ihn niemand geſehen.

Wie es nun begunte Tag zu werden / kam Wagner nebſt Johann de Luna / mit einem Schubkarn und fuhren einen nach den andern davon in einen ſchönen Saal / der im Pallaſt war / alda hielten ſie Mahlzeit / und bega-ben ſich wieder zu Hauß. Da erinnerte Wa-gner ſie ihrer voriger Reißzuſage darüber ſie hefftig traurig worden / und ſich ſehr bekům-merten / darüber daß ſie unſchuldig Blut ver-gieſſen ſolten / aber das Gewiſſen druckte ei-nen jeden / daß ſie in kurtzer Zeit hernach ge-ſtorben.

Als ſie nu der König ihm Reich China aus dem Gefängnis wolte holen laſſen / waren ſie weg / da verſtunden ſie erſt recht wie es war zugangen / und glaubten / daß es Zauberer ge-weſen / als ſie ſich aus dieſem harten Gefän-gnis ſelber errettet hatten.

Chriſtoph Wagner ſihet die böſen Geiſter in der Höllen.

WAgners Zeit lieff zum Ende/ und graute ihm gar ſehr vor der Hölle/ alſo daß er nur gerne wiſſen möchte/ wie es darinnen zugienge. Er bat ſeinen Geiſt/ daß er ihn dahin bringen wolte/ damit ers nur von ferne ſehe. Derſelbe ſchlug es ihme wie zuvor ab; Aber doch ſagte er / er wolt ihm 25. führnehmer Teuffel weiſen und zu ihm in die Stuben kommen laſſen/ an denſelben ſolte er ſich ſpiegeln / da würde er bald ſehen den Zuſtand und Gelegenheit. Wagner war zu frieden : Da kam bald in die Stuben erſtlich ein Geiſt der nante ſich Bael/ hatte drey Köpffe/ der eine wie ein Krötenkopff / der ander wie ein Menſchen Kopff / der dritte wie ein Kazenkoff/ redete gar heiſſer und grob. Dieſer iſt ein fürnehmer Kämpffer / und verſchmiezt. Nach dieſem kam gegangen Agares / der erſchien wie ein alter Mann / ritte auff einem Crocodil / und hatte einen Habicht in ſeiner Hand. Dieſer lehret alle Sprachen/ und hilfft zu groſſen Würdigkeiten. Darnach kam Marbas in Geſtalt eines Löwens/ der iſt ein fürnehmer Amtmann/ er weis alle heimliche

Dinge/giebt und niṁt Kranckheiten und Sich-tagen / er lehret Mathematiſche Künſte/ und verwandelt die Menſchen von einer Geſtalt in die andere. Darnach ſo zoge Pruſlus, ein groſ-ſer Fürſt u. Hertzog/der hat vor Alters bey dem Thurm zu Babilon gewohnt / hatte ein An-ſehen wie Feuerflammen / und eines groſſen Nachtrabens Kopff. Er iſt ein Erfinder und Anſtiffter alles Unfriedens / Haders/ Zanck und Kriegs/ und ein Lügentichter. Darauff fol-gete Amon in Geſtalt eines Wolffes/und hat-te einen Schwantz wie eine Schlange/und ſpie Feuer aus / verändert ſich bald in eines Menſchen Geſtalt/ und bläckt mit Hundszäh-nen / und einen ſehr groſſen Kopff. Dieſer weis zukünfftige Dinge/ und hilfft wieder die Feinde ſtreiten. Nach ihm gehet Barbatos der war geſtalt wie ein Wildſchütz und gien-gen vier Trompeter vor ihm her. Dieſer verſte-het der Vögel Geſang/ Hunds bellen/das Brül-len der Küh / und anderer Thier. Er weis die Schätze / ſo von andern Geiſtern beſeſſen wer-den. Darauff Buer in Geſtalt einer groſſen Katzen. Dieſer lehret die Philoſophiam, Ethi-cam und Logicam, desgleichen auch die Tu-gend der Kräuter und Gewächſe / er heilet die Kranckheiten/und ſonderlich an den Menſchen. Als denn kam Botis/ ein mäch

her in Geſtalt einer groſſen heßlichen Natter/ verkehrete ſich bißweilen in menſchliche Geſtalt / hatte groſſe Zeen und zwey Hörner und ein ſcharff Schwerdt in ſeiner Hand / Er gibt von allen dingen guten Beſcheid. Dieſem folgete Purſan/ ein Mann mit einem Lewenkopff reitte auff einem Beeren / hatte eine Natter in ſeiner Hand / und Pfeiffer vor ihm hergehen. Dis iſt ein ſehr verſchmitzter Geiſt/ und kan viel ſeltzamer Abentheur vollbringen / er nimt einen Corporiſchen oder lufftigen Leib an wenn er wil / weis auch von der Erſchaffung der Welt zu reden. Und denn Loray/ der kam wie ein Schütz mit Pfeilen und gifftigen Geſchoß/deren er einen groſſen Köcher voll truge. Dieſer ſtifftet viel Auffruhr an / und bringt ſchädliche Wunden zur Fäulung ſo mit Geſchoß verurſacht worden. Ihme folgete Aorax/ ein groſſer Geiſt / in Geſtalt eines Ochſen / der nimt auch Menſchen Geſtalt an ſich / er lehret die Aſtronomiam, und andre artes liberales, Er weiß die Krafft der Kräuter und Edelgeſtein. Dieſen gieng nach Ayperos/eines Engels Geſtalt / aber doch faſt wie ein Löwe/ hatte Genßfüſſe / und einen Haſen-Schwantz. Der weis vergangene und zukünfftige Dinge/macht den Menſchen frech u. kühn. Nach ihm ward geſehen Cacrinolaas/in Hunds-

geſtalt/

Geſtat/hatte Flügel wie ein Greiff/erreget Todſchlag / und machet die Leute unſichtbar. Als denn kam Lepar / in Geſtalt eines Landsknechts / Derſelbe reitzet die Menſchen zu unzüchtiger unordentlicher Liebe/und wenn mans ihme befihlet / ſo verwandelt er ſich in Frauen Geſtalt und treibet Hurerey. Dieſem gieng nach Bileth / der zuvor in Hanen Figur erſchienen / hatte itzt Menſchen Geſtalt/ und ritte auff einen bleichen Pferde mit einen feurigen Schwantz und giengen vor ihm viel Geiſter mit allerley Inſtrumenten der Muſica. Als dieſer kam / fiel Wagner nieder/ auff die Erden und that ſeinen Reverentz / wie es ihm der Geiſt Auerhan zuvor befohlen hatte/ wenn er diß nicht verrichtet hätte/ würde er von dem Geiſt ſeyn getödtet worden. Darnach kam Sytri in Geſtalt eines Leoparts / hatte Flügel wie ein Greiff. Wenn dieſer Menſchen Geſtalt an ſich nimt/ iſt er ſehr ſchön. Er entzündet Weibesbilder und der Männer Hertzen in brünſtiger böſer Liebe gegen einander/ und lehret die Künſte wie man die Weiber betriegen ſoll daß ſie ſich müſſen auffdecken. Ferner kam Paymon faſt einem Weibsbild gleich im Angeſicht/ ritte auff einem groſſen Dromedario/ und hatte eine ſchöne Krone auff ſeinem Haupt/ und vor ihm gien...

ſen Geiſter mit hellen Cymbeln. Dieſer lehret von natürlichen Künſten gewiſſe Warheit/des Himmels Lauff / Wind / von Donner / von der Erden und die gantze Phyſicam.

Dieſer Geiſt iſt ein Engel geweſt in den Dominationibus, hierauff ließ ſich ſehen Belial / welcher der Erſte unter denen iſt ſo gefallen ſeyn / und aus dem Paradiß geſtoſſen worden. Dieſer war faſt wie ein Engel/und fuhr auff einem feurigen Wagen/redte lieblich zu ſeinen Dienern. Dieſen haben vorlängſt die Babylonier angebetet und ihm geopffert. Bune/ein groſſer mächtiger Geiſt/erſchien wie ein Drach mit dreyen Köpffen / deren der mittelſte einem Menſchen Haupt gleich war. Dieſer lehret die Kunſt Micromantiam / und gehet mit den todten Cörpern ümb / wie die Erfahrung von ihm bezeuget. Er machet die Leute ſehr reich. Berieth / ein erſchrecklicher Geiſt / hat ſonſten noch den Nahmen / Baal/ Bolfri / Sibae. Der kam in einem rothen Kleide wie ein Kriegsmann / und ſas auff einem rothen Pferde/hatte eine rothe Kron von glüenden Gold auff ſeinem Häupt. Dieſer Geiſt wird auff Magiſche Kunſt mit einem Ring / darzu gehörig/gebannet / iſt ein Ertzlügner. Er verändert und transmutiret alle

Me-

Metalla alsbald in Gold und verleihet groſſe Gewalt und Reichthum.

Gap in Geſtalt eines Menſchen. Dieſem Geiſt mus man opffern wenn man die Todten fragen will. Er hat dem Cham/ welcher ein Sohn Noe geweſen/ die ſchwartze Kunſt gelernet/ welcher der Erſte geweſen nach der Sündflut/ unter denen/ ſo die Zauberey geübet.

Chax/ der gieng wie ein Storch/ und hatte eine rauche klappernde Stimme. Dieſer ſtiehlt das Geld an fremden Orten und bringts denen ſo ihn beſchweren.

Focalor ein heßlicher Geiſt/ in Geſtalt eines Löwens mit Greiffen-Flügen ſitzende auff einem ſchwartzen Pferde hat eine Nater in der Hand. Dieſer verrichtet allen Schaden/ auff dem Waſſer und Meer. Gomory/ ein ſtarcker Hertzog/ in Geſtalt eines Weibes/ reitet auff einem Camel. Androalphus Der kam wie ein Pfau/ und hatte feurige Füße/ und ſeine Spiegel an den Federn leuchteten ſehr hell. Dieſer lehret die Kunſt der Aſtrology und Geometry/ das iſt von des Himmels-Lauff und Erdmeſſung.

Als dieſe Geiſter ihme nun alſo erſchienen/ und wieder verſchwanden waren/ kamen dar-

darauff ein groſſer Hauffen Eichhörner allerley Farb/ die waren hüpſch an zuſehen/ tantzeten und hüpften in der Stuben/ ſprungen auf und nieder an den Wänden/ und verbrachten viel Unfugs. Unter denen wurde einer ſo groß als ein Pferd/ der ſperrte ſich gegen Wagnern und ſahe ihn ſauer an. Der fürchtete ſich vor dem Dinge/ in dem ſprungen die andern/ je einer bißweilen auf ihm und wieder herunter/ und wenn ihn einer am Kopff biß/ ſo zwacket ihn der ander ins Bein/ daß er ſich alſo ihrer nicht erwehren kunte. Er ruffte ſeinen Knecht Clauſen/ der war ausgegangen/ und als er wieder kam/ ſolte er die Eichhörner helffen erſchlagen und von ihm jagen/ der that ſein beſtes/ wenn er aber vermeinte die Eichhörner zu treffen/ ſo ſchlug er Wagnern/ das verdroß ihn und wurde noch mehr darüber geplaget/ und ſprach zornig in ſeinem Sinn: Ey ſeyd ihr denn der Teuffel oder ſeine Mutter? Was plagt ihr mich viel? Da ſprach der groſſe Altvater ja: Und wo er hingienge/ da lieffen die Thierchen ihm nach und hengeten ſich an ihm. Letztlichen da ſie ihn nun biß auf den andern Tag gepeinigt hatten/ wurden ſie alle ſo groß/ daß Wagner nicht mehr in der Suben bleiben möchte und konte auch nicht hinaus kommen. Aber doch endlich

lich verſchwunden ſie wieder/ und er blieb zu frieden. Nach dieſem Geſicht iſt Chriſtoph Wagner 9. Tage kranck und blind gelegen und dermaſſen ſo beſtürtzt und bekümmert/ daß die ſo um ihn geweſen vermeinet/ er würde ſterben/aber dennoch hat er ſich wieder erquicket/ denn es heiſt in dem Sprichwort: Was an Galgen gehört das erſäufft nicht.

Chriſtoph Wagner berückt einen kargen Spanier.

EIn fürnehmer Herr in einer berühmten Stadt war ein ſehr karger Filtzhut und gab ſeinem Geſinde nicht gerne zueſſen. Der ritte einsmahls mit vier ſeiner Diener nach Toleto/ und hatte unter andern auch von Chriſtop Wagnern gehört/ gedachte derowegen/ er wolte ihn beſuchen. Als er nun ſeine Sache bald ausgerichtet/ wolte er aus Kargheit nicht in ein Wirths-Haus kehren/ denn er beſorgte es würde Geld koſten/ ſintemahlen es dazumahl gleich ſehr theuer war/ ſondern gieng hin zu Wagnern/ begehrte ſeiner Kundſchafft/ welcher bald zu ihm kam/ und ihn mit ſich nahm in ſein Gemach. Da hub der Spanier erſtlich an zuſagen wie er von ſeiner groſſen Kunſt ſo viel Ruhm und Lob vernommen

men auch unter andern daß er mit Hülffe ſeines Geiſtes frembde Speiße aus unbekanten und fern entlegenen Landen zuwege bringen könte/welches er vor andern Kunſt ſtücken ſonderlich gerne mit groſſer Begierde ſehen wolte/ wo es die Gelegenheit leiden möchte. Chriſtoph Wagner antwortet hierauf ja/ er ſolte ſeiner Begier erſättiget werden. In kurtzer Zeit ließ er den Tiſch decken und der Geiſt Auerhan brachte darauff Speiß von mancherley Trachten und Arten. Der Spanier ſatzte ſich mit ſeinen Dienern und ließ ihm ſolches wohlgefallen / rühmte auch den Wagner und ſprach/ wie er ihm ſolches in kurtzer Zeit reichlich vergelten wolte. Als nun die Mahlzeit gehalten/ ſtunden ſie auf rüſteten ſich und beſchickten ihre Pferde/ die auch gleicher Geſtalt ein ſolch geborgtes Rauch-Futter empfangen hatten. Sie geſegeneten Wagnern/ nahmen ihren Abſchied / zogen davon/ und wie ſie etwan eine Meilweges waren geritten kam ihnen allen ein groſſer Hunger an/ daß einer zu dem andern ſagte/ ihn hätte ſein Tage ſo ſehr nicht gehungert als dismahl/ der Herr ſprach deßgleichen / und je weiter ſie zogen/ je gröſſer der Hunger ſich bey ihnen erhube/ ſie meyneten/ wenns währen ſolte / ſie müſten verzagen: Die Pferde wurden auch ſo müde

 und

und hinfällig/ daß ſie kaum die Knochen er-
heben konten/ der Spanier aber trieb die Pfer-
de über Nacht und kam alſo hungrig heim/
verſtunde / wie es Wagner gemeint und daß
er von ihm alſo offenbaret worden. Nahm
ihm derowegen für ſich an dem zurächen. In
kurtzer Zeit hernach zog er abermahls nach
Toleto ſchickte nach einem Nigromantico und
fragte ihn/ ob er nicht durch ſeine Kunſt zu we-
ge bringen könte/daß er (der Spaniſche Herr)
von niemand in einem gantzen Tage möchte
geſehen werden. Der Nigromanticus ſagte
ja es kan geſchehen auff einen Tag nicht al-
lein / ſondern wohl auff ſechs oder mehr Tage/
und wurde alſo mit ihm um ein gewis Geld
dafür gehandelt. Da gab er ihm eine Nebel-
kappen / welche ihm ein Geiſt zugebracht /
ſatze die auff ſeinen Kopff bald wurde er un-
ſichtbar/und von niemand erkand/aber er kon-
te alles ſehen und greiffen / wie zuvor / da
dünckte ihm nun / es würde die Zeit da ſeyn/
daß er Wagnern wieder bezahlete/ gieng dero-
wegen in ſein Loſament / da fand er ihn hin-
ter dem Tiſch ſitzen / und den Johann de Lu-
na etliche Zauberkünſte auffſchreibend. Er
gieng gantz leiſe von ihm nicht geſehen noch er-
kand zu werden da ihn doch Wagner alſo bald
ſahe und erkante / ſtellet ſich doch als ſehe ers
nicht/

nicht/ ſonder wendete ſeine Augen anders wohin und wartet ſeines Schreibens. Der Spanier hatte ein ſcharffes Schwerd in ſeinen Händen/ mit dem hauet er den Wagner auf den Kopff und gab ihm einen guten Streich. Wagner verhielt/ und ließ es alſo geſchehen/ thät mit dem Kopffe als wäre er todt/ da ihm doch nicht der geringſte Schaden wiederfahren/ darauff lieff der Spanier geſchwind wieder von dannen/ und meinete in ſeinem Sinn nicht anders denn er wäre nie geſehen worden/ und hätte den Zauberer getödtet/ ſtellte darauff dem Nigromantico ſeine Kappen wieder zu/ bedanckte ſich und zog nach Hauſe. Auf den andern Morgen kam Wagner mit etliche hundert Mann in guter Rüſtung zu Roß und Fuß/ umringte den Sitz des Spaniers und gieng hinein in unbekanter Geſtalt und angethan wie der Oberſte Hauptmann des Volcks/ zeigte ihm an/ wie er geſtern ſo freventlicher Weiſe einen Studenten ſchelmiſch ermordet/ und nach geſchehener That ſich wieder davon gemacht/ derohalben ſolte er ſich aus Befehl der Obrigkeit gefangen geben/ und da er ſich deſſen wegern wolte/ ſolte er mit Gewalt angegrieffen/ gefangen/ auch ſein Recht als ein Mörder zuempfangen weggeführet werden. Der Spa-

 nier

nier entſetzte ſich / und wuſte wohl daß er an dem Tode ſchuldig / aber doch war ihm unwiſſend / wie es ausgekommen / bate derowegen um Gnad man wolle ihn doch verſchonen / er wolte ſich mit ihme dem Oberſten Hauptmann vergleichen / und eine ſtattliche Summe Geldes ſchencken / wo er ihm wolte davon helffen / der Hauptmann ſtellte ſich / als wolte er den Vorſchlag nicht annehmen noch hören.

Aber der Spanier ſamt ſeinem Weibe hielten noch fleiſſiger an / und baten höchlich. Da ließ Wagner der Oberſte Hauptmann dem Spanier die Vorbit des Weibes genieſſen / wurde mit ihm eins und bekam zwey tauſend Ducaten dafür daß er der Obrigkeit anzeigen wolte / wie er ihn nicht zu Haus antreffen können. Alſo muſte der geitzige Spanier die Mahlzeit theuer genug bezahlen / der Hauptmann aber zog mit ſeinem Volck wieder von dannen nach Toleto. Der Spanier aber zog an einen andern Ort da er vermeinte ſicher zu ſeyn / der Meynung ob man ihme etwan ferner nachſtellen würde / und als er davon nichts erfuhr und auch die Toletaner nicht hinaus gefallen waren / fiel ihm ein / wie er von Wagnern wäre betrogen worden und reuet ihn auch ſein Geld / ſo der Wagner bekommen

men gar ſehr/ gedachte darauff zum andern mahl ſein Heil zuverſuchen und ſich an ihn zurächen / es würde ſo nicht fehlen/ es müſte einmahl gelingen / nam ihm für/ er wolte ihn öffentlich ohne Verblendung erſchieſſen/ nahete ſich derhalben einsmahls zu ihm auff einen Ort auſſerhalb der Stadt/ da er denn ſeine Verrätherey/ durch Hülffe anderer Leute/ die Wagnern hinaus gebracht hatten/angeſtellet/ und fraget/ ob er ihm nicht ſein Geld wolle wieder geben? Wagner ſprach welches? Der ſagte: Er wüſte es wohl er ſolte kurtz ſagen/ was er thun oder laſſen wolte. Da ertappte ihn Wagner bey dem Schopff an Haaren/ und nahm ihn/ führet ihn in der Lufft eine gute Ecke und ſetzte ihn auf den Galgen. Der Spanier ſchrie ſehr auf dem Wege/ meynet nicht anders/ denn er müſte in die Hölle / der Teuffel holete ihn itzt / doch wurde er gewahr / daß ihn Wagner wieder nieder lieſſe / und vermeynete nicht anders auf einem hohen Thurm/ da er ſich weder regen noch bewegen kunte/ zu ſitzen. Er ſchrey ſehr mit Ruffen an die Leute ſo fürüber gingen/ das Geſchrey kam in die Stadt / da ſchickte die Obrigkeit Schergantenhinaus / die halffen ihn herunter / da ſahe er worauff er geſeſſen. Sie führten ihn hin-

ein mit Herrligkeit wie ſolche Geſellen zu thun pflegen/ und ſtelten ihn für die Obrigkeit. Da ſagt er wie er wäre von einem Zauberer/ der einen Haß zu ihm gehabt/ um der Urſach willen/ daß er ſeiner geſpottet/ dahin gebracht Und wenn er deſſen nicht Zeugnis gehabt/ hätten ſie ihn angeſprochen für einen der die Gerichte beraubet als denn darauff ihn billich zur gebührlichen Straffe genommen. Alſo wurde ihm ſein Willen und Fürhaben gebrochen/ unterſtunde ſich auch hinführo nicht mehr dem Wagner einige Belohnung zuerzeigen.

Von Christoph Wagners Teſtament und Tode.

Als nun faſt die Zeit herzu gerücket war/ da des Wagners vom Teuffel vorgeſatze beſtimte fünff Jahr verfloſſen waren bis auff einen Monat/ kam der Geiſt Auerhan zu ihm/ und zeiget ihm an/ wie er ſich ſolt darnach ſchicken/ er wolte/ wo ferne es ihm müglich/ auff den Außgang des Monats/ ihn gar gewiß dahin bringen und zeigen/ was er längſt gerne geſehen hätte. Da er aber noch unter des zur Luſt ſich ergötzen wolte/ möchte ers thun/ Er wolte ihm dazu behülflich ſeyn. Wagner bate ihn noch um ein Jahr und ſagte

Digitized by Google

wie ers doch dismahl verſchuldet hätte / wäre derowegen billich / daß er ihm des geniſſen lieſſe / denn er hätte ja etliche Leute auffgeſetzet und in Gefahr Leibes und der Seelen bracht. Der Geiſt antwortete / das magſtu verantworten / wenn du für Gericht wirſt gefordert werden. Ob du aber gleich vermeinſt mit deinem Betrug länger Auffſchub zuerlangen / ſo wirſtu doch den nicht erlangen / denn du hätteſt wohl damit verdienet / daß GOtt dich eher zu holen verhänget und zugelaſſen hätte / darum laß dich genügen daß dir dis von mir gehalten worden / wenn ich wolte / könte ich längſt dir den verdienten Lohn gegeben haben. Auff daß du aber auch ſpühren mögeſt / daß wir auch warhafftig ſeyn / und was wir zuſagen eigentlich halten / unangeſehen daß man uns Lügen-Geiſter / Lügen-Teuffel und unſern Oberſten einen Vater der Lügen überal nennet / ſo habe ich dennoch dieſer meiner Zuſage wollen nachkommen. Alhier haſtu die Antwort / was ich itzt ſagee ſoll wahr ſeyn und bleiben / darnach richte dich. Und also ſcheid der Geiſt wieder von ihm.

Da berieff Chriſtoph Wagner ſeinen Geſellen Johann de Luna zu ſich erzehlet ihm dieſe Ding / wie ſie der Geiſt vorgebracht hätte / und

und begehrte hierinnen ſeinen Rath. Johann de Luna fragte wie es denn ſeinem Herren dem Fauſto ergangen wäre. Wagner erzehlete es ihm umſtändlich. Und als er vernahm / daß er ſich nicht bekehret hätte vor ſeinem Ende ſo ſprach er/Mein Chriſtophore/Ich hielte dafür/ wenn du noch Buße thäteſt und dich zu GOtt wendeſt/ deine Sünde dich reuen lieſeſt / du ſolteſt wohl angenommen werden und wiederum zu Gnaden kommen. Ich habe auch fürgenommen / noch eine Zeitlang mich darinnen zuerluſtigen / wenn ich den Vortheil erſehe / will ich nach Rom ziehen und Ablas holen / auch daneben ein Agnus DEI, ſo der Papſt ſelbſt geweihet / welches / wie du weiſt/ ſehr gerühmet wird / wider die böſen Geiſter und andere böſe Zufälle kauffen und daſſelbige anhencken / und alſo in ein bußfertig Leben treten / denn ich weiß noch wohl wie daß Pabſt Syluester ſecundus auch durch die Nicromantiam zum Pabſtthum kommen/ und alle zeit einen küpffernen Kopff in einem verſchloſſenen Ort gehabt/ welchen er um Rath gefragt oder wenn es ihm gelüſtet etwas von dem Geiſt hat haben wollen/ und iſt dennoch auff die letzte als er ſich bekehret/ wie ich achte/ ſelig worden / wie ſolches Petrus Præmonſtratenſis weitläufftig beſchreibet.

Als Chriſtoph Wagner diß hörete / ließ er es ihme gefallen nahme ihm für Buße zuthun / wolte in der Heiligen Schrifft leſen / ſich mit GOtt verſöhnen und ſeiner Verheiſſung erwarten / auch ſeiner Gnade / die er zuvor längſt aus Ubermuth verachtet und mit Füſſen getreten / theilhafftig werden. Aber wenn er leſen wolte machte Jhn der Geiſt blind / da gab er das Buch ſeinem Famulo / der laß ihm ein wenig für / denn er ließ ſich bald genügen / trieb alſo ſeine Buße etwan zween Tagen: Dieſes ſtrenge Leben dauchte ihm ſeltzam / denn er ware deſſen ungewohnt. Auerhan dachte / wenns lange währen ſolte / darffſtu wohl einen böſen Marckt halten / muſt derhalben auff etwas anders dich befleißen. Darumb führte er Wagnern aus ſpatzietzen da wurde er gewahr einer ſchönen Frauen deßgleichen er ſein Tag nicht geſehen hatte. Als er wieder heim kam / vergas er der Buße gar wieder und gedachte nur an die ſchöne Frau da der Geiſt hörete / daß keine Buße meher vorhanden / erſchiene er Wagnern und fragete / was ihm anlege daß er ſo traurig wäre. Wagner antwortet / er hätte ein ſchön Weibsbild geſehen / die möchte er gerne haben und mit ihr ein wenig ſchertzen. Jn kurtzer Zeit kam ſie zu der Stuben hinein / grüſſete / hälſete und küſſete Wagnern gantz höfflich und bleib drey gantzer Wochen bey ihm. Wagner vergaß die Buße und lag ſeiner Bulſchafft] ob. Als die drey wochen aus waren / nahm die Frau Urlaub und ſchied von ihm. Da

P 5 erkante

erkante er ſie aller erſt recht / und wurde in-nen / daß es ein heßlich alt ungeſtalt Weib war und faſt einem todten Leichnam gleich ſahe / aber reden und gehen konte ſie wie ein Menſch

Nach dieſem rüſtete ſich Wagner zur Hinfahrt / forderte erſtlich zu ſich ſeinen Geſellen den Johannem / befahl ihm ſeine Bücher / und andere Nigromantiſche Heimligkeiten mit der Bedingung / daß er ja nach ſeinem Todte des Famuli nicht vergeßen wolte / ſondern ſich ſeiner auffs beſte annehmen und ihn fördern / denn er gar treulich und wohl gedienet / ſich auch in ſeinem Beruffe heimlich und verſchwiegen erzeiget. Darnach vermachte er ihm in dem Teſtament allen ſeinen Vorrath / der doch zwar ſo viel nicht werth war / neben einem Geiſt Cynabal genent / den ſolte er nach ſeinem Tode von ihm bekommen / von welchem er nicht allein Ehr und R[illegible]m / ſondern auch Kunſt und Geſchickligkeit haben ſolte. Welches auch hernach geſchehen / denn er den Fauſtum und Wagner nicht allein in der Kunſt / ſondern am Verſtand weit übertroffen / wie ſolches die folgende Hiſtoria wird berichten. Dabey ließ es Wagner bleiben / ging in ſeine Kammer / wehklagete und weinete immerfort mit Zeter-Geſchrey über ſein begangnes Leben / verbrachte die Zeit / mit Erzehlung der greulichen Sünden ſo er begangen / biß auff den andern Tag. Da hatte er einen Sarck beſtellet / darein legte er ſich / ließ den Johann de Luna und ſeinen Knecht Clau-

ſen auff beyden Seiten ſitzen / und befahl ihnen / ſie ſolten GOtt anruffen umb Barmhertzigkeit ſeiner Seelen / auch ſingen / leſen / wie man Meſſe zuhalten pfleget / denn er meynte / er wolte alſo den böſen Geiſt damit abſchrecken / daß er ihn nicht holen ſolte / bat derowegen fleißig ſie wolten ja emſig das Gebet volbringen. Und als die Stunde ſich herzu nahete / kam der Geiſt wie ein groſſer ſtarcker brauſender Wind / drehete den Sarck ümb und ſtieß die beyde Meßpfaffen auff einmahl alſo / daß ihnen das Gehör und Geſicht vergieng. In dreyen Stunden aber ungefehr hernach / kamen ſie wieder zu ihnen ſelbſt / und funden nichts in der Stuben denn nur etliche Beinlein von Fingern und Fußzehen / auch die beyde Augen / neben etlichen kleinen Stücklein Fleiſch / und Gehirn / ſo an der Wand geklebt. Diß thåten ſie zuſammen in ein Gefåß / da kam der Geiſt bald wider und holete es hernach. Wo aber ſein Leib hingekommen mit dem Sarck / iſt leicht zu erachten. Alſo bekam dieſer Chriſtoph Wagner ſeinen wohlverdienten begehrten Lohn.

Dieſe Geſchicht hab ich alſo der gantzen Chriſtenheit ſonderlich Deutſch-Land zu gut / darinnen viel zauberiſche andre abergläubiſche Sünden häuffig im Schwange gehen / aus der Spaniſchen Sprache in die Teutſche überſetzet und es alſo gemacht damit nichts darinnen gefunden / welches erſtlich GOtt und ſeinem Wort zu wider und der Chriſtlichen Kirchen zum Nachtheil / noch

noch der Jugend ein Aergernis ſeyn möchte/ darümb ich denn alle Coniurationes und Weiſen wie die Zaubereyen verrichtet werden/ mit Fleiß auſſen gelaſſen welche doch in dem Spaniſchen Exemplar / ſo länger als vor 170. Jahr gedruckt/ mit ausdrücklichen Worten nicht ohne Aergernüß gefundem werden / welches ich von einem Bruder Martino S. Benedicti Ordens / empfangen / mit freundlicher Bitte / der Chriſtliche Leſer wolle meine Mühe nicht verachten / und da ich im Überſetzen nicht all zuzierlich Deutſch geredet hätte / mir zugut halten und viel mehr die Meynung/warum ichs gethan/bedencken. Nehmlich daß ein jeder Menſch den Teuffel deſto beſſer kennen lernen/ und ſich bey Tag und Nacht deſto fleißiger hüten und fürſehen möchte. Wenn ſolches geſchicht/ will ich die Hiſtorien des Johann de Luna / welcher ein Magus und ſehr gelehrter Philoſophus geweſen / darinnen viel ſchönes und nützliches Dinges zu finden / auch gleicher geſtalt ans Licht bringen. Gehab dich wohl.

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google